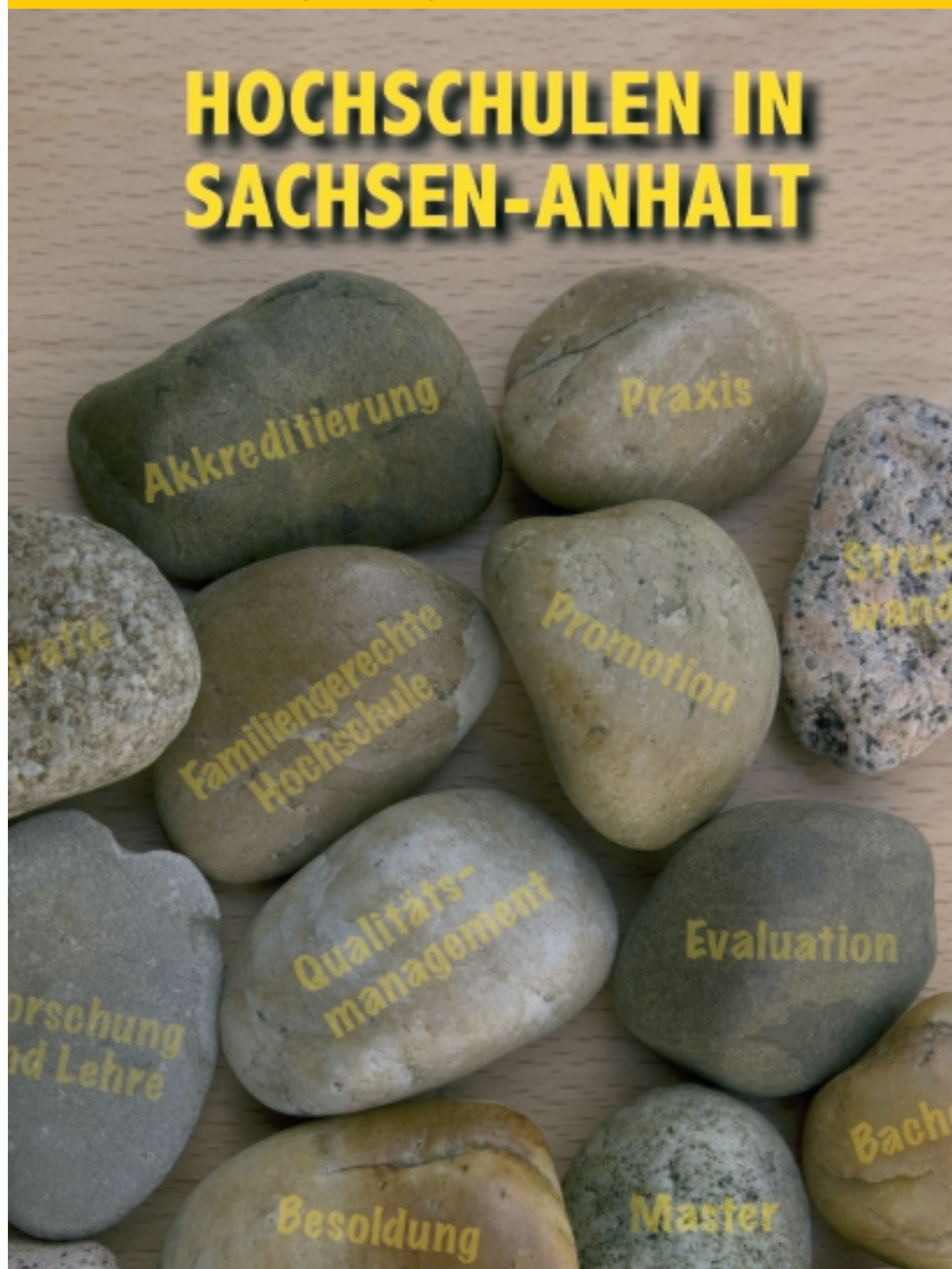


Henry Bergmann 20 Jahre Solartechnik ■ **Holger Baumann, Norbert Gerhards, Heinz Runne** Geoinformatik und Vermessungswesen ■ **Volker Lüderitz** Auf Augenhöhe mit den Universitäten ■ **Petra Weber-Kurth** Ungebrochene Nachfrage nach Absolventen ■ **Fritz-René Grabau** BWL Studium in Stendal ■ **Susanne Metzner** Musiktherapie ■ **Gabriele Helga Franke, Susanne Jäger** Zur Optimierung der Qualitätssicherung in psychiatrischen Kliniken ■ **Beatrice Hungerland** Stendal und seine innovativen Studiengänge ■ **Katrin Rubel** Familiengerechte Hochschule ■ **Eckhard Freyer** Die Hochschule Merseburg ■ **Johann Bischoff, Bettina Brandi** Kultur- und Medienpädagogik ■ **Kerstin Alexander, Heide Dietzel** MA Technische Redaktion und Wissenskommunikation ■ **Monika Trundt** BA Technische Redaktion und E-Learning-Systeme ■ **Peggy Meyer-Hansel** Tanzunterricht in Projektform an Schulen ■ **Janet Anders** Regional. Praxisorientiert. International. ■ **Frieder Stolzenburg** Forschung an der Hochschule Harz ■ **Bruno Klauk, Thea Stäudel** Zehn Jahre Wirtschaftspsychologie ■ **Günter Buchholz, Sven Litzcke, Ruth Linsen** Promotionsrecht – Wettbewerbsverzerrung Teil 2 ■ **Jürgen Erbach** Plädoyer für selbstbewusste und lebendige Hochschulen

für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst



Seminare des Hochschullehrerbundes *hlb*

Jetzt anmelden: Fax 02 28 - 55 52 56-99!

07. Juni 2010	<i>Prüfungsrecht und Prüfungsverfahren an Hochschulen</i> Beuth-Hochschule für Technik, Berlin, 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr	<input type="checkbox"/>
07. Juni 2010	<i>Bewerbung, Berufung und Professur an der Fachhochschule</i> Beuth-Hochschule für Technik, Berlin, 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr	<input type="checkbox"/>
14. Juni 2010	<i>Plagiate in den Wissenschaften</i> ANDOR Hotel Plaza, Hannover, 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr	<input type="checkbox"/>
21. Juni 2010	<i>Prüfungsrecht und Prüfungsverfahren an Hochschulen</i> Commundo Telekom Tagungshotel, Stuttgart 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr	<input type="checkbox"/>
21. Juni 2010	<i>Drittmittelforschung</i> Wissenschaftszentrum Bonn, 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr	<input type="checkbox"/>
12. Juli 2010	<i>Bewerbung, Berufung und Professur an der Fachhochschule</i> Hotel Kranz, Siegburg, 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr	<input type="checkbox"/>
15. November 2010	<i>Prüfungsrecht und Prüfungsverfahren an Hochschulen</i> TOP Hotel Esplanade, Dortmund, 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr	<input type="checkbox"/>
29. November 2010	<i>Prüfungsrecht und Prüfungsverfahren an Hochschulen</i> Commundo Telekom Tagungshotel, Stuttgart 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr	<input type="checkbox"/>

Programme und Anmeldungen im Internet über www.hlb.de

FAKULTÄT WIRTSCHAFTS-
UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Fachhochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

WiSo

Neue Karriereperspektiven im Hochschul- und Wissenschaftssektor!

Bei uns erwerben Sie die nötigen Kompetenzen, um die Reformprozesse im Hochschul- und Wissenschaftssektor aktiv mitzugestalten und Verantwortung im Management zu übernehmen.

Bewerben Sie sich jetzt für den postgradualen Weiterbildungsstudiengang

MBA Hochschul- und Wissenschaftsmanagement

Profil:

- Transfer von Managementmethoden auf das Wissenschaftssystem
- interdisziplinäre Studieninhalte: Betriebswirtschaft | Sozialwissenschaft | Recht
- berufsbegleitendes Teilzeit-Studium mit Präsenzphasen und Selbststudienanteilen
- auch einzelne Module mit Zertifikatsabschluss studierbar
- vier curriculare Säulen: Wissenschaftssystem | Führungs- und Managementmethoden | Soft Skills | Praxistransfer
- starke Anwendungsorientierung

Bewerbungsschluss: jährlich 31. Januar für das Sommersemester

Weitere Studieninformationen erhältlich bei:
Prof. Dr. Frank Ziegele | Dipl.-Kfm. Alexander Rupp (Geschäftsstelle)
Telefon: 0541 969-3210 | E-Mail: hwm@fh-osnabrueck.de

akkreditiert von der

ausgezeichnet vom
Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft





Der Aufruf für ein Schwerpunktheft Hochschulen in Sachsen-Anhalt war so erfolgreich, dass wir ein Doppelheft einplanen mussten und dieses so umfangreich geworden ist, dass es kaum noch geheftet werden konnte. Dieses Heft bringt eine Fülle von Beiträgen, die die innovative Ausrichtung der Hochschulen und ihre kreativen Studiengänge eindrucksvoll darstellt.

T
H
C
E
R
S
N
O
I
T
O
M
O
R
P

Von bundesweiter Bedeutung ist vor allem der Beitrag von Volker Lüderitz, der die Notwendigkeit des Promotionsrechtes für forschungsstarke Fachbereiche/Fakultäten an Fachhochschulen anhand des Beispiels des Fachbereichs Wasser und Kreislaufwirtschaft an der Hochschule Magdeburg (FH) fordert. Er zeigt die Widrigkeiten der sogenannten kooperativen Promotion in der Praxis deutlich auf und er beweist, dass die Graduiertenkollegs nur eine Teillösung des Problems des fehlenden eigenen Promotionsrechtes sein können. „Wenn denn wirklich gleichberechtigte Graduiertenkollegs zustande kommen sollten und damit die wissenschaftliche Ebenbürtigkeit anerkannt würde, ist erst recht nicht einzusehen, warum ein Partner auf Dauer immer auf den anderen angewiesen sein soll.“ Folgerichtig hat der Fachbereich eine eigene Promotionsordnung erarbeitet und den Landtag gebeten, bei der Novellierung des Landeshochschulgesetzes das Promotionsrecht für forschungsstarke Fachbereiche/Fakultäten an Fachhochschulen einzuführen und dem Fachbereich das Promotionsrecht zu verleihen.

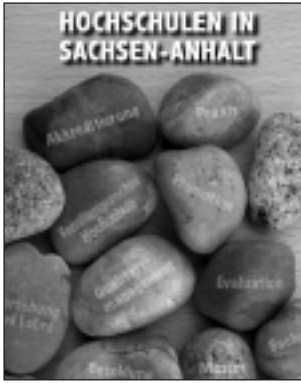
In diesem Zusammenhang ist hochinteressant, das Sachsen-Anhalt als einziges der sechzehn Bundesländer im Hochschulgesetz von 1998 schon einmal das Promotionsrecht für Fachhochschulen eingeführt hatte: „Das für Hochschulen zuständige Ministerium kann das Promotionsrecht auch an Fachhochschulen verleihen, sofern diese für den betreffenden Wissenschaftszweig die dafür notwendigen wissenschaftlichen Voraussetzungen nachweisen.“ (§ 22 Abs. 6 Satz 2 HSG LSA).

Diese Bestimmung wurde 2004 wieder gestrichen, ohne dass einer Fachhochschule das Promotionsrecht verliehen wurde.

Günter Buchholz, Sven Litzcke und Ruth Linssen haben schon im letzten Heft die Wettbewerbsverzerrung bei den Hochschulen zugunsten der Universitäten durch das fehlende Promotionsrecht der Fachhochschulen sachlich begründet. Im zweiten Teil ihres Beitrags im vorliegenden Heft zeigen sie auf, wie sehr das fehlende Promotionsrecht die leistungsstarken Studierenden an Fachhochschulen gegenüber ihren Mitstudenten an Universitäten benachteiligt und wie dieses zu einer Selektion der Studierenden führt. Lüderitz, Buchholz, Litzcke und Linssen fordern das Promotionsrecht nicht als politisches Geschenk, sondern als Grundlage für die Sicherung der Qualität der Lehre an den Fachhochschulen. Deshalb soll das Promotionsrecht durch Akkreditierung abgesichert werden: „Wenn man den Gedanken der Akkreditierung, der externen Qualitätssicherung also, folgerichtig zu Ende denkt, müssten alle Hochschulen ihre Promotionsstudiengänge akkreditieren lassen... In einem solchen Verfahren würde dann geprüft, ob genügend wissenschaftliche Substanz für das erfolgreiche Durchführen von Promotionsstudiengängen vorliegt.“ (Buchholz et al., DNH 2-3/2010, S. 65)

Diese Argumentation ist schlüssig und ihr ist nichts hinzuzufügen.

Ihre Dorit Loos



- 03 Leitartikel
Promotionsrecht

Hochschulen in Sachsen-Anhalt

- 08 *Henry Bergmann*
20 Jahre Solartechnik an der Hochschule Anhalt (FH)
- 12 *Holger Baumann, Norbert Gerhards und Heinz Runne*
Geoinformatik und Vermessungswesen als duale Studiengänge an der Hochschule Anhalt (FH)
- 16 *Volker Lüderitz*
Auf Augenhöhe mit Universitäten
- Petra Weber-Kurth*
- 20 Ungebrochene Nachfrage nach Absolventen auf dem Arbeitsmarkt
- Fritz-René Grabau*
- 22 BWL Studium in Stendal – Rückblick und Perspektive
- Susanne Metzner*
- 24 Musiktherapie im Schnittfeld von Kunst, Wissenschaft und Praxis
- 26 *Gabriele Helga Franke und Susanne Jäger*
Zur Optimierung der Qualitätssicherung in psychiatrischen Kliniken
Ein rehabilitationspsychologisches Forschungsprojekt für die Praxis

- 30 *Beatrice Hungerland*
Stendal und seine innovativen Studiengänge
- 34 *Katrin Rubel*
Familiengerechte Hochschule – Der Auditierungsprozess an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)
- 36 *Eckhard Freyer*
Die Hochschule Merseburg
- 40 *Johann Bischoff und Bettina Brandi*
Kultur- und Medienpädagogik lernen in Mitteldeutschland
- 44 *Kerstin Alexander und Heide Dietzel*
Der Masterstudiengang „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ an der Hochschule Merseburg (FH)
- 46 *Monika Trundt*
Der Bachelorstudiengang Technische Redaktion und E-Learning-Systeme
- 50 *Peggy Meyer-Hansel*
Tanzunterricht in Projektform an Schulen
- 54 *Janet Anders*
Regional. Praxisorientiert. International. Offene Türen für Kunst, Kultur und Vortragsreihen
- 56 *Frieder Stolzenburg*
Forschung an der Hochschule Harz (FH)
- 58 *Bruno Klauk und Thea Stäudel*
Zehn Jahre Wirtschaftspsychologie an der Hochschule Harz (FH)
- 62 *Günter Buchholz, Sven Litzcke und Ruth Linssen*
Promotionsrecht – Wettbewerbsverzerrung zwischen Fachhochschulen und Universitäten Teil 2
- 66 *Jürgen Erbach*
Plädoyer für selbstbewusste und lebendige Hochschulen

hfb-Aktuell

- 06 Hochschulgesetz Rheinland-Pfalz: Nachbesserungen erreicht!
- 07 Informations- und Diskussionsveranstaltung: Die Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt nach Bologna

FH-Trends

- 15 Studieren und Surfen in Australien
- 18 Forschungsprojekt für bioidentischen Zahnersatz
- 19 Bakterien-Schnelltest: ARD zeigt Forschungsprojekt aus dem iNano-Institut der Hochschule Niederrhein
- 29 Frühstudierendenprogramm der Hochschule Harz (FH) mit Förderpreis der Deutschen Telekom Stiftung ausgezeichnet
- 29 Projekt „Turm zu Bhaktapur“ der FFM zweifach ausgezeichnet
- 33 Silber-Award für Studierende der FH Frankfurt
- 33 Studiengang Rescue Engineering an der HAW Hamburg erneut mit Vorlesungen der DRF Luftrettung



Magdeburger Campus

Foto:Hochschule Magdeburg (FH)

Aus den Ländern

- 39** HE: Ein Solidarpakt in schwierigen Zeiten
- 43** NW: Stellungnahme der Landesrektorenkonferenz zur Anpassung der ländergemeinsamen Strukturvorgaben durch die Kultusministerkonferenz

Wissenswertes

- 43** FAQ Nebentätigkeit: Was ist ein Vortrag?
- 60** Prüfungsrecht aktuell: Multiple Choice und Bestehensgrenze
- 61** Berliner Datenschützer zu Bewertungsportalen



Solaranlagen am Technologiezentrum Köthen

Foto: Henry Bergmann

- 28** Autoren gesucht
- 69** Impressum
- 69** Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen
- 70** Neuberufene

Berichte

- 23** Tagungseinladung der Internationalen Bodensee-Hochschule IBH: Qualitätsmanagement und Hochschullehre
- 23** Tagungseinladung der HAWK Hildesheim: Unternehmen Hochschule
- 35** Wissenschaftlerinnen: Im Osten gut vertreten
- 49** HTWK Leipzig in European University Association (EUA) aufgenommen
- 53** Bologna-Reform 2010 – Aufbruch statt Abschluss
- 53** Hochschule wohin? Zur gewerkschaftlichen Leitbilddebatte um eine demokratische und soziale Hochschule

Hochschulgesetz Rheinland-Pfalz: Nachbesserungen erreicht!

Mainz, den 16. April 2010. Nachdem die Landesregierung im Februar 2010 einen Entwurf für eine Änderung des Hochschulgesetzes in den Landtag eingebracht hatte, führte der Wissenschaftsausschuss hierzu eine Anhörung von Sachverständigen durch. Der Vorsitzende des *h*lb-Landesverbandes Rheinland-Pfalz, Herr Prof. Dr.-Ing. Klaus Zellner, begrüßte zunächst die Fortschritte des Gesetzentwurfes gegenüber dem Referentenentwurf. Einige Forderungen des Hochschullehrerbundes *h*lb wurden im Gesetzentwurf berücksichtigt. So wurde eine Möglichkeit zur Abwahl des Präsidenten eingeführt, der Einfluss des Präsidenten auf Personalentscheidungen der Fachbereiche gestrichen, die Veröffentlichung von Evaluationsergebnisse auf diejenigen Angaben beschränkt, die nicht personenbezogen sind, und es wurde die kooperative Promotion eingeführt.

Die Hochschule als Unternehmen

Zellner bezeichnete den Entwurf als einen Schritt hin zu mehr Autonomie der Hochschulen, da eine Reihe bisheriger gesetzlicher Regelungen auf die Grundordnungen der Hochschulen übertragen werden. Der Entwurf stelle aber auch einen großen Schritt weg von der selbstverwalteten Hochschule – die sich durch eine Mitwirkung der Hochschulmitglieder auszeichnet – dar. Dieser Entwurf schlage eine Hochschule mit deutlich autokratischen Strukturen vor: Präsidenten und Dekane sind nicht mehr dem Senat bzw. dem Fachbereichsrat verantwortlich. Damit bekomme eine Hochschule eine unternehmensähnliche Struktur, in der sich die Professoren nur noch sehr begrenzt einbringen könnten.

Ein Senat mit eigenem Vorsitz

Trotz der Nachbesserungen sieht der Hochschullehrerbund *h*lb erheblichen Änderungsbedarf insbesondere in den Bereichen Organisation der Hochschule, Lehrverpflichtung, Promotionsrecht, Forschungskollegs und Finanzierung der Hochschulen. Der Hochschullehrerbund *h*lb fordert unter anderem, den Senat als Kontrollorgan und zuständige Stelle für strategische Entscheidungen über Profil und Ziele der jeweiligen Hochschule zu stärken. Hierzu sollte der Senat die Möglichkeit erhalten, einen Vorsitzenden aus den eigenen Reihen zu wählen. Diese Form der Leitung des Senats hat sich in Brandenburg und NRW bewährt und nicht zu mehr Reibung zwischen Senat und Präsidium geführt, sondern zu einer reibungslosen Konfliktbewältigung beigetragen. Darüber hinaus fordert der *h*lb die Unvereinbarkeit der Ämter der Vizepräsidenten und der Dekane gesetzlich zu regeln.

Ein Lehrdeputat wie Lehrprofessuren an Universitäten

Der Gesetzentwurf sieht die Möglichkeit vor, den Fachbereichen ein Lehrdeputat vorzugeben, das sie nach eigenem Ermessen erfüllen. Der *h*lb wies in diesem Zusammenhang auf die hohe Lehrverpflichtung der Hochschullehrer an Fachhochschulen hin und forderte,

der Bemessung der Fachbereichsdeputate das Lehrdeputat der Lehrprofessuren an Universitäten zugrunde zu legen.

Promotionsrecht und Forschungskollegs

Die Einführung der kooperativen Promotion sieht der *h*lb als einen ersten Schritt in Richtung eines Promotionsrechts für die Fachhochschulen oder einzelne Einheiten an Fachhochschulen an. Er fordert daher, im Gesetz die Möglichkeit einzuführen, das Promotionsrecht auch anderen Hochschulen verleihen zu können.

Der Hochschullehrerbund *h*lb betrachtet das Promotionsrecht als eine Voraussetzung für eine Stärkung der Forschung an den Fachhochschulen, da geeignete Absolventen nur auf Qualifizierungsstellen an der Hochschule für Forschungsaufgaben gehalten werden können. Eine weitere Möglichkeit zur Stärkung der Forschung an Fachhochschulen wäre die Möglichkeit, Forschungskollegs einzuführen. Diese sieht der Gesetzentwurf bisher nur für Universitäten vor.

Eine stabile Finanzierung der Hochschulen

Ein zentrales Anliegen des Hochschullehrerbundes *h*lb ist die Existenzsicherung der Hochschulen durch eine Ausfinanzierung, die ihnen eine Aufgabenerfüllung auf angemessenem Niveau ermöglicht. Hierzu fordert der *h*lb, die Mindestausstattung einer Hochschule z. B. durch Wissenschaftsorganisationen unter Mitwirkung von Wirtschaftsverbänden ermitteln zu lassen und die Landesregierung zu verpflichten, die Mittel für diese Mindestausstattung zur Verfügung zu stellen.

Hubert Mücke

Die Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt nach Bologna



Informations- und Diskussionsveranstaltung

Mittwoch, 23. Juni 2010

17.00 Uhr bis 19.00 Uhr

Hochschule Magdeburg¹⁾

Der Präsident des Hochschullehrerbundes sowie der Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Anhalt laden alle Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen des Landes sowie Interessierte zu einer Vortrags- und Workshop-Veranstaltung an die Hochschule Magdeburg ein

Als Programm haben wir vorgesehen:

17.00 Uhr

Begrüßung durch den
Präsidenten des Hochschullehrerbundes *h/b*,
Herrn Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley, und den
Vorsitzenden des Landesverbandes Sachsen-Anhalt,
Prof. Dr. Erwin Albers

**Sind die Fachhochschulen die Gewinner
des Bologna-Prozesses?**

**Wo stehen die Fachhochschulen nach Änderung
des Landeshochschulgesetzes?**

17.30 Uhr

parallele Workshops zu folgenden Themen:

a) Brauchen die Fachhochschulen ein Promotionsrecht?

Referent: Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley
(Professur für öffentliches Recht an der FH Osnabrück)

b) Defizite und Perspektiven der Professorenbesoldung

Referent: Prof. Dr. Thomas Stelzer-Rothe
(Professur für Personalwesen an der FH Südwestfalen)

c) Altersversorgung

Referent: Dr. Hubert Mücke
(Geschäftsführer des Hochschullehrerbundes *h/b*)

Ab 18.30 Uhr versammeln sich die Teilnehmer zu einer Ergebnisauswertung
und Kollegengesprächen während eines kollegialen Beisammenseins.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung des Hochschullehrerbundes – Landesverband Sachsen-Anhalt
findet ebenfalls am Mittwoch, dem 23. Juni, ab 16.00 Uhr
an der Hochschule Magdeburg statt.

Für weitere Informationen steht Ihnen gerne Frau Gaby Wolbeck in der Geschäftsstelle des Hochschullehrerbundes - *h/b* zur Verfügung: Telefon (0228) 55 52 56-0 und eMail gaby.wolbeck@h/b.de

¹⁾ Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), Haus 14, Hörsaal 2, Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg

20 Jahre Solartechnik an der Hochschule Anhalt (FH)



Henry Bergmann

Prof. Dr.-Ing. Henry Bergmann ist Hochschullehrer in den Fachbereichen 6 und 7 der Hochschule Anhalt, Studienfachberater für den neuen Studiengang Solartechnik und stellvertretender Direktor des An-Instituts für Energie- und Umwelttechnik Köthen e.V. Hochschule Anhalt, FB 6/7 Bernburger Straße 55 06366 Köthen/Anh. h.bergmann@emw.hs-anhalt.de <http://www2.emw.hs-anhalt.de/www2/menschen/professoren/prof-dr-h-bergmann.html>

120 Jahre Tradition in der Ingenieurausbildung

Der Hochschulstandort besteht seit dem Jahre 1891. Zu Beginn wurde noch im alten Schloss und in einer Gaststätte unterrichtet, ehe dann 1897 ein großes Lehrgebäude (Bild 1) errichtet werden konnte. Über die Jahre erfolgten viele Erweiterungen, die bis in die Neuzeit anhalten. Hochschulen setzen selten eigene Trends; sie folgen in der Regel den Anforderungen ihrer Zeit. In den jungen Jahren der HS Anhalt waren es hauptsächlich Eigner von Chemie- und Zuckerfabriken, die ihre Söhne zum Studium nach Köthen schickten. Auch Ausländer, vor allem aus Osteuropa, gehörten zu den eingeschriebenen Studenten. Es existierten zahlreiche Korporationen. Die erste Studentin wurde 1912 zugelassen. In den Folgejahren zählten Aspekte der Elektrotechnik und des Maschinenbaues zu den dominierenden Lehrkomponenten. 1923 bildete sich eine Flugwissenschaftliche Arbeitsgruppe, später wurde ein Luftfahrttechnisches Institut gegründet, das eng mit den Junkersschen Einrichtungen in Dessau zusammenarbeitete (Junkers war Ehrensensator der Hochschule). Niemand weiß heute noch, dass zwischen 1940 und 1945 in Köthen Entwicklungsarbeiten für ein neues Windrad und zur Anbindung von Windrädern an Wechselstromnetze vorangetrieben wurden (1, 2).

In den Zeiten der DDR waren es vor allem Inhalte der Chemie und des chemischen Apparatebaus, die das Studium von angehenden Ingenieuren bestimmten, da die großen Chemiebetriebe in Bitterfeld und Wolfen, deren Erhalt und Ausbau die DDR-Führung beschlossen

hatte, nur ca. 30 km von Köthen entfernt lagen. Aber auch bis Schkopau oder Leuna, weiteren großen Chemiestandorten, war es nicht weit. Die Wende brachte dann einschneidende Veränderungen. Die Bildungseinrichtung, die 1969 den Status einer Ingenieurhochschule mit Promotionsrecht erhalten hatte und noch 1991 zur Technischen Hochschule aufgestiegen war, wurde geschlossen und 1993 als Fachhochschule Anhalt zusammen mit den Standorten Bernburg und Dessau neu gegründet. Die Diplomstudiengänge waren als Außenstelle der Magdeburger Universität zu Ende geführt worden. Heute existieren an den drei Standorten der Hochschule Anhalt sieben Fachbereiche.

Photovoltaik – ein neues Studiengebiet

Es gehört zu den (natürlich auch bundespolitisch bedingten) Phänomenen der letzten Jahre, dass nach einer langen Durststrecke der Entwicklung und kleinmaßstäbigen Anwendung fast urplötzlich in der Umgebung nahe Thalheim mehrere Werke der Photovoltaik den Betrieb aufnahmen. Das Ergebnis war sowohl wirtschaftlich als auch beschäftigungspolitisch so überwältigend, dass regierungsrelevante Parteien, die früher eine eher ablehnende Position gegenüber der Photovoltaik eingenommen hatten, sich klar zum weiteren Ausbau bekannten. Eine direkte Auswirkung auf die Hochschule waren zeitgleiche Überlegungen, relevanten Inhalten stärkere Aufmerksamkeit in der studentischen Ausbildung zukommen zu lassen. Dabei hatte vieles schon früher begonnen.

Die Einrichtung des dualen Studienganges Solartechnik am Standort Köthen der Hochschule Anhalt zählt zweifelsohne zu den erfolgreichsten Neuerungen der traditionsreichen Hochschule. Die Hochschule Anhalt ist in den drei Städten Bernburg, Dessau und Köthen präsent und hat gegenwärtig über 7.000 Studierende. Dabei sind es überwiegend technische Studiengänge, die das Köthener Profil gestalten – Biotechnologie, Elektro- und Informationstechnik, Lebensmitteltechnik, Maschinenbau, Pharmatechnik, Informatik und andere.

Bereits in der Vorwendezeit wurde die Photovoltaik in so genannten Baustein-Vorlesungen zu Beginn der Diplomphase bei den Studenten der Verfahrenstechnik behandelt. Diese fanden es auch sehr spannend, aber irgendwie hatten alle das Gefühl, dass sie wahrscheinlich selbst nie etwas damit zu tun haben würden. Das sollte sich mit der

ponenten (Laderegler). Beide Studenten waren so genannte „Nachqualifizierer“ der Eislebener Fachschule und brachten ausgezeichnete praktische Fertigkeiten mit. Generell lässt sich feststellen, dass die praktischen Fähigkeiten vieler Studierender damals sehr gut ausgeprägt waren, da die Mehrzahl der Studienanfänger bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen hatte. In der Lehre war die Photovoltaik in der Nachwendezeit

fächer sind vielerorts zu Hauptfächern, Studienrichtungen oder sogar Studiengängen ausgebaut worden. Auch die Internationalisierung hat zugenommen. Unsere Gruppe hält z. B. ERASMUS-Vorlesungen an den Partnerhochschulen in Prag und Eskisehir/Türkei.

Projekte verbessern die eigene Qualität

Durch Kontakte mit dem ISET Kassel gelang es unserer Arbeitsgruppe, im Programm zur Entwicklung von Kleingeräten ein Forschungsprojekt einzuwerben, in dem eine photovoltaisch angekoppelte Wasserbehandlungseinheit entwickelt wurde. Die Anlage hatte eine sehr komplexe Struktur. Das Steuergerät wurde 1994 vom Diplom-Nachgraduierungsstudenten Lutz Dempwolf aus Eisleben gefertigt (Bild 3). Der VDE prämierte die Diplomarbeit als eine der besten dieses Jahrganges. Die Qualität der Lehre konnte naturgemäß durch den eigenen praktischen Umgang erheblich verbessert werden. Durch Unterstützung des Fachbereiches Elektrotechnik entstand so im Jahre 1995 auf dem Hochschulgelände eine kombinierte PV/Wind-Hybridanlage (Bild 4) mit Netzeinspeisung und sehr hohem Anschauungswert.

Ein solcher war auch notwendig für ein Projekt unserer Arbeitsgruppe, das den Namen „Bildungs-, Beratungs- und Experimentalzentrum Regenerative Energien“ trug und auf die Bildung von Lehrern und Schülern ausgerichtet war.



Bild 1: Hochschule Anhalt, Hauptgebäude in Köthen

Alle Fotos: © H. Bergmann

politischen Wende in Deutschland grundlegend ändern, da zur selben Zeit gute Fortschritte in der Forschung erreicht worden waren bzw. erste größere Anwendungsprogramme (1000-Dächer-Programm) ihren Anfang nahmen. So war die erste an der Hochschule installierte PV-Solaranlage im Jahre 1992 auch gleichzeitig die erste Photovoltaikinstallation im Altlandkreis Köthen überhaupt. Im Rahmen einer Diplomarbeit erfolgten dabei durch die Studenten Glöckner und Saliger die Gesamtauslegung der Anlage (Bild 2) und die Fertigung elektronischer Kom-

im Fachbereich Elektrotechnik angesiedelt und wurde in der Studienrichtung Elektrotechnologien und -umwelttechnik vermittelt, allerdings nur als Wahlpflichtfach. Auch an vielen anderen Hochschulen konnten die regenerativen Energien in der Regel nicht den Status eines Hauptfaches erlangen, da ihre Bedeutung der Zukunft zugeordnet wurde. Inzwischen hat sich das Bild grundlegend geändert. Die Wahlpflicht-



Bild 2: Installation der ersten PV-Anlage im Altlandkreis Köthen im Jahre 1992

Durch mühsames Geldeinwerben war es zuvor gelungen, beim Energieversorger MEAG, dem Kultusministerium Sachsen-Anhalts und bei der Lotto-Toto-Gesellschaft sowie beim Arbeitsamt die notwendige Finanzierung abzusichern. Als einzige der vielen angesprochenen Organisationen spendete die Partei Bündnis90/Die Grünen einen Geldbetrag für das Vorhaben. Innerhalb des Zweijahreszeitraumes des Projekts kamen ca. 1.000 Lehrer und Schüler nach Köthen, um Vorträge zu hören, in Veranstaltungen eingebunden zu werden, Anlagen und Einrichtungen der Hochschule zu besichtigen. Extern wurden Vorträge in Schulen angeboten. Möglich war dies aber nur durch erheblichen persönlichen Mehraufwand und durch die zusätzliche Einstellung von Teilzeitbeschäftigten. Hilfreich für die Projektrealisierung war die Tatsache, dass im Jahre 1999 das Technologiezentrum Köthen in Betrieb genommen wurde (s. S. 5), an dessen Planung auch die eigene Arbeitsgruppe beteiligt war. Konsequenterweise wurden mehrere Photovoltaikanlagen mit einer Fläche von ca. 100 m² ins Gebäude integriert. Sie werden noch heute betreut.(3) Nicht nur Studierende der Elektrotechnik und Verfahrenstechnik (heutige Studienfächer: Solar-, Wasserstoff- und Brennstoffzellentechnik, Alternative Elektroenergieerzeugung, Regenerative Energien), auch viele Besucher haben inzwischen diese Anlagen besichtigt, darun-

ter Interessenten, die mittlerweile selbst Anlagen im Megawatt-Bereich betreiben.

Hemmnisse im Bildungssektor

Das Bildungsprojekt mit den Schulen Sachsen-Anhalts brachte für alle Beteiligte eine Vielzahl von Erkenntnissen, sowohl positive als auch negative. Zu den positiven Erfahrungen gehört die sehr große Wissbegierde, die bei der überwiegenden Zahl der Besucher zu verzeichnen war. Bei den Schülern war

allerdings das Interesse erst ab höheren Klassenstufen erkennbar (ca. ab Klassenstufe 9). Bei einer durchschnittlichen Veranstaltungsdauer von 2 Stunden erwies sich eine Mischung aus Probevorlesung mit Filmeinspielung, Quiz, praktischem Teil und Fragestunde als äußerst effektiv.

Viele Lehrer nutzten die Gelegenheit, Kenntnisse auf dem damals noch weitestgehend unbekanntem Gebiet zu erwerben. Die Mehrzahl der angesprochenen Schulen, auch in unmittelbarer Umgebung, reagierte allerdings nicht auf die Angebote. Es zeigte sich in vielen Gesprächen mit Lehrern, dass ein Großteil sich überlastet fühlt, andere wiederum zu wenig Interesse und Initiative entwickeln. Nach unserer Einschätzung war das praktizierte Prinzip des Abrechnens von Weiter- und Fortbildungsmaßnahmen, die zudem im Kultusministerium administrativ getrennt verwaltet wurden, uneffektiv und nicht qualitätssteigernd. Auch wussten viele Lehrer nicht, welche Inhalte einen Studierenden technischer Richtungen im Studium bzw. im Beruf erwarten. Dass die Probleme bis heute andauern, scheint nach Pressemitteilungen ein Projekt zu beweisen, dass zwischen einem Wirtschaftsministerium und der Solarindustrie durchgeführt wird.(4)

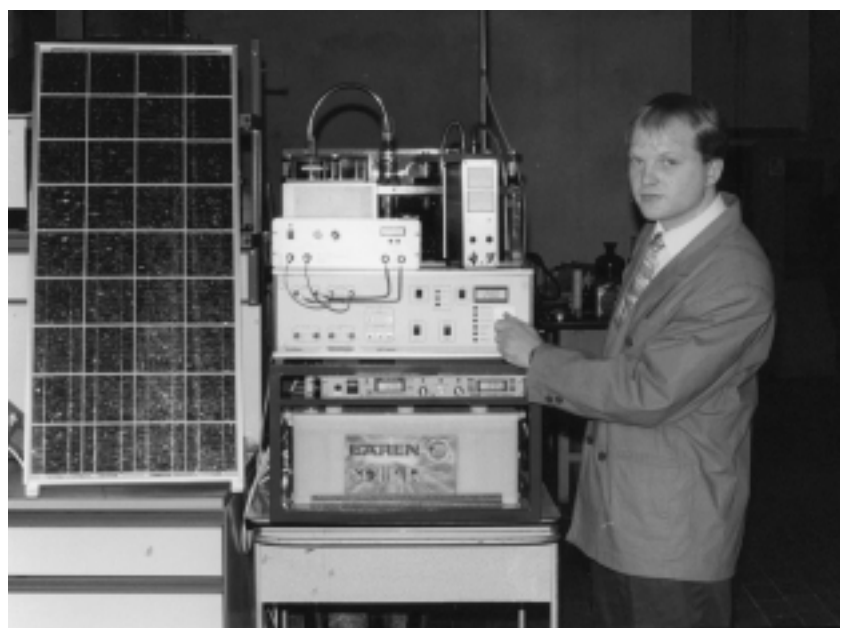


Bild 3: Ergebnis eines angewandten PV-Forschungsprojekts 1993 – eine komplexe Wasserbehandlungseinheit

Ein dualer Studiengang wird geschaffen

Es wurde schon erwähnt, dass frühere Studentinnen und Studenten an unserem Standort im Durchschnitt bessere praktische Fähigkeiten als die heute Studierenden aufwiesen, da die meisten von ihnen bereits einen Beruf abgeschlossen hatten. Längere praktische Studienabschnitte in den Labors der Hochschule trugen dazu bei, diese Fähigkeiten zu vertiefen. Die Verkürzung der Studienzeit in der neuen Ausbildungsstruktur haben sich infolge fehlender Mittel für Ausstattung und Beschäftigte (Mittelbau) nicht als hilfreich erwiesen, in dieser Beziehung bessere Ergebnisse zu erreichen. Andererseits kann ein duales Studium mit seinen regelmäßigen Betriebspraktika viele dieser Nachteile kompensieren. Die Details sind natürlich komplexer, aber dennoch zeigt es sich, dass die Studierenden des dualen Studienganges mitunter um bis zu eine Note besser sind als vergleichsweise Direktstudierende. Drei Hauptgründe lassen sich dafür zusammenfassen – die Vorauswahl der Studienbewerber durch die teilnehmenden Unternehmen, die permanente Qualitätskontrolle der Ausbildung und die höhere Motiviertheit der Studierenden, die gleichzeitig Werksangehörige sind. Derzeit existieren an der Hochschule sieben duale Studiengänge. Einer von ihnen ist der sechssemestrige Studiengang Solartechnik, der im Herbstsemester 2008 gegründet wurde. Partner waren anfänglich die QCells AG und das Fraunhofer-Institut für Werkstoffmechanik in Halle. Inzwischen ist die Firma Sovello dem Pool der beteiligten Solarunternehmen beigetreten. Weitere Firmen prüfen ihre Beteiligung. Das Studienangebot umfasst sowohl klassische Disziplinen der Ingenieurausbildung als auch spezielle Gebiete der Solarzellenphysik, der Anwendung sowie der industriellen Fertigung. Neben hauptamtlichen Hochschullehrern wird die Lehre durch Angehörige der Partnerunternehmen, darunter renommierte Wissenschaftler, abgesichert, was ein hohes Niveau der Lehre garantiert. Anfängliche Befürchtungen einiger Professoren bezüglich des Absinkens des akademi-

schen Niveaus in einem dualen Studiengang konnten nicht zuletzt wegen der guten Vorauswahl der Studierenden entkräftet werden. Weitere Informationen zum Studiengang Solartechnik findet man unter <http://www.emw.hs-anhalt.de/www2/studieren/direktstudium/solartechnik/zum-studiengang.html>

Es sei noch erwähnt, dass auch an den anderen Standorten der Hochschule Anhalt Inhalte der regenerativen Energien bzw. Photovoltaik mittlerweile in Lehre und Forschung vertreten werden, u. a. zu nachwachsenden Rohstoffen in Bernburg oder die Photovoltaik in der Haustechnik am Standort Dessau.

Fazit

Im Zeitalter großer technologischer Umwandlungen müssen sich technisch orientierte Hochschulen partiell neu orientieren. Dies gilt u. a. für die regenerativen Energietechniken bzw. die Photovoltaik, die wahrscheinlich einfachste Art, Elektroenergie zu erzeugen. Duale Studiengänge mit technologisch führenden Unternehmen sind eine geeignete Methode, rationell und auf hohem Niveau eine Bachelorausbildung zu realisieren. Eine bessere voruniversitäre Ausbildung ist ein weiteres Gebot der Stunde. Die Organisation der Masterstufe ist eine Folgeaufgabe. Natürlich wird

gerade im Bereich Photovoltaik der Erfolg von der Standortsicherung der Produktion in Deutschland abhängig sein. Die derzeit beabsichtigte zusätzliche Absenkung der Einspeisevergütungen für Strom aus Photovoltaik kommt zur Unzeit. In einer Situation, in der man nach Prognosen nur noch zwei Jahre von der Netzparität von PV-Strom und konventionell erzeugtem Strom entfernt ist, sollte man den Unternehmen diese Zeit geben, um Stärke zu akkumulieren, die in Folge vor allem für den internationalen Wettbewerb notwendig sein wird – zumal die oft als Begründung für Einschränkungen genannte Subventionierung nicht direkt aus Steuermitteln, sondern hauptsächlich indirekt von der Gesamtbevölkerung über den Strompreis geleistet wird. ■

Literatur

1. Bergmann, H.: Die Nutzung regenerativer Energien in und um Köthen: gestern – heute – morgen, Beitrag zur Internationalen Tagung „Regenerative Energien“, Köthen 1997
2. Bergmann, H.: Zur Geschichte der regenerativen Energien in Köthen, Vortrag auf der Tagung zur Technikgeschichte der Ernst-Alban-Gesellschaft, Neustrelitz 1999
3. Bergmann, H.: 10 Jahre Photovoltaik am TZ Köthen, Stadtanzeiger Koethen (2009) 2, 19-20 und Einblick – Das Magazin der Hochschule Anhalt (2009) 5, 23
4. Hermann, S.: Mit Solarschulen die richtigen Signale senden, Mitteldeutsche Zeitung, 22. Januar 2010



Bild 4: 1,3 kWp-PV/Wind-Anlage mit Netzeinspeisung im Vordergrund

Geoinformatik und Vermessungswesen als duale Studiengänge an der Hochschule Anhalt



Holger Baumann

Prof. Dr. Holger Baumann,
Prof. Dr. Norbert Gerhards
und Prof. Dr. Heinz Runne,
Institut für Geoinformation
und Vermessung,
Fachbereich Architektur,
Facility Management und
Geoinformation,
Hochschule Anhalt (FH),
Bauhausstraße 6,
06846 Dessau, Mail:
info@igv.afg.hs-anhalt.de,
www.igv.afg.hs-anhalt.de



Norbert Gerhards



Heinz Runne

Die demographische Entwicklung in den neuen Bundesländern und die veränderten Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt gaben Anlass zur Einführung neuer, innovativer Lehrangebote an der Hochschule Anhalt (FH). Einmalig im deutschsprachigen Raum bietet der Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation am Standort Dessau seit Beginn des Wintersemesters 2009/2010 duale Bachelorstudiengänge für Geoinformatik und für Vermessungswesen an. Studierenden, Ingenieurbüros, Unternehmen sowie öffentlichen Institutionen des Geoinformationswesens wird dadurch die Möglichkeit eröffnet, die Vorzüge einer dualen Hochschulausbildung, die Verbindung eines wissenschaftlichen Hochschulstudiums mit intensiver Praxis im Betrieb, für sich zu nutzen. Darüber hinaus wird ab dem WS 2010/11 ein online-gestützter Weiterbildungsmasterstudiengang Geoinformationssysteme für Berufstätige angeboten, der vom Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt gefördert wird.

Zielsetzung und Struktur dualer Studiengänge

Duale Studiengänge, allerdings nicht im Vermessungswesen oder der Geoinformatik, wurden in der Vergangenheit mit großem Erfolg in verschiedenen Bundesländern durch Berufsakademien angeboten. Diese verliehen allerdings keine akademischen Abschlüsse, sondern staatliche Abschlussbezeichnungen. Um den Absolventen künftig auch international anerkannte akademische Abschlüsse anzubieten, hat z. B. das Land Baden-Württemberg Anfang des Jahres 2009 die bestehenden Berufsaka-

demien formal aufgelöst und zu einer neuen Dualen Hochschule weiterentwickelt.

Bisher wurden dualen Studiengänge vornehmlich von größeren und mittelständischen Industrieunternehmen gefordert und gefördert, da diese darin die Chancen erkannt haben, hoch qualifizierten Nachwuchs für ihre Unternehmen zu rekrutieren (s. a. dualer Studiengang Solartechnik an der Hochschule Anhalt). In den Unternehmen der Geo-Branche, die überwiegend kleine oder mittelständische Unternehmensstrukturen aufweisen, und auch im amtlichen Geoinformationswesen ist der Bedarf an dualen Studiengängen bisher weniger ausgeprägt gewesen. So konnte der Bedarf an Nachwuchskräften aufgrund der Stellensituation in den Geo-Branchen und der Umstrukturierungen im amtlichen Vermessungswesen lange Zeit ohne große Probleme aus dem Fundus der Absolventen „normaler“ Studiengänge gewonnen werden. Dies hat aber dazu geführt, dass die Studierendenzahlen an fast allen deutschsprachigen Hochschulen in diesen Studiengängen stark zurückgegangen sind. Der Bedarf an Nachwuchskräften sowohl in der Geoinformatik als auch im Vermessungswesen kann derzeit kaum noch gedeckt werden und es wird künftig entsprechender Nachwuchs fehlen. Wie in anderen Industriebereichen ist so bereits jetzt ein Mangel an Ingenieuren zu verzeichnen. Dramatisch verstärkt wird dieser Trend noch durch

Demographische Entwicklung und der Arbeitsmarkt im Vermessungs- und Geoinformationswesen erfordern innovative Lehrangebote. Durch die Einrichtung der dualen Studiengänge der Geoinformatik und des Vermessungswesens sollen die Attraktivität des Studiums gesteigert und eine enge Verzahnung zwischen der wissenschaftlichen Ausbildung an der Hochschule sowie der Praxis im Betrieb hergestellt werden. Darüber hinaus wird ab dem WS 2010/11 ein online-gestützter Weiterbildungsmasterstudiengang Geoinformationssysteme für Berufstätige angeboten.

die demographische Entwicklung mit dem anhaltenden Bevölkerungsrückgang insbesondere in den Altersjahrgängen der Studienanfänger.

Mit der Einrichtung dualer Studiengänge für Geoinformatik und Vermessungswesen soll schon frühzeitig auf die positive Entwicklung der Arbeitsmarktsituation reagiert und im bundesweiten Vergleich eine Vorreiterrolle übernommen werden, da bisher an keiner anderen Hochschule vergleichbare Studienangebote existieren. Des Weiteren haben Voranfragen und Gespräche sowohl bei den Berufsverbänden als auch bei Unternehmen gezeigt, dass die neue Studienform sehr positiv bewertet wird. Insbesondere für Unternehmen bieten sich die Chancen, bewährte Mitarbeiter, z. B. Vermessungstechniker oder Fachinformatiker, zu fördern und langfristig an das Unternehmen zu binden.

Bedarf des Arbeitsmarktes

Veränderte technische Entwicklungen und Anwendungen verlangen im Geoinformationswesen nach neuen zukunftsweisenden Themenbereichen im Studium, die mit Erfahrungen aus der beruflichen Praxis (Geschäftsabläufe etc.) zu verbinden sind.

Viele Tätigkeiten, die früher von Vermessungstechnikern ausgeübt werden konnten, erfordern heute aufgrund des moderneren Instrumentariums und der erforderlichen, oftmals komplexen Datenauswertung und Datenvisualisierung die anspruchsvollere Ausbildung als Ingenieur. Neben den rasanten technischen Entwicklungen (z. B. in den Bereichen Laserscanning und GPS) prägen neue Aspekte wie insbesondere das

Qualitätsmanagement im industriellen Produktionsumfeld, die Konzeption und Führung von Geoinformationssystemen, das Umweltmonitoring und die Umweltanalyse das Tätigkeitsfeld.

Ähnlich verhält es sich mit dem Berufsbild der Geoinformatik. Als IT-Spezialist muss der Geoinformatiker den Gebrauch moderner Informationssysteme sowie den Umgang mit komplexen Datenbanksystemen beherrschen. Moderne Methoden der Bildverarbeitung und Fernerkundung sowie die Methoden der 3D-Visualisierung und Computergrafik sind zur Präsentation von Geodaten unerlässlich. Praktisches Wissen und Erfahrung spielen dabei eine immer größere Rolle für den erfolgreichen Berufseinstieg.

Die dualen Bachelorstudiengänge der Geoinformatik und des Vermessungswesens an der Hochschule Anhalt (FH) werden nach dem Modell des dualen Studiums mit vertiefter Praxis angeboten, d. h. ohne integrierte Berufsausbildung in einem anerkannten Lehrberuf. Diese Studienform ist unabhängig von länderspezifischen Regelungen für die Berufsausbildung und kann somit von allen Unternehmen im deutschsprachigen Raum genutzt werden.

Mit der Einführung der Hochschulabschlüsse Bachelor und Master im Jahre 2004 an der Hochschule Anhalt (FH) wurden in der Rahmenstudienordnung aller Bachelorstudiengänge im Studienverlaufsplan ein so genanntes 12+6 Modell verankert. Je Semester werden zunächst 12 Wochen Vorlesungen einschließlich Übungen angeboten, woran sich 6 Wochen Praktika und Blockver-

anstaltungen anschließen. Dies ermöglicht ohne erhebliche Ressourceninanspruchnahme, Parallelveranstaltungen für duale Studiengänge in der an der Hochschule zu absolvierenden 12-Wochenphase wie für den Regelstudienbetrieb anbieten zu können. Lediglich in den Praxisphasen unterscheiden sich die dualen von den grundständigen Studiengängen. Aufgrund der Anforderungen an den so genannten Workload sind bei 30 Credits je Semester allerdings nicht alle 12 Wochen der Praxisphase Pflichtwochen, sondern nur Teile davon, da auch u. a. Urlaubszeiten sowie Prüfungszeiten mit berücksichtigt werden müssen.

Nach dem ersten und dritten Semester sind jeweils 3 Wochen Praktika an der Hochschule vorgesehen, in denen eine Verzahnung von Theorie und Praxis vorgenommen wird, welche von den Ausbildungsbetrieben in der vorgesehenen Form nicht geleistet werden kann. Bei betrieblichen Praktika wird nach betreuten Pflichtpraktika und freiwilligen Praktika differenziert. Es sind insgesamt 21 Wochen von der Hochschule betreute Berufspraktika vorgeschrieben, die nach dem 3., 4. und 5. Semester abzuleisten sind. Diese werden durch einen Mentor an der Hochschule inhaltlich und organisatorisch begleitet, durch eine hochschulöffentliche Projektpräsentation geprüft und im Rahmen der Leistungspunktvergabe kreditiert. Daneben sind in den Studienordnungen mögliche Zeiträume für optionale Praktika ausgewiesen, die die Studierenden im Rahmen ihrer Ausbildungsverträge individuell mit dem Ausbildungsbetrieb treffen. Hierbei gibt es eine enge Zusammenarbeit der Unternehmen mit den Studenten bei der Wahl von Vertiefungsrichtungen und

bei der Themenstellung der Abschlussarbeit.

Das duale Bachelorstudium umfasst bei 6 Semestern somit insgesamt 180 Credits. Als Abschlussgrad wird ein Bachelor of Engineering der Geoinformatik oder ein Bachelor of Engineering des Vermessungswesens vergeben, der dem Abschluss eines Normalstudiums entspricht.

Dual Studieren – ein überzeugendes Konzept für Studierende und Unternehmen

Studierende lernen ihr Unternehmen bereits während des Studiums kennen und können in den umfangreichen Praxiseinheiten zusätzliches betriebliches Know-how erwerben. Sie üben in konkreten Arbeitsabläufen verantwortliche Tätigkeiten aus. Dafür werden sie durch das Unternehmen während des Studiums finanziell unterstützt und haben beste Chancen auf eine Weiterbeschäftigung nach dem Studium. Da die Anforderungen eines dualen Studiums gegenüber einem Normalstudium insbesondere durch die Praxisphasen in allen Semesterferien höher sind, werden Leistungsmotivation und Zielorientierung bei den Studierenden vorausgesetzt.

Unternehmen bietet sich die Chance, frühzeitig qualifiziertes Personal zu gewinnen oder auch bewährtes Personal durch das duale Studium höher zu qualifizieren. Durch die intensiven Praxisphasen können die Studierenden parallel zum Studium ihr akademisches Wissen effektiv für das Unternehmen einsetzen. Die fachlichen und persönlichen Fähigkeiten der Studierenden können frühzeitig live erlebt werden. Aufwendige Einarbeitungszeiten entfallen, da die potenziellen Mitarbeiter bereits auf den späteren Einsatz im Unternehmen vorbereitet werden können.

Die häufig gestellte Frage, ob sich auch bei kleinen Unternehmensgrößen die

Unterstützung eines dual Studierenden lohnt, kann zurzeit lediglich aufgrund der Erfahrungen anderer Fachbereiche eindeutig positiv beantwortet werden. Gemäß einer Umfrage von Infratest in Bayern haben über 60% aller Unternehmen Interesse an einer Personalgewinnung durch duale Studienangebote. Der überwiegende Anteil der Unternehmen, die bereits Dualstudierende begleiteten, haben positive Erfahrungen gemacht und werden auch zukünftig diesen Weg einschlagen, um praxisorientierten wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen.

Voraussetzungen, die Unternehmen erfüllen müssen, sind lediglich die Gewährleistung einer umfassenden Qualität der Praxisausbildung in Hinblick auf den zu erzielenden Studienabschluss sowie die Bereitstellung eines Ansprechpartners, der den Studierenden während des Studiums begleitet und gleichzeitig als Kooperationspartner zwischen der Hochschule und dem Unternehmen fungiert. Dafür können die Unternehmen nach ihren Interessen die Wahl von Vertiefungsrichtungen und auch die Themenstellung der Abschlussarbeit mitbestimmen, in der in aller Regel betriebliche Aufgabenstellungen zu bearbeiten sind. So wird auch der Technologietransfer von der Hochschule in das Unternehmen gefördert.

Weiterbildungsmasterstudiengang Geoinformationssysteme

Bereits jetzt lässt sich beobachten, dass Studierende auch mit gutem Bachelorabschluss die Hochschule verlassen, wenn ein adäquates Angebot am Arbeitsmarkt vorliegt. Bei Dualstudierenden legt der betriebliche Partner als künftiger Arbeitgeber Wert darauf, die Bachelorabsolventen nach Abschluss als vollwertige Arbeitskräfte einzusetzen, also nicht noch in ein anschließendes Masterstudium zu binden. Darüber hinaus bringt die rasante Entwicklung in vielen technischen Bereichen einen Bedarf an Weiterbildung auch auf Hochschulniveau mit sich. Dem Rechnung tragend bietet die Hochschule Anhalt (FH) ab Wintersemester 2010 einen online-gestützten weiterbildenden Masterstudiengang Geoinformationssysteme (GIS) an, der sich als Fernstudiengang an Berufstätige wendet, die im Umfeld dieser speziellen Technologie GIS tätig sind. Eine Teilnahme am Studiengang setzt zwei Jahre Berufstätigkeit und die ersten praktischen Erfahrungen mit GIS voraus. Die anvisierten Teilnehmer besitzen Hochschulabschlüsse in sehr unterschiedlichen Bereichen und bekommen mit dem Studiengang wissenschaftliche Grundlagen und den Stand der Technik zu diesem Studienfach vermittelt.

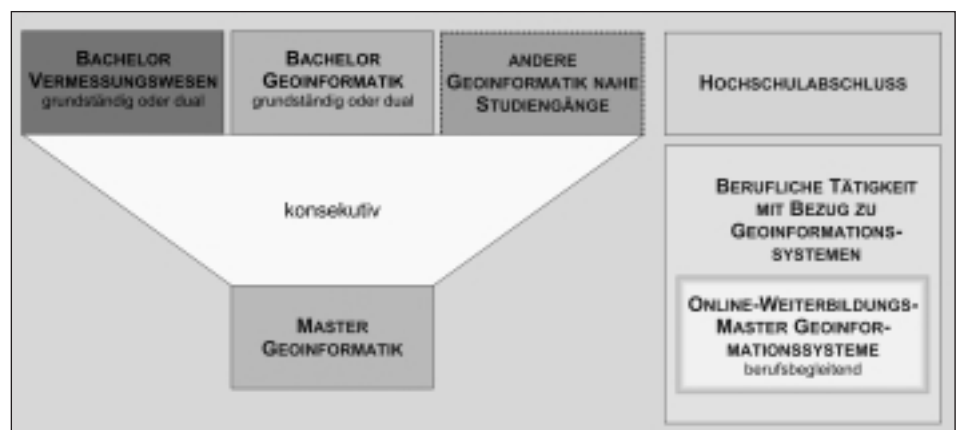


Abbildung: Studiengangsstruktur

E-Learning – Berufstätige müssen flexibel studieren können

Größtes Hemmnis eines berufsbegleitenden Studiums sind die Präsenzphasen an der Hochschule. Der Berufstätige muss von seiner Arbeit freigestellt sein, d. h. muss meist Urlaub nehmen und hat zusätzlich noch Fahrt- und Übernachtungskosten. Deshalb werden die Zeiträume an der Hochschule möglichst kurz gehalten (zweimal pro Semester jeweils Freitag und Sonnabend). Die meiste Zeit studiert der Teilnehmer über eine Lernplattform zeit- und ortsunabhängig. Um der Gefahr entgegenzuwirken, dass der Fernstudierende am Selbststudium scheitert, wird jedes Modul durch einen Kursbetreuer zeitnah unterstützt und der Studienfortschritt über die Lernplattform kontrolliert. Zudem steht ein Studiengangorganisator ständig zur Verfügung.

Studienerfolg im Fernstudium – Lernen ist ein sozialer Prozess

Lernen ist auch ein sozialer Prozess und die erfolgreiche Einbindung von Studierenden in eine Lerngruppe beeinflusst maßgeblich den Studienerfolg und senkt die Abbrecherquote. Aus Präsenzstudiengängen lange bekannt, muss dieser Sachverhalt auch auf ein modernes Fernstudium mit E-Learning Unterstützung abgebildet werden. Im Rahmen des Studiengangkonzeptes werden dazu die gemeinsame Bearbeitung von Projektaufgaben über Internet mit Unterstützung der Lernplattform und die Kommunikation der Teilnehmer z. B. durch Foren untereinander vorgesehen. Aber auch hier spielen die kurzen Präsenzphasen an der Hochschule eine Rolle, denn die Kommunikation über Internet fällt deutlich leichter, wenn man sich vorher schon persönlich gesehen hat. Als weitere flankierende Maßnahme zur Bildung einer Community ist im Studienprogramm eine Sommerhochschule vorgesehen, die gemeinsam mit Studierenden verwandter Studiengänge und weiterer Hochschulen absolviert werden kann. ■

Literatur

- Gerhards, Runne 2009: Duale Studiengänge Geoinformatik und Vermessungswesen an der Hochschule Anhalt (FH), LSAVerm 02/2009
- Duale Hochschule Baden-Württemberg 2009: Leitungsteam der Dualen Hochschule Baden-Württemberg nimmt Arbeit auf, <http://www.dhbw.de/die-duale-hochschule>, 11.09.2009
- Hochschule Anhalt 2009: Neue Studiengänge an der Hochschule Anhalt, <http://www.hs-anhalt.de/aktuelles/news/detail/article/neue-studiengaenge-an-der-hochschule-anhalt.html>, 11.09.2009
- hochschule dual 2009: Hochschulstudium und betriebliche Praxis optimal kombinieren, Informationsbroschüre der Initiative hochschule dual der Hochschule Bayern e.V., 2009
- HRK 2001: Internationalisierung = Evaluation + Akkreditierung?, Hochschulrektorenkonferenz, Beiträge zur Hochschulpolitik, Band 8, 2001
- Institut für Geoinformation und Vermessung 2009: Geoinformatik oder Vermessungswesen im Bachelorstudiengang dual studieren, <http://www.igv.afg.hs-anhalt.de/dual.0.html>, 11.09.2009
- Kohlstock, Peter 1997: Integrative Ingenieurausbildung – Curriculumrevision im Ingenieurstudium am Beispiel des Vermessungswesens, Vermessungswesen bei Konrad Wittwer, Band 31, Verlag Konrad Wittwer, Stuttgart, 1997
- Meyer-Dietrich, Ulf 2009: Weniger arbeitslose Vermessungsingenieure deuten auch Arbeitskräftemangel an, VDMagazin, Heft 4, 2009
- Vbw-BayME-VBM 2007: Duale Studienangebote, Fragen und Antworten, 2007
<http://www.bemastergis.de> Informationen zum online-gestützten Weiterbildungsmasterstudiengang Geoinformationssysteme

Auslandskooperation

Studieren und Surfen in Australien

HS Niederrhein und University of Canberra tauschen Studenten aus

Mit einem Surfer vor traumhaften Stränden nur eine Autostunde entfernt wirbt die australische University of Canberra neben ihrem Studienangebot um Studierende. Damit diese hoffentlich bald auch aus Krefeld und Mönchengladbach von der Hochschule Niederrhein kommen, unterzeichneten jetzt Vizepräsident Prof. Dr. Michael Lent und Dr. Jules Wills, Direktor für Marketing und Internationales, ein Kooperationsabkommen für den Studenten- und Dozentenaustausch.

Die University of Canberra ist nicht nur etwa gleich groß und alt wie die Hochschule Niederrhein, sondern mit Design, Informatik, Betriebswirtschaft, Ingenieurwesen und anderen Fächern auch im Studienangebot sehr ähnlich strukturiert. Beste Voraussetzungen also für ein Auslandssemester, das in Canberra für Studierende vom Niederrhein mit 7.000 australischen Dollar (etwa 4.500 Euro) zu Buche schlägt – nicht billig, aber durch die Kooperation viel günstiger als für andere Studenten. Und sogar eine „Bildungsflattrate“ haben die beiden Hochschulen vereinbart: Wenn sich fünf Studierende eingeschrieben haben, darf die HS Niederrhein für einen sechsten ein Stipendium vergeben. Gerade für Studierende, die sowieso „Down under“ einmal näher kennen lernen wollen, baut die Kooperation nun eine Brücke zwischen Studieren, Trampen und Surfen.

Rudolf Haupt

Auf Augenhöhe mit den Universitäten



Volker Lüderitz

Prof. Dr. rer. nat. habil.
Volker Lüderitz
FB Wasser- und Kreislauf-
wirtschaft
Dekan
Hochschule Magdeburg-
Stendal
Breitscheidstr. 2
39114 Magdeburg
volker.luederitz@hs-
magdeburg.de

Der Fachbereich Wasser- und Kreislaufwirtschaft wurde 1993 auf Initiative des damaligen sachsen-anhaltischen Umweltministers Rauls aus dem Bereich Bauwesen herausgelöst. Inzwischen verfügt er über 18 Stellen für haushaltsfinanziertes wissenschaftliches Personal, die mit 14 Professoren und 4 Lehrkräften für besondere Aufgaben besetzt sind.

Unser Selbstverständnis

Im Unterschied zu anderen wasserwirtschaftlich orientierten Bereichen an Universitäten und Hochschulen sind die Wasser- und Kreislaufwirtschaft sowie die Statistik bei uns damit in ihrer ganzen fachlichen Breite durch Professuren vertreten. Bei der Neu- und Wiederbesetzung von Stellen wird bereits seit ca. 10 Jahren verstärkt Wert darauf gelegt, dass die erfolgreichen Bewerber nicht nur Fähigkeiten und Erfahrungen für die Absicherung und Entwicklung der Lehre aufweisen, sondern auch als Experten auf bestimmten Forschungsgebieten ausgewiesen sind, so dass sie zur wissenschaftlichen Profilbildung auch im internationalen Rahmen beitragen können. Der FB WK versteht sich somit als eine international, überregional und regional wirksame Lehr- und Forschungseinrichtung auf dem Gebiet der nachhaltigen Bewirtschaftung von Natur-, insbesondere von Wasserressourcen. Selbstverständlich orientiert sich der FB WK in seiner Entwicklung am internationalen Stand von Wissenschaft und Technik, den er auf ausgewählten Gebieten mit bestimmen will.

Unser Lehrangebot

Der FB WK hat die Bologna-Reform bereits 2005 vollständig umgesetzt und bietet seitdem drei Bachelor- und zwei Master-Studiengänge an: Bachelor Wasserwirtschaft und Bachelor Kreislaufwirtschaft (B. Eng.), Bachelor Statistik (B. Sc.), Master Wasserwirtschaft (M. Eng.) und Master Ingenieurökologie (M. Sc.). Der letztgenannte, überwiegend forschungsorientierte Studiengang immatrikulierte bereits im Jahr 2000 als einer der bundesweit ersten Master-Studiengänge.

Alle Studiengänge wurden 2008 akkreditiert bzw. reakkreditiert.

Gegenwärtig entwickeln wir mit Partnern zwei internationale Studiengänge: Ein wasserwirtschaftlich orientierter Bachelor-Studiengang mit der kubanischen Universität Holguin wird schon im September 2010 seine Arbeit aufnehmen, einen europäischen Master-Studiengang „Sustainable water resources management“ beantragen wir gemeinsam mit drei weiteren europäischen Hochschulen und Universitäten im April d. J. bei der EU zur Förderung.

Konsequenzen für die weitere Entwicklung

Der seit Jahren zu beobachtende Differenzierungsprozess führt innerhalb der und zwischen den Fachhochschulen zu grundsätzlich drei schwerpunktmäßigen Ausrichtungen neben der umfänglichen Lehre: Überwiegend regionale Kooperation mit der Praxis, oft auf der Basis von Nebentätigkeit bzw. Professoren-

Der Fachbereich Wasser- und Kreislaufwirtschaft der Hochschule Magdeburg-Stendal strebt aktiv das Promotionsrecht an.

GmbHs; (bezahlte) Weiterbildung; Drittmittelforschung im Rahmen der Hochschule, bevorzugt in In-Instituten. Die Wahl des Schwerpunktes sollte allen Fachbereichen grundsätzlich selbst überlassen bleiben. Diese Wahlmöglichkeit relativiert sich allerdings in Abhängigkeit von der Orientierung der Studiengänge: Wenn internationale und forschungsorientierte Studiengänge entwickelt und angeboten werden, ist eine leistungsfähige Forschung dafür unbedingte Voraussetzung. Dem hat unser FB mit der Entwicklung und Umsetzung einer differenzierten Forschungsstrategie Rechnung getragen. Das Institut für Wasserwirtschaft und Ökotechnologie (IWO) existiert dazu als koordinierende Plattform seit 1993. Fast alle Professoren beteiligen sich an Projekten der Forschung und Entwicklung. Das IWO gibt seit 2005 eine eigene Schriftenreihe heraus, in der bisher neun Bände erschienen sind.

Das Drittmittelaufkommen der eingeworbenen Projekte beträgt bis zu einer halben Million Euro pro Jahr und soll weiter erhöht werden.

Die Forschungsleistungen sollen in den kommenden Jahren auf folgende Weise qualitativ und quantitativ verbessert werden:

- Permanente Antragstellung zur Einwerbung von Drittmitteln zu unten genannten Schwerpunktthemen
- Berufung von forschungsstarken Professorinnen und Professoren, nach Möglichkeit Einrichtung von mindestens zwei Forschungsprofessuren mit verringerter Lehrbelastung

- Verstärkte Berücksichtigung von Forschungsleistungen in den Zielvereinbarungen der leistungsabhängigen W-Besoldung
- Publikationen von Forschungsergebnissen noch stärker als bisher auch in referierten internationalen Fachzeitschriften
- Zunehmende Arbeit mit Doktoranden, zunächst im Rahmen kooperativer Promotionsverfahren, sobald wie möglich im Rahmen einer eigenen Promotionsordnung
- Verstärkte Ausrichtung von auch internationalen Tagungen und Konferenzen.

Die Schwerpunktthemen sind dabei die Hydrologie und Hydrostatik, der Wasserbau, die Renaturierungsökologie, die Abwasserbehandlung und -verwertung sowie das Stoffstrom- und Ressourcenmanagement – alles Gebiete, auf dem die Wissenschaftler des FB WK schon heute eine hohe Reputation besitzen.

Restriktionen

Im Falle der Forschungsorientierung liegen durch Restriktionen bedingte Nachteile auf Seiten der Fachhochschulen. Diese, z. T. durch Gesetze, z. T. nur durch Gewohnheitsrecht festgeschriebenen Restriktionen behindern die Entwicklung der Hochschulen und die Nutzung ihrer geistigen Ressourcen in außerordentlichem Maße und in unverständlicher Art und Weise. Dazu gehören die im Vergleich zu den Universitäten doppelt so hohe Lehrbelastung und die sehr bescheidene Ausstattung mit haushaltsfinanzierten wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen. Unter den Restriktionen ragt aber das fehlende Promotionsrecht besonders hervor. Nichts behindert das Einwerben und Realisieren von Forschungsvorhaben, insbeson-

dere von großen und langfristigen, in ähnlichem Maße. Der gegenwärtige Ausweg besteht darin, Doktoranden selbst zu betreuen, sich aber eine Universität zu suchen, die die Promotion rechtlich vollzieht. Dieser Weg ist nicht immer gangbar, vor allem, weil es an gewillten Partnern fehlt. Zudem tritt die aberwitzige Situation ein, dass die Auswahl der universitären Partner nicht vorrangig nach fachlichen Gesichtspunkten, sondern nach den Kriterien der Bereitschaft und Durchlässigkeit erfolgt.

Restriktionen gibt es auch für unsere Absolventen: Die Situation derer mit Master-Abschluss hat sich hinsichtlich der Promotionsmöglichkeiten zwar deutlich verbessert, aber nur die wenigsten Fakultäten lassen sie ohne Auflagen zu. Im Allgemeinen werden zusätzliche Prüfungen oder gar zusätzliche Studien verlangt, obwohl 300 Credits und sehr gute Abschlussnoten vorgewiesen werden können. Die Fähigkeit der Fachhochschulen, wissenschaftliche Studiengänge anzubieten, wird damit generell infrage gestellt.

Von echten „Kooperativen Promotionsverfahren“ kann ohnehin nicht die Rede sein. Solche würden Gleichberechtigung voraussetzen, die bisher aber nicht gegeben ist. Die Hochschulprofessoren müssen heute bereits zufrieden sein, wenn sie die Rolle des Zweitbetreuers bzw. -prüfers übernehmen dürfen. Selbst das ist keineswegs selbstverständlich, da die Teilnahme von Nicht-Universitätsprofessoren an Verfahren durch zahlreiche Promotionsordnungen ausgeschlossen wird.

Um es ganz deutlich zu sagen: Promotionsverfahren, die man annähernd als kooperativ bezeichnen kann, funktionieren nur, wenn sehr gute persönliche Kontakte zu möglichst einflussreichen Universitätsprofessoren existieren. Auf diesem Wege promovierten und promovieren tatsächlich einige Absolventinnen und Absolventen unseres Master-Studienganges „Ingenieurökologie“. Die gesamte Arbeit der Doktoranden und der Löwenanteil der Betreuung werden in unserem FB geleistet, im eigentlichen Verfahren stehen unsere Professoren aber allenfalls in der zweiten Reihe.

Gemeinsame Graduiertenkollegs als Ausweg?

Gemeinsame Graduiertenkollegs von Universitäten und Hochschulen sind zweifellos eine gute Möglichkeit, existierende Defizite abzubauen. Ihre Etablierung und Realisierung darf aber nicht in Gegensatz gesetzt werden zu einem eigenen Promotionsrecht, letzteres ist vielmehr eine logische Konsequenz aus ersterem. Wenn denn wirklich gleichberechtigte Graduiertenkollegs zustande kommen sollten und damit die wissenschaftliche Ebenbürtigkeit anerkannt würde, ist erst recht nicht einzusehen, warum ein Partner auf Dauer immer auf den anderen angewiesen sein soll.

Die alleinige Orientierung auf Graduiertenkollegs birgt weitere Probleme. Zuerst muss sich zeigen, ob gutwillige Absprachen zwischen den Kollegen von den entsprechenden Fakultäten auch bestätigt werden. Etliche bisherige Erfahrungen lassen das sehr zweifelhaft erscheinen. Das zweite Problem besteht darin, dass bisher und wohl auch in Zukunft nur ein Bruchteil der Promotionen in Kollegs erfolgt. Für forschungsstarke Fachbereiche wird diese Möglichkeit deshalb nie ausreichen.

Unsere Initiative

Unser Fachbereichsrat hat inzwischen eine eigene Promotionsordnung erarbeitet und einstimmig verabschiedet. Diese Ordnung wurde zusammen mit einer umfassenden Begründung an den Landtag von Sachsen-Anhalt gesandt mit der Bitte, im Rahmen der anstehenden Novelle des Landeshochschulgesetzes die gesetzlichen Voraussetzungen für das Inkrafttreten zu schaffen. Die Begründung und Erläuterung sagt dabei aus, dass das Promotionsrecht nicht pauschal an die Fachhochschulen verliehen werden soll, sondern an Bereiche, die dies explizit wollen und auch die entsprechenden Voraussetzungen in personeller und inhaltlicher Hinsicht nachweisen können. Eine entsprechende Evaluierung durch die Kultusministerien oder durch Akkreditierungsagenturen sollte so problematisch nicht sein. Der gefürchtete „Dambruch“, in dessen Folge es zu einer inhaltlichen Entwertung von Promotionen kommen könnte, wird deshalb ausbleiben. Vielmehr ist anzunehmen, dass solche Promotionen an Hochschulen meist von überdurchschnittlichem Niveau sein werden, da sich besondere Erwartungen und ein besonders hohes hochschulöffentliches Interesse damit verknüpfen.

In diesem Sinne haben die Rektoren der Fachhochschulen des Landes Sachsen-Anhalt unsere und ähnliche Initiativen bei der Anhörung des Bildungsausschusses des Landtages zur Novelle des Hochschulgesetzes klar unterstützt. Der Präsident der Hochschule Anhalt, Dieter Orzessek, antwortete dem Rektor der Universität Magdeburg, Klaus Erich Pollmann, welcher das Promotionsrecht als „Königsrecht“ der Universitäten bezeichnet hatte, dass die bürgerliche Revolution die Könige schon längst beiseite geschafft hat. ■

Forschung und Entwicklung

Forschungsprojekt für bio-identischen Zahnersatz

An der FH Gelsenkirchen startete das Gemeinschaftsprojekt „Bio(i)dent“ mit den zahnmedizinischen Instituten der Universitäten Witten-Herdecke und Düsseldorf, dem Hermsdorfer Institut für technische Keramik, der Dentalfirma Hager & Werken in Duisburg und dem Bochumer Eurolabor zur Entwicklung eines bioidentischen Zahnersatz.

Dabei steht das „Bio“ für die Annäherung ans biologisch-natürliche Vorbild. „Ident“ kann als das Ziel gelesen werden, dem natürlichen Vorbild bis zur Perfektion nahe zu kommen, und „Dent“ steht für den Zahn, d. h. für seinen Ersatz. „Zurzeit wird vor allem Keramik für Zahnersatz verwendet“, so Projektleiter Prof. Dr. Gerhard Meyer vom Labor für Bio- und Nanomaterialien des Fachbereichs „Physikalische Technik“ am Recklinghäuser Standort der FH Gelsenkirchen, „der Trend geht dabei zu immer härteren Keramiken. Was auf den ersten Blick gut erscheint, ist jedoch langfristig zum Nachteil der Patienten. Beispielsweise das häufig verwendete keramische Zirkonoxid ist so hart, dass es zu Nachteilen bei Zahnkaufächen der Gegenzähne sowie zu Problemen bei der Kaumuskulatur und im Kiefergelenk führt.“ Die neuen Zahnersatzmaterialien sollen daher nur außen ganz hart, innen aber weicher und nachgiebiger sein, sie sollen an das Alter des Patienten angepasst werden können und an die Ernährungsweise der Mitteleuropäer. Außerdem soll eine Farbanpassung an die natürlichen Zähne des Patienten möglich sein und der Zahnersatz der nächsten Generation soll transluzent sein. Dieser Fachbegriff bedeutet, dass der Zahn Licht durchlässt so wie der natürliche Zahn auch. Noch wichtiger als die Zahnschönheit ist den Forschern aber natürlich, einen fast an die Qualität des natürlichen Zahnes heranreichenden Ersatz zu schaffen, der das Kausystem der immer älter werden-

den Menschen so lange wie möglich in einem gut funktionierenden und gesunden Zustand erhalten soll. Schließlich sind die Zähne auch im Alter dafür verantwortlich, Nahrung zu zerkleinern und eine effiziente Aufnahme der Nährstoffe und damit eine gesunde Ernährung zu gewährleisten.

Das Rezept für die neuen Materialien ist völlig geheim. Nur so viel war von der Forschungsfront zu hören, dass die Entwicklungsachse in Richtung bionanotechnologischer Materialien führt.

Das Projekt wird vom Programm „FhprofUnt“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit rund 250.000 Euro über drei Jahre gefördert. Das Förderprogramm setzt auf den Forschungsverbund zwischen Hochschulen und Unternehmen und hat im Jahr 2009 insgesamt 100 Projekte von 314 Projektanträgen in die Förderung aufgenommen. Ein wichtiger Akzent liegt auf der Zusammenarbeit mit kleinen und mittleren Unternehmen, die häufig keine eigenen Kapazitäten für Forschung und Entwicklung haben.

Barbara Laaser

Bakterien-Schnelltest: ARD zeigt Forschungsprodukt aus dem iNano-Institut der Hochschule Niederrhein

Durch mehr Kontrollen, die der Lebensmittelproduzent selbst vor der Auslieferung seiner Ware durchführen kann, können Salmonellenerkrankungen wirksam eingedämmt werden. Autorin Britta Thein vom Norddeutschen Rundfunk und ein Fernsehteam aus Köln drehten für das ARD-Magazin „W wie Wissen“ einen Beitrag über den im iNano-Institut der Hochschule entwickelten Schnelltest zum quantitativen und qualitativen Nachweis von Bakterien. Im Film wird diese Analyse an einem Hähnchenschenkel demonstriert. Schlachthöfe sowie Fleischverarbeiter



Vor der Kamera des Ersten Deutschen Fernsehens (v. l.): Wissenschaftliche Mitarbeiterin Andrea Finken, Prof. Dr. Dr. Alexander Prange sowie Dr. Peter Klauth aus dem iNano-Institut der Hochschule Niederrhein

gehören für den Biologen Dr. Peter Klauth, der den Schnelltest gemeinsam mit Prof. Dr. Manfred Rietz und Prof. Dr. Jürgen Büddefeld entwickelte, zur Hauptabnehmergruppe seines Forschungsprodukts. Der Schritt vom Labormaßstab zum Prototyp ist gründlich vorgeplant, ein Businessplan zur Ausgründung der Forschergruppe auf den Weg gebracht.

Dem Forscherteam aus Krefeld und Mönchengladbach ist es gelungen, Bakterien auf innovative Art farbig zu markieren und sie von Lebensmittelfarbstoffen – etwa im Eis – unterscheidbar zu machen. Werden sie kurz mit Licht angeblitzt, leuchten sie kräftig nach und können so sicher erkannt werden. Mit Prof. Dr. Dr. Alexander Prange aus dem Fachbereich Oecotrophologie, Sprecher des Kompetenzzentrums

Mikrobiologie und Biotechnologie der HN, stand ein weiterer Experte für Lebensmittelsicherheit vor der Kamera der ARD. Er erläutert in dem Beitrag, wie die Entstehung von Schimmelpilzen bei der Lagerung von Getreide vermieden wird, wie gefährlich Silberionen für menschliche Zellen sein können, wie pathogene Bakterien in Lebensmitteln frühzeitig erkannt werden können oder wie Schwefel mit Hilfe von Mikroben verwertet wird.

Rudolf Haupt

Ungebrochene Nachfrage nach Absolventen in Statistik auf dem Arbeitsmarkt



Petra Weber-Kurth

Prof. Dr. Petra Weber-Kurth
Studiengangsleiterin
Statistik
Fachbereich Wasser- und
Kreislaufwirtschaft
Hochschule
Magdeburg-Stendal (FH)
Breitscheidstr. 2
39114 Magdeburg
petra.weber-kurth@hs-
magdeburg.de
www.hs-magdeburg.de/

Seit 1998 hat die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) einen grundständigen Studiengang Statistik im Studienangebot, welcher übrigens der Einzige an einer Fachhochschule in Deutschland ist. Es ist wohl eine Frage wert, warum gerade ein mathematischer Studiengang, wie es der Studiengang Statistik ist, an einem Fachbereich Wasser- und Kreislaufwirtschaft angesiedelt ist. Auf den ersten Blick scheinen die Anknüpfungspunkte recht gering zu sein und die Synergien nahezu nicht existent. Doch bei näherer Betrachtung ergeben sich daraus interessante Möglichkeiten.

Der Studiengang war zunächst sieben Jahre als Diplomstudiengang im Angebot und wurde im Jahr 2005 im Zuge des Bologna Prozesses zu einem neuen Bachelorstudiengang Statistik mit dem Abschluss Bachelor of Science konzipiert, der seit September 2009 für fünf Jahre akkreditiert ist.

Allgemeine Informationen zum Studiengang

Bei der Gestaltung der Ausbildungsinhalte in den Modulen wurde das Ziel verfolgt, die positiven Erfahrungen des alten Ausbildungskonzeptes des Diplomstudienganges mit zu verarbeiten, um das Kriterium der Marktnachfrage und Berufsqualifizierung der Absolventen auf dem erreichten Stand zu halten. Das Studium im Bachelorstudiengang Statistik soll auf eine berufliche oder wissenschaftliche Tätigkeit als Statistikerin oder Statistiker auf den verschiedensten Anwendungsbereichen der Wirtschaft, Industrie, Forschungsinstitute und Behörden vorbereiten.

Auf zahlreichen Gebieten (Banken, Versicherungen, Biometrie, Pharmazie, Umwelt, Qualitätsmanagement, Gesellschaft usw.) gilt es, zunehmend aus großen, manchmal auch aus kleinen Datenmengen Informationen zu gewinnen und zu verarbeiten sowie Prognosen zu erstellen. Die Anforderungen aus diesen Bereichen setzen neben einem möglichst breiten und tiefen mathematisch und statistischen Wissen und Können auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Fachrichtungen voraus. Dies wird im Studium vermittelt.

Um die genannten Ziele zu erreichen, besteht das Bachelorstudium aus

- einer soliden Ausbildung in Mathematik mit vertiefter Ausbildung in Statistik, die von Studienbeginn zu selbstständiger Arbeit anhält und während des Studiums an praktische Aufgabenstellungen gekoppelt wird
- einer soliden Ausbildung in Informatik, die auf die Bedürfnisse eines Statistikers oder einer Statistikerin zugeschnitten ist
- einer soliden Grundlagenausbildung in verschiedenen Anwendungsgebieten wie Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften mit der Möglichkeit der weiteren Vertiefung auf einem der Anwendungsgebiete.

Aufbau des Studiums

Im Bachelorstudiengang Statistik, dessen Studiendauer auf sieben Semester festgelegt ist, konnte ein praktisches Studiensemester integriert werden, welches auch im Ausland absolviert werden kann.

Die Notwendigkeit, Absolventen für den Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen, die interdisziplinäre Aufgabenstellungen mit der Fachkompetenz eines Statistikers bearbeiten können, ergibt sich in allen Bereichen der Gesellschaft. Sei es durch die sich rasant entwickelnden Informationstechnologien, wodurch sich ein qualitativer Wandel hinsichtlich des Einsatzes statistischer Methoden vollziehen wird, oder durch die Mengenvielfalt der Daten, die gewonnen werden und die einer sinnvollen Verwendung in Erkenntnis- und Entscheidungsprozesse zuzuführen sind.

Das Studium ist modular aufgebaut. Die Inhalte der Module sind untereinander inhaltlich abgestimmt und entsprechend zeitlich platziert. Der Regelstudienplan ist Teil der Studien- und Prüfungsordnung. Pro Semester sind 3 – 7 Module zu belegen. Ein erfolgreich abgeschlossenes Semester ergibt 30 Credits. Von den insgesamt 210 Credits entfallen 114 Credits auf mathematische Grundlagen und Anwendungsmodule, 30 Credits auf Grundlagen und Anwendungsmodule der Informatik, 24 Credits auf Grundlagenmodule der Gebiete Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften, 4 Credits auf ein Fremdsprachenmodul, 18 Credits für das betriebliche Praktikum im Rahmen des praktischen Studiensemesters, 8 Credits für nichtmathematische Wahlpflichtmodule und 12 Credits für die Bachelorarbeit inklusive Kolloquium.

Verankerung im Fachbereich

Durch die Verankerung des Studienganges Statistik im Fachbereich kann eine besondere Profillinie des Studienganges erreicht werden. Schon im Umfang des ingenieur- und naturwissenschaftlichen Ausbildungsprogramms bzw. Studienangebotes von jeweils 8 Semesterwochenstunden im Pflichtprogramm und weiteren 8 Semesterwochenstunden im Spezialisierungsteil wird diese Profillinie, aber auch die bundesweite Besonderheit des Bachelor-Studienganges deutlich. Besonders Studienbewerber aus anderen Bundesländern sehen hierin auch ihren hauptsächlichen Beweggrund, sich für dieses Studium in Magdeburg zu entscheiden.

Der Studiengang nutzt zunächst die naturwissenschaftlichen Ausbildungsangebote in Physik, Chemie, Biologie und Ökologie in den ersten drei Semestern. Die Basis für die ingenieurwissenschaftlichen Ausbildungskomponenten wurde und wird durch die verfahrenstechnischen Studienanteile mit vielfältigen interdisziplinären Querbezügen gelegt. Auch Laborpraktika gehören dazu. Die sich hier ergebenden Anknüpfungspunkte zum bisherigen Ausbildungsangebot für Chemiker u. a. in Reaktionskinetik und Pharmakokinetik sind gern genutzte Ausbildungsbestandteile für Studenten, die ihr späteres Berufsfeld in der Biometrie (bei gegenwärtig starker Nachfrage in medizinisch orientierter Biometrie auf dem Arbeitsmarkt) sehen.

Die sinnvolle und nützliche gegenseitige Ergänzung z. B. auf den Gebieten Biometrie und Chemometrie in einer auf das Profil des Fachbereichs Wasser- und Kreislaufwirtschaft zugeschnittenen Ausrichtung wurde und wird in der Zusammenarbeit zwischen dem Masterstudiengang Ingenieurökologie und dem Studiengang Statistik mit seinen projektorientierten Anteilen wie den kleinen statistischen Praktika erfolgreich praktiziert.

Einsatzgebiete der Absolventen

Es gibt in allen Bereichen der Gesellschaft zahlreiche Einsatzfelder. Einige seien hier genannt: Medizinische Forschungseinrichtungen, Institute für Bio-

statistik, Biometrie, Wahlforschungsinstitute, Markt- und Meinungsforschung, Banken, Versicherungen, Statistische Ämter, Klimaforschungsinstitute, Industriebetriebe, Automobilbranche, Bahn, Post u. a.

Die hohe Vermittlungsquote (100%) spricht für das Ausbildungskonzept und die Einbindung in den Fachbereich Wasser- und Kreislaufwirtschaft.

Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung

Die Grundlage zur Weiterqualifizierung in einem Masterstudiengang wird durch den Bachelorstudiengang gelegt. Entsprechend der von den Studierenden gewählten Spezialisierung in den Wahlpflichtfächern stehen den Absolventen mehrere Möglichkeiten offen. Wurde das technische Vertiefungsprofil gewählt, ist es möglich, einen technisch orientierten Masterstudiengang zu wählen, dazu ist im Fachbereich der Masterstudiengang Ingenieurökologie bestens geeignet. Aber auch die fachbezogenen Masterstudiengänge wie Biometrie, Biostatistik, Mathematik und Statistik stehen den Absolventen offen. ■

BWL Studium in Stendal – Rückblick und Perspektive



Fritz-René Grabau

Prof. Dr. Fritz-René Grabau
Dekan FB Wirtschaft
Hochschule Magdeburg-
Stendal (FH)
Standort Stendal
Osterburgstr. 25
39576 Stendal
fritz-rene.grabau@hs-
magdeburg.de

Zu Beginn des Jahres 2010 studierten über 1.250 Studenten am Fachbereich Wirtschaft in Stendal. Heutzutage ist Stendal gleichberechtigter Standort der Hochschule Magdeburg-Stendal, wo zusammen mit dem zweiten Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften am Standort in Stendal ca. 1.900 Studierende ihre akademische Ausbildung erhalten. Kontinuierlich hoch bis heute sind dabei die jährlichen Bewerberzahlen, die zudem einen recht großen Anteil aus den alten Bundesländern enthalten.

Das Studienangebot am Fachbereich ist angesichts seiner knappen Lehrressourcen überaus vielfältig; die Studierenden können zwischen mehreren Bachelor- und Masterprogrammen sowohl im Direkt- wie im Fernstudium wählen. Zudem gibt es ein spezielles Bachelorprogramm zusammen mit der AOK und einen Dualen Bachelorstudiengang. Stolz ist der Fachbereich darüber hinaus auf sein vielfältiges Weiterbildungsangebot in Stendal und Magdeburg mit einem besonderen Schwerpunkt in Richtung auf die Gesundheitswissenschaften.

Als weitere Besonderheit ist das hohe Maß an Internationalität hervorzuheben. Auslandspraktika sind für die Studierenden auch unter den zeitlichen Restriktionen des Bachelorprogramms ein absolutes „Must“. Dabei können die Studierenden bei ihrer Wahl auf einen internationalen Katalog mit über 300 Praxiseinrichtungen und Unternehmen in 65 Ländern zurückgreifen. Engste internationale Kontakte bestehen seit vielen Jahren vor allem nach Osteuropa, China und in die USA, aber auch in die arabische Welt. Um die Studieren-

den bestmöglich auf einen Auslandsaufenthalt vorzubereiten, wird in Stendal ein breites Angebot an fremdsprachlichen Kursen angeboten, das weit über das obligatorische Wirtschaftsenglisch hinaus reicht. Interkulturelle Kompetenz wird ebenfalls groß geschrieben und die Masterstudenten des „Innovativen Managements“ haben jährlich einen Auslandsworkshop zu absolvieren, wobei das Zielland jedes Jahr wechselt (zuletzt Damaskus und St. Petersburg).

Der Fachbereich Wirtschaft wirkt zudem auf vielfältige Weise in die Region hinein, und zwar in den Bereichen Forschung und Lehre, in der Weiterbildung und im kulturellen Bereich. So gibt es zahlreiche wissenschaftliche Projekte mit Wirtschaftsunternehmen, sozialen Einrichtungen und öffentlichen Trägern der Region; in Abschlussarbeiten werden ebenfalls deren Fragestellungen bearbeitet.

Die enge Verbundenheit der Altmärker mit „ihrer“ Hochschule zeigte und zeigt sich in den vergangenen Jahren auf verschiedenste Weise. So ermöglichte eine einmalige Spendenaktion der Bürger und Unternehmen der Region 2005 den vorfristigen Ausbau eines neuen Lehrgebäudes mit dem bis zu 200 Plätze bietenden Audimax. Hierzu wurden 100.000 € gesammelt. Ein Förderkreis sorgt dafür, dass weitere Ideen auch in Zukunft finanziell umgesetzt werden können; ebenfalls gibt es einen sehr aktiven Wirtschaftsbeirat, der einen regen Ideenaustausch und vielerlei Projekte und Aktivitäten rund um den Campus fördert.

Als Hochschulstandort kann Stendal lediglich auf eine relativ kurze Historie zurückblicken. 1992 begann eine Nachqualifizierung des Abschlusses „Diplom-Ökonom“, woraus acht Jahre später der Fernstudien-gang-BWL als eigenständiges Diplomangebot hervorging. 1995 wurden die ersten BWL-Direktstudenten in Stendal immatrikuliert.

Was wünscht man sich für die Zukunft? Eine stete positive Weiterentwicklung und möglichst keinen Stillstand. Und es gibt gute Anzeichen dafür, dass sich diese Wünsche bewahrheiten werden. Eine neue Mensa und das dritte Hochschulgebäude werden Ende 2010 fertig sein. Dann hat auch Stendal endlich seinen eigenen kleinen Campus. Die Internationalität wird gleichfalls weiter vorangetrieben. Mit einer chinesischen Universität wurden die inhaltlichen Voraussetzungen geschaffen, um das sog. „2 + 2 Projekt“ umzusetzen, bei dem (vor allem) chinesische Studierende nach zweijährigem Studium in China und in Deutschland einen Abschluss in beiden Ländern erhalten. Der Fachbereich arbeitet außerdem an der Weiterentwicklung des vorhandenen Netzwerkes an ausländischen Partnereinrichtungen, um in Zukunft die Grundlagen für einen trinationalen Master zu schaffen. Geplant ist eine solche Allianz unter Einbeziehung einer Universität in den USA und in Russland. Es gibt folglich viel zu tun. Packen wir es an. ■

Tagung der Internationalen Bodensee-Hochschule IBH

Wie kann Qualitätsmanagement zur Entwicklung der Hochschullehre beitragen?

- Datum:** Dienstag, 29. Juni 2010
- Ort:** Pädagogische Hochschule des Kantons St.Gallen, Hochschulgebäude Stella Maris, Rorschach (Schweiz)
- Organisation:** Pädagogische Hochschule des Kantons St.Gallen (CH), Pädagogische Hochschule Vorarlberg (A), Pädagogische Hochschule Weingarten (D) unter dem Patronat der Internationalen Bodensee-Hochschule

Eine Tagung mit Referaten, Podiumsdiskussion und Workshops. Weitere Informationen unter www.phsg.ch/qm-tagung.

HAWK
HAWK HOCHSCHULE
FÜR ANGEWANDTE
WISSENSCHAFT UND KUNST
HAWK Hochschule
für angewandte
Wissenschaft und Kunst
Fachhochschule
Hildesheim/Holzminden/Göttingen

Unternehmen Hochschule ?

Chancen und Grenzen von Managementstrukturen in der Hochschule

Senatsdiskussion 18. Mai 2010 18.00 Uhr
FH Hildesheim Aula Hohnsen 2 Hildesheim
Öffentliche Senatsdiskussion mit den Hochschulpolitikern des Landes Niedersachsen
Pädoyer für lebendige und selbstbewusste Hochschulen von Prof. Dr. Jürgen Erbach

- Dr. Gabriele Andretta (SPD)
- Almut von Below-Neufeldt (FDP)
- Gabriele Heinen-Köjic (B 90/Grüne)
- Jens Wacke (CDU)
- Victor Parl (Die Linke)

Moderation: NOR-Redaktion/Ludger Wefersdor

Weitere Infos unter: www.hawk-hwg.de/hildesheim

Musiktherapie im Schnittpunkt von Kunst, Wissenschaft und Praxis



Susanne Metzner

Prof. Dr. Susanne Metzner
Hochschule Magdeburg-
Stendal (FH)
Fachbereich Sozial- und
Gesundheitswesen
Breitscheidstr. 2
39114 Magdeburg
susanne.metzner@hs-
magdeburg.de

Am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen existiert seit dem Wintersemester 2008/09 der weiterbildende Master-Studiengang „Methoden musiktherapeutischer Forschung und Praxis“. Er ist im Zuge der Umstellungen durch den Bologna-Prozess aus einem grundständigen Diplom-Studiengang Musiktherapie hervorgegangen und richtet sich an ausgebildete Musiktherapeutinnen, die aufgrund ihrer vorherigen Ausbildung bereits als Expertinnen für die Wirkungen von Musik auf die Gesundheit von Menschen anzusehen sind und die ihre Kenntnisse zur Durchführung von Maßnahmen anwenden, die die Gesundheit fördern oder erhalten, die krankheitsbedingte Leiden lindern und/oder Heilungsprozesse positiv verstärken.“ (vgl. Troschke 2003 in Metzner 2004) Bei der Anwendung musiktherapeutischer Methoden, soviel sei hier für den/die fachfremde/n Leser/in kurz angedeutet, folgen Musiktherapeutinnen tiefenpsychologischen, verhaltenstherapeutisch-lerntheoretischen, systemischen, anthroposophischen oder ganzheitlich-humanistischen Konzeptionen und nutzen dabei Grundlagen und Beiträge verschiedener Wissenschaftsbereiche, so der Medizin, Psychologie und Pädagogik, der Gesellschafts- und Geisteswissenschaften, insbesondere der Musikwissenschaft. (vgl. Kasseler Thesen 1998).

Bedingt durch die Einbettung des Master-Studiengangs in einen Fachbereich für Sozial- und Gesundheitswesen einerseits und durch die für eine Fachhochschule außergewöhnliche personelle Stellenausstattung des Studiengangs andererseits, nämlich in Form von einer Professur für historische Musikwissenschaft, vertreten durch Manuela

Schwartz und einer Professur für Musiktherapie, vertreten durch die Autorin dieses Beitrags, erhält der Studiengang ein bundesweit einzigartiges Gepräge. Die Besonderheit besteht vor allem darin, dass sich, umgeben vom Kompetenzspektrum des haupt- und nebenamtlichen Personals und von den verschiedenen grundständigen und postgradualen Studienangeboten im Bereich von Gesundheit und Sozialem ein besonderes interdisziplinäres, i. e. musiktherapeutisch-musikwissenschaftliches Schnittpunkt ergibt, bei dem die Musik in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt: Musik als Spezifikum der Musiktherapie in ihrem historisch gewachsenen, soziokulturellen Kontext und ihrer Wirksamkeit für den Menschen im Allgemeinen bzw. ihrer therapeutischen Wirksamkeit im Speziellen.

Aus dem Schnittpunkt von Musiktherapie und Musikwissenschaft betrachtet, kann die Wirksamkeit von Musik für den Menschen in dem Gewinn von ästhetischen (performativen, mimetischen, responsiven) Kompetenzen einerseits und semiotischen (interpretativen, translationalen, reflexiven) Kompetenzen andererseits sowie in einem damit einhergehenden Selbstmodellierungsvorgang gesehen werden. Solch eine Aussage ist freilich nicht auf die Musiktherapie beschränkt, sondern kann von ihr ausgehend in immer weiteren Kreisen weitergedacht werden, angefangen von musikalischen Aktivitäten zur Förderung von Gesundheit und sozialer Inklusion in den unterschiedlichsten Praxisfeldern über die verschiedenen musikpädagogischen Felder im schulischen und außerschulischen Bereich bis zur Musikpraxis und Musikkultur ganz

Einige Gedanken zur musiktherapeutisch-musikwissenschaftlichen Interdisziplinarität in Lehre und Forschung an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)

allgemein. Letztlich öffnet sich die Perspektive, und eine Wirksamkeit im engeren, therapeutischen Sinne wird dann unter der o. g. getroffenen Aussage nur noch subsumiert und müsste bezogen auf Zielvorstellungen und Kontextbedingungen sehr genau spezifiziert werden: In der Musiktherapie ist die Musik Bestandteil einer sozialen Gesamtsituation, die innerhalb eines umfassenderen historischen und soziokulturellen Kontextes spielt.

Ausgehend von diesem interdisziplinär entwickelten Denkansatz spielt sich die Wirksamkeit von Musik auf der Ebene der Hörbarkeit (Materialität, Ereignishaftigkeit) und auf der Ebene der Bedeutung (symbolische Repräsentation, Referenz) ab. Es bietet sich also geradezu an, stärker als bisher und an anderen musiktherapeutischen Ausbildungsinstitutionen praktiziert, historische und systematische (insbes. musikpsychologische und -soziologische) Ansätze der Musikwissenschaft einzubeziehen. Zumal die Beschäftigung mit der Wirksamkeit von Musik auch in der Musikforschung seit Jahren deutlich zunimmt und sich der forschende Blick auf die durch Musik zustande kommende Kommunikation zwischen den Teilnehmenden eines musikalisch-kreativen Prozesses konzentriert, also zwischen den Spieler/inne/n, zwischen Komponist/inn/en, Interpret/inn/en und Rezipient/inn/en.

Im Schnittfeld zwischen Musiktherapie und Musikwissenschaft verbergen sich weitere Schnittfelder, so zum Beispiel zwischen Anwendungs- und Forschungsbezug und schließlich zwischen Wissenschaft und Kunst, also Bereichen, deren einstige künstliche Trennung vielfach in Vergessenheit geraten ist. Der Masterstudiengang „Methoden musiktherapeutischer Forschung und Praxis“ bildet darin eine Art Knotenpunkt, auf den zwei sich ergänzende

Prozesse aus den unterschiedlichen Referenzbereichen wirken: a) Bestätigung (Wiederholung, Anerkennung) und b) Erfindung (Modifikation, Neuentwurf). Konkret: Die professionelle musiktherapeutische Erfahrung bringen die Studierenden ein, während umgekehrt die neu erworbenen theoretisch-wissenschaftlichen Kenntnisse aus dem interdisziplinären Diskurs auf ihre berufliche Praxis einwirken, ohne dass seitens des Studiengangs im voraus präzise Vorgaben über die Art der wechselseitigen Einflussnahme gemacht werden (jedenfalls zumindest soweit diese Offenheit seitens der Qualitätssicherung zugelassen werden kann).

Dieses Vorgehen, bei dem dynamische und kommunikative Elemente nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern geradezu kultiviert werden, berücksichtigt gleichwohl die Differenz der Diskurse und analytischen Instrumente. Auch wenn der/die Professionelle, der/die Künstler/in und der/die Wissenschaftler/in in Personalunion existieren, was der derzeitigen beruflichen Realität von Musiktherapeuten geschuldet ist, gilt folgendes: Professionelle wie Wissenschaftler/innen wie Künstler/innen sind Expert/inn/en für ihre eigene Tätigkeit, sie sind somit Partner/innen, deren unterschiedliche Beschreibungen von Musik aufeinander verweisen. Nicht aber sind sie Expert/inn/en für die Diskurse oder Handlungsprobleme des/der jeweils anderen. Während Wissenschaftler/innen z. B. auf Variablen, Operationalisierungen, Gütekriterien, Geltungsbereiche achten, prüfen Professionelle die praktische Umsetzbarkeit, die Plausibilität und die Passung von wissenschaftlichen Theorien oder Modellen im jeweiligen klinischen Kontext. Während Musiker/innen auf Erfindung, Authentizität oder Originalität bedacht sind, achten professionelle Musiktherapeut/inn/en darauf, dass latent vorhandene, subjektive Bedeutungen als

Voraussetzung für das wechselseitige Verstehen zur Geltung kommen.

Solche Gegenüberstellungen, die sich ohne weiteres eine Weile fortsetzen lassen, geben zu erkennen, welche intrapersonale Rollenflexibilität die Studierenden nach und nach zu erwerben haben. Ermöglicht wird dies u. a., indem sie innerhalb der Studiengruppe wechselseitig Anteil haben an den Reflexionsprozessen der jeweils anderen Berufspraxis, an der (Weiter-) Entwicklung der jeweils passenden theoretischen Grundlegung dieser Praxis und an der wissenschaftlichen Evaluation und Erforschung dieser Praxis. Neben dem ungeheuren Kompetenzgewinn, der aus der intensiven Beschäftigung mit mehreren andersgearteten Ansätzen parallel zur eigenen Entwicklung eines eigenen Ansatzes resultiert, folgt dies einer Idealvorstellung (Stichworte Komplexität und Werteorientierung s. o.), die heutzutage fast vergessen ist und wohl nur noch an einer Hochschule gepflegt werden kann aber auch muss: die Validierung (musiktherapeutischer) Praxisforschung erfolgt partizipatorisch. Auch die Einbeziehung der Klienten gehört dazu, so dass letztendlich Klienten, Therapeuten und Forscher im Triolog miteinander den Nutzen von Musiktherapie ermitteln, ihren Wert bestimmen und ihre Position in der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung regeln.

Die Komplexität und Zirkularität von Lern- und Denkprozessen der Studierenden, ihre Dialogfähigkeit und Rollenflexibilität als klinische Expert/inn/en und als wissenschaftliche Forscher/innen, kurz: ihre fachliche Mobilität werden gefördert, indem die einzelnen, teils sehr verschiedenen zu behandelnden Wissens- und Kompetenzbereiche zahn-

Fortsetzung auf Seite 28, 3. Spalte

Zur Optimierung der Qualitätssicherung in psychiatrischen Kliniken

Ein rehabilitationspsychologisches Forschungsprojekt für die Praxis



Gabriele Helga Franke

Projektleitung: Prof. Dr. rer. nat. habil. Dipl.-Psych. Gabriele Helga Franke Professorin für „Psychologische Diagnostik und Intervention“
gabriele.franke@hs-magdeburg.de

Projekt-Assistenz: Dipl.-Reha.-Psych. (FH) Susanne Jäger, M.Sc.

Studiengänge Rehabilitationspsychologie B.Sc. und M.Sc.
Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), Standort Stendal Osterburger Str. 25 39576 Stendal

Am Standort Stendal der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) werden im Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften zur Zeit 240 Studierende zum Bachelor of Science und 120 zum Master of Science im Studiengang Rehabilitationspsychologie ausgebildet. Im November 2009 konnte der Studiengang Rehabilitationspsychologie sein zehnjähriges Bestehen feiern, denn dieses attraktive Studienangebot ist nicht nur für junge Menschen aus Sachsen-Anhalt, sondern aus dem gesamten Bundesgebiet anziehend. Bei der Gründung im Jahr 1999 stellte der Studiengang Rehabilitationspsychologie der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) ein Novum dar. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde das Fach lediglich als Spezialisierung innerhalb universitärer Studiengänge für Psychologie bzw. Rehabilitationswissenschaften gelehrt. Die Entwicklung eines eigenständigen Fachhochschul-Studiengangs, der zu einem berufsqualifizierenden Abschluss auf dem Gebiet der Rehabilitationspsychologie führt, war einzigartig. Hintergrund der Entscheidung, einen solchen Studiengang einzurichten, war die von Fachvertretern, Studierenden und Arbeitgebern gleichermaßen gewonnene Erkenntnis, dass es der universitären Psychologieausbildung vielfach an Praxis- und Anwendungsbezug mangelte. Bei der Konzipierung des Stendaler Studiengangs Rehabilitationspsychologie wurde deshalb ausdrücklich vom spezifischen Bedarf an professioneller Kompetenz für den Sektor der psychosozialen Versorgung ausgegangen, wie er sich in Sachsen-Anhalt, aber auch in anderen Bundesländern zeigte. Im Jahr 2005 wurde die Diplomausbildung auf ein Programm konsekutiver Bachelor- und

Master-Studiengänge (mit den Abschlüssen „Bachelor“ bzw. „Master of Science“) umgestellt, die beide 2007 akkreditiert wurden.¹⁾

Sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Seit Beginn der Ausbildung in Stendal haben über 500 Studierende ihr Studium erfolgreich beendet. Sie sind zu 91 % weiblich, kommen eher aus den ostdeutschen Bundesländern (76%) und verfügen zu zwei Dritteln über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die Arbeitslosenquote unserer Absolventinnen und Absolventen liegt bei nur 4%. Diese Zahl unterstreicht, dass die praxisorientierte Rehabilitationspsychologie der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) eine solide Qualifikation für die klinische und beratende Tätigkeit im Gesamtfeld der Rehabilitation bietet und dass die Arbeitsmarktchancen für Rehabilitationspsychologinnen und -psychologen auch in Zukunft als sehr gut eingeschätzt werden können. Die professionelle Praxis unserer Absolventinnen und Absolventen ist breit gefächert. Neben Berufsbildungswerken und Rehabilitationskliniken bieten sich weitere Beschäftigungsfelder an, beispielsweise in der Wiedereingliederungshilfe von Kindern- und Jugendlichen und im stetig wachsenden Bereich der Versorgungsforschung. Nicht zuletzt muss der Bereich der psychiatrischen Akutkliniken genannt werden, in dem viele Absolventinnen und Absolventen ihr Arbeitsfeld gefunden haben.

Im Rahmen des Bachelor- (6 Semester) und des Master-Programms (4 Semester) sind Praktika in psychosozialen Einrichtungen wie (Fach-)Krankenhäusern, Tagestätten oder Beratungsstellen verpflichtend, so dass ein enger Kontakt zur Praxis entsteht. In diesem Rahmen wurde die Qualitätssicherung in psychiatrischen Kliniken als rehabilitationspsychologisches Forschungsprojekt für die Praxis durchgeführt.

Theorie-Praxis-Verzahnung durch Projektarbeit

Im Laufe dieser 10 Jahre Rehabilitationspsychologie in Stendal haben sich enge Kooperationen mit den sozialen Einrichtungen der Region entwickelt. Mit der SALUS gGmbH, einer Betreiber-gesellschaft für sozial orientierte Einrichtungen des Landes Sachsen-Anhalt, mit (Fach-)Krankenhäusern und Tages-kliniken an verschiedenen Standorten wird ein Projekt zur Sicherung der Ergebnisqualität in der stationären psy-chiatrischen Versorgung durchgeführt.

Die stationäre Psychiatrie gliedert sich in die Bereiche (1) Allgemeine Psychiatrie, (2) Suchttherapie, (3) Gerontopsy-chiatrie, (4) Kinder- und Jugendpsychiatrie, (5) Forensische Psychiatrie sowie (6) Psychosomatik und Psychotherapie. In diesen Praxisbereichen absolvieren studentische Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter theoretische und /oder praktische Studienanteile und eignen sich – unter wissenschaftlicher Anlei-tung – zentrale Lernziele der Studienfächer im Bereich der Projektarbeit, der Methodenlehre, der rehabilitations-psychologischen Diagnostik sowie der Intervention an. Wissenschaftliches Arbeiten, wie die Datenerhebung, -ein-gabe und -auswertung mit Hilfe des Sta-tistikpaketes PASW© sowie die Literatur-recherche in wissenschaftlichen Daten-banken und die Aufbereitung dieser Erkenntnisse in Form kleiner empiri-scher oder theoretischer Studien, beför-dert den Fortgang des Forschungspro-jektes und die Entwicklung spezifischer Kompetenzen der Studierenden.

Hintergrund: Gesetzlicher Rahmen

Gemäß §135ff SGB V sind medizinische Einrichtungen und Erbringer rehabilitativer Leistungen zur Qualitätssicherung verpflichtet. Zur Herstellung einer stärkeren Transparenz werden alle zwei Jahre Qualitätsberichte veröffentlicht, die es jedem ermöglichen, sich über die Strukturqualität des Krankenhauses zu informieren. Neben diesem Qualitätsbericht fordert der Gesetzgeber weiterhin explizit die Erfassung der Ergebnisqualität.

Definitionen von Qualitätssicherung

Bei der Definition der verschiedenen Facetten von zu sichernder Qualität werden drei Ebenen unterschieden (vgl. Tabelle 1; Sulz, 2001). Die Strukturqualität umfasst die allgemeinen Voraussetzungen wie personale und technische Ausstattung, während die Prozessqualität neben der Therapieplanung und Verlaufskontrolle die Diagnostik einschließt. Unter Ergebnisqualität sind die Behandlungsergebnisse zusammenzufassen und folgende Fragen zu beantwor-ten: (1) Ist eine Besserung/Heilung ein-

getreten? (2) Wie hat sich die (psy-chische) Verfassung des Patienten ver-ändert? (3) Sind Lebensqualität und Zufriedenheit der Patienten im akzeptablen Rahmen? (Badura, 2002; Nübling et al., 2007).

Aufgabe der Psychologischen Diagnostik

Zur Erfassung der Ergebnisqualität wer-den im Projektrahmen psychologisch-diagnostische Testverfahren eingesetzt. Diese Testverfahren stellen – bei vorgegebener Antwortmöglichkeit – Fragen zu psychischer Belastung, sozialen Res-sourcen, Bewältigung und Zufriedenheit. Sie werden zu verschiedenen Zeit-punkten der Behandlung eingesetzt und im Projektrahmen in Bezug auf Krite-rien wie Änderungssensitivität, Ökonomie sowie die üblichen Haupt- und Nebengütekriterien psychologisch-diag-nostischer Verfahren erforscht. Die Änderungssensitivität bedeutet, dass das Testverfahren in der Lage sein muss, therapiebedingte Veränderungen abbil-den zu können. Die Testökonomie

Tabelle 1: Die drei Ebenen der Qualitätssicherung in Anlehnung an Sulz (2001)

Drei Ebenen der Qualitätssicherung		
Strukturqualität	Prozessqualität	Ergebnisqualität
<ul style="list-style-type: none"> ■ Person (Ausbildung) ■ Ausstattung (Technik) ■ Organisation (Ablauf) 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Befunderhebung, Diagnostik ■ Planung und Gestaltung der Therapie ■ Verlaufskontrolle 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Besserung/Heilung der Erkrankung ■ Grad der Veränderungen des Patienten ■ Grad der Lebensqualität des Patienten ■ Grad der Zufriedenheit des Patienten

bezieht sich sowohl auf den Zeit- als auch den finanziellen Aufwand beim Einsatz des Instruments. Als reliabel wird ein Instrument bezeichnet, wenn es eine hohe Zuverlässigkeit und Messgenauigkeit aufweist und somit nur einen geringen Messfehlerbereich hat. Die Validität eines Messinstruments bestimmt sich über die inhaltliche Gültigkeit sowie seinen Zusammenhang mit klinischen Kriterien.

Ableitung für die Praxis

Zur Erfassung der Ergebnisqualität der stationären Versorgung und Behandlung in den Bereichen (1) Allgemeine Psychiatrie, (2) Suchttherapie, (3) Gerontopsychiatrie, (4) Kinder- und Jugendpsychiatrie, (5) Forensische Psychiatrie sowie (6) Psychosomatik und Psychotherapie wird in Zusammenarbeit zwischen unserer Hochschule und der Salus gGmbH ein psychologisch-diagnostisches Projekt entwickelt. Ziel ist die genaue Abbildung und direkte Rückmeldung der vom Patienten selbst beurteilten gesundheitsbezogenen Lebensqualität sowie deren Kontrastierung mit der Einschätzung von Ärzten und Rehabilitations-Psychologen. Dadurch kann mittelfristig die Prozessqualität in der stationären Psychiatrie in den Bereichen Befunderhebung, Diagnostik sowie Planung und Gestal-

tung der Therapie und Verlaufskontrolle durch die genaue Erhebung der Ergebnisqualität verbessert werden. Dies kann weiterhin auch Auswirkungen auf die Strukturqualität haben – vor allem im Bereich Ausstattung und Organisation. Eine Optimierung der Ergebnisqualität bedingt somit gleichzeitig eine Veränderung von Prozess- und Strukturqualität und kann nicht solitär betrachtet werden. ■

Literatur

- Badura, B. (2002). Evaluation und Qualitätsberichterstattung im Gesundheitswesen – Was soll bewertet werden und mit welchen Maßstäben? In B. Badura & J. Siegrist (Hrsg.), *Evaluation im Gesundheitswesen: Ansätze und Ergebnisse* (2. Auflage, S. 15-42). Weinheim: Juventa.
- Nübling, R., Steffanowski, A., Körner, M., Rundel, M., Kohl, C., Löschmann, D. & Schmidt, J. (2007). Kontinuierliche Patientenbefragung als Instrument für das interne Qualitätsmanagement in Einrichtungen der Gesundheitsversorgung. *Gesundheitsökonomie & Qualitätsmanagement*, 12, 44-50.
- Sulz, S. K. D. (2001). Qualitätsmanagement in der ambulanten Psychotherapiepraxis. *Psychotherapie* 6(1): 30-56.

- 1) Vgl. hierzu W. Maiers (2009). *Rehabilitationspsychologie in Stendal – eine neue Vermittlung von Theorie und Praxis im Psychologiestudium* (Begrüßungsansprache auf der Festveranstaltung „10 Jahre Rehabilitationspsychologie in Stendal“, Stendal 27.11.2009)

Fortsetzung von Seite 25:

radartig innerhalb der Module und zwischen den Modulen und den Semestern ineinandergreifen (siehe <http://www.hs-magdeburg.de/fachbereiche/f-sgw/master/musiktherapie/>). Die zu erbringenden Prüfungsleistungen integrieren die Inhalte der unterschiedlichen Lehrveranstaltungen des jeweiligen Moduls und fördern eine individuelle „Komposition“ mit eigenem Akzent seitens des/der einzelnen Studierenden.

Die Entwicklung des eigenen Lernprozesses in Richtung auf eine Identität als musiktherapeutische/r Forscher/in wird systematisch teils in einer studentischen Kleingruppe, teils mit Begleitung der Studienleitung reflektiert. Der Bezug zur Musik und zur musikalischen Praxis wird durch die Improvisationswerkstatt gewährleistet. Hier wird verbal organisierte wissenschaftlich-gedankliche Arbeit fortgesetzt, denn spielerisch muss man als Forscher/in allemal sein. Gleichzeitig geht es darum, stets auch ein Gefühl für jene musiktherapeutischen Prozesse zu behalten, die sich dem Paradigma der systematischen Erforschung entziehen. Ein Lied, das im Kopf ist und um keinen Preis herausgebracht werden kann, die Sehnsucht, das eigene Instrument nicht zu spielen, die Saiten der Gitarre, die einen Abdruck auf der Stirn hinterlassen, die Frage, ob die Klänge, die man erzeugt, eigentlich die Eigenen sind, die Antwort auf die nichtgespielten Töne des Anderen – wir haben es hier mit gedanklichen Prozessen zu tun, die weit mehr als nur Abwechslung im Studienalltag sind, denn im Fokus des Studiengangs „Methoden musiktherapeutischer Forschung und Praxis“ bleibt stets die Musik. ■

Literatur

- Kasseler Konferenz (1998): *Thesen der Kasseler Konferenz. Musiktherapeutische Umschau* 19: 232-235.
- Metzner, S. (2004): *Alterierte Akkorde. Musiktherapie im Wandel*. In: *Musiktherapeutische Umschau* 25/4, 291-299

AUTOREN GESUCHT!

4/2010

Fachhochschulen, Kultur und Region

Schicken Sie uns Ihre Beiträge, Informationen und Meinungen!

Kontaktadresse:
Prof. Dr. Dorit Loos
d.loos@t-online.de

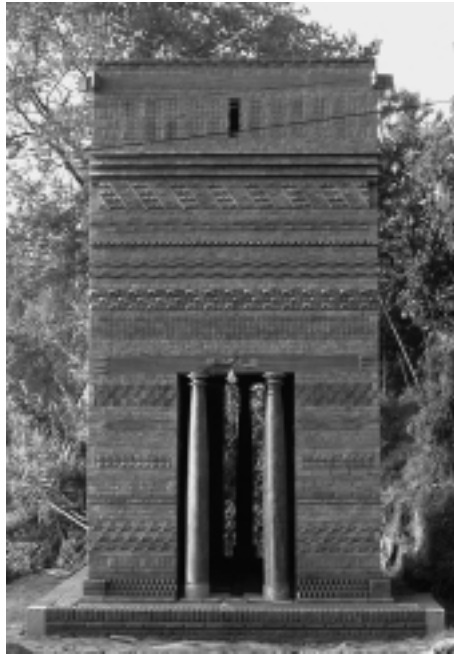
Redaktionsschluss für die Ausgabe 4/2010 ist der **25. Juni 2010**

Auszeichnungen

Frühstudierendenprogramm der Hochschule Harz (FH) mit Förderpreis der Deutschen Telekom Stiftung ausgezeichnet

Vor Kurzem zeichnete die Deutsche Telekom Stiftung das Modell des Frühstudierendenprogramms der Hochschule Harz (FH) mit einem ansehnlichen Förderbetrag aus. „Grund hierfür war vor allem die besondere Funktion des innovativen Begabtenfrühförderungsprogramms als Schnittstelle zwischen Schulbesuch und Studium. So können Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe, die eine überdurchschnittliche Qualifikation der Schulleistungen aufweisen, bereits vor dem Erlangen der Hochschulreife an regulären Lehrveranstaltungen der Hochschule Harz teilnehmen“, freut sich Hochschul-Rektor Prof. Dr. Armin Willingmann. Mit Hilfe des nun vorhandenen Förderbetrages der Deutschen Telekom Stiftung wird es möglich, noch intensiver auf die individuellen Bedürfnisse der jungen Nachwuchsakademiker einzugehen.

Ziel des seit 2006 an der Hochschule Harz eingerichteten Frühstudierendenprogramms ist es, besonders begabte und interessierte Jugendliche bereits zum Ende der Schullaufbahn zu fördern und für ein späteres Studium zu sensibilisieren. Die Mädchen und Jungen können parallel zum regulären Schulbesuch als „echte“ Studierende an Vorlesungen und Prüfungen teilnehmen. Neben der Einschreibung in einem wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang stehen den Interessenten auch die Fachbereiche Automatisierung und Informatik sowie Verwaltungswissenschaften offen. Über alle angebotenen Studiengänge hinweg finden die Veranstaltungen, die von Frühstudierenden besucht werden können, immer am Nachmittag statt, so dass eine Teilnahme nach dem Schulunterricht möglich ist. „Wir wollen ein Signal setzen“, kommentierte Willingmann. „Die Hochschule Harz kann so



Turm zu Bhaktapur

Foto: Wolfgang Rang

auf der einen Seite Interesse und Leistungsbereitschaft zukünftiger Studierender fördern und auf der anderen Seite insbesondere für den Harz ein attraktives Angebot unterbreiten, um junge Menschen hier in der Region zu halten.“ Die Beteiligung am Frühstudierendenprogramm erfolgt auf Basis eines zwischen der Hochschule Harz und der jeweiligen Schule unterzeichneten Kooperationsvertrages, in dem sich die Schulen verpflichten, geeigneten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit eines Frühstudiums aufzuzeigen.

Andreas Schneider

Projekt „Turm zu Bhaktapur“ der FFM zweifach ausgezeichnet

Frankfurt/Main, 2. März 2010. Gleich zweimal wurde der Turm zu Bhaktapur ausgezeichnet, eine Zusammenarbeit zwischen der Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences (FH FFM) und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Bei dem

Gestaltungswettbewerb des Deutschen Designer Clubs (DDC) „Gute Gestaltung 10“ erhielt das Projekt am 10. Dezember 2009 in Frankfurt am Main die Bronze-Medaille. Im Rahmen des „Architekturpreis 2009“ des Ziegel Zentrums Süd e.V. wurde es am 5. Februar 2010 mit dem Sonderpreis für herausragende Hochschul-Projekte prämiert.

Die begehbare Turmskulptur wurde von 25 Architekturstudierenden der FH Frankfurt gemeinsam mit Handwerkern aus Bhaktapur (Nepal) in drei Wochen gebaut. Geleitet wurde das Projekt von Wolfgang Rang, Professor am Fachbereich 1: Architektur, Bauingenieurwesen, Geomatik der FH FFM, und Niels Gutschow, Professor im Exzellenzcluster „Asia and Europe“ der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. „Der Turm zu Bhaktapur ist ein eigenständiges, verschiedene Kulturen und Kompositionselemente integrierendes Gebilde. Er spiegelt die Schönheit von Ziegeln als strukturgebendes, aber auch tragendes Element bei der Gestaltung der Wände und Fassaden wider“, erklärt Rang.

Der Gestaltungswettbewerb des DDC fand zum elften Mal in Folge statt. Von 537 Einsendungen wurden 164 Projekte ausgezeichnet. Das Ziegel Zentrum Süd e.V., der Stifter des „Architekturpreis 2009“, widmet sich vorrangig der Hochschulförderung in den Fachbereichen Architektur und Bauingenieurwesen. Alle zwei Jahre schreibt es den Preis aus, bei dem beispielhafte, in massiver Ziegelbauweise errichtete Objekte prämiert werden. Die mit 1.000 Euro dotierten Sonderpreise des Ziegel Zentrums wurden an Projekte verliehen, die in der Hochschularbeit herausragende Ergebnisse bezüglich interkultureller beziehungsweise interdisziplinärer Arbeit erzielt haben: „Die Begegnung mit der alten Stadtkultur des Kathmandu-Tales forderte, gewohnte Denkweisen und Praktiken im Bauen aufzugeben, die mit Perfektion, Normung und Linearität verbunden sind,“so Rang.

Jennifer Noll

Stendal und seine innovativen Studiengänge



Beatrice Hungerland

Prof. Dr.
Beatrice Hungerland
Professorin für Angewandte
Kindheitswissenschaften
Prodekanin im Fachbereich
Angewandte Humanwissenschaften
Hochschule
Magdeburg-Stendal
Osterburger Straße 25
39675 Stendal
beatrice.hungerland@hs-
magdeburg.de

Stendal, alte Hansestadt und Zentrum der Altmark, ist mit 1.850 Studierenden der kleinere Standort der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), die insgesamt einen Lehrbetrieb für 6.600 Studierende bietet. Beide Standorte wurden im Jahr 2000 (nach der Gründung der Hochschule Magdeburg im Jahre 1991 und der FH Altmark i. G. in Stendal im Jahr 1992) vereinigt. Zwei der insgesamt sieben Fachbereiche der Hochschule – der Fachbereich Wirtschaft und der Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften – befinden sich heute in Stendal. Im humanwissenschaftlichen Fachbereich sind derzeit etwa 620 Studierende immatrikuliert. Sie verteilen sich auf vier Studiengänge: die „Rehabilitationspsychologie“ als Bachelor- und als Masterstudium, die „Angewandten Kindheitswissenschaften“ (BA) und den Bachelorstudiengang „Bildung, Erziehung und Betreuung im Kindesalter – Leitung von Kindertageseinrichtungen“.

Alle Studiengänge bieten ein bundesweit oder zumindest landesweit einzigartiges Angebot, das aus diesem Grund Studierende nicht nur aus der Region, sondern aus allen Teilen Deutschlands in die Altmark zieht.

Rehabilitationspsychologie (B.Sc. und M. Sc.)

Mit dem Studiengang Rehabilitationspsychologie wurde vor inzwischen 10 Jahren das bundesweit einzige Studium mit einer breit orientierten Qualifikation im Bereich Klinischer Psychologie auf Fachhochschulniveau eingeführt. Es zielt darauf ab, Studierende auf das breite Spektrum professioneller Anforderungen im Kontext psycho-

sozialer Versorgung vorzubereiten. Zwar gibt es das Fach „Rehabilitationspsychologie“ im Rahmen einiger universitärer rehabilitationswissenschaftlicher Studiengänge oder als Spezialisierungsmöglichkeit innerhalb universitärer Diplom-Psychologie-Studiengänge. Doch die Etablierung als eigenständiger Studiengang, der zu einem berufsqualifizierenden Abschluss auf einem Teilgebiet der Psychologie führt, ist bislang beispiellos.

Bei der Gesamtkonzeption des Studiengangs wurde einerseits darauf geachtet, die Vergleichbarkeit zu universitären Psychologie-Studiengängen zu wahren. Andererseits bezieht der FH-Studiengang seine Besonderheit aus der engen Theorie-Praxis-Verzahnung. Der spezifische Bedarf an professioneller Kompetenz für den Sektor psychosozialer Versorgung im Bundesland Sachsen-Anhalt und speziell in der Altmark war Ausgangspunkt für die Entwicklung des Curriculums. Die enge Kooperation zwischen Praxisträgern und Hochschuleinrichtungen schuf ein Innovationspotenzial, das für den seit 1989 erfolgenden Neuaufbau und die Entwicklung rehabilitativer Einrichtungen und Angebote benötigt wurde und wird.

Das Curriculum des Studiums verknüpft allgemeine wissenschaftliche Grundfertigkeiten und Problemlösungskompetenzen mit spezifischer Sachkenntnis auf Teilgebieten praktischer Psychologie (v. a. in Diagnostik und Intervention). Es qualifiziert für psychologische Tätigkeiten auf allen Feldern der Rehabilitation, besonders im Bereich der Wiedereingliederung körperlich oder psychisch kranker Menschen, der schulischen und

Wer an der Hochschule Magdeburg-Stendal im Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften eingeschrieben ist, weiß es: hier studiert man etwas Besonderes. Die Studiengänge am Standort Stendal sind exklusiv und innovativ.

der psychosozialen Förderung behinderter und benachteiligter Kinder und Jugendlicher, bei der beruflichen Wiedereingliederung und auf anderen Bereichen der Früh- (Frühförderung) und Langzeitrehabilitation (Versorgung chronisch kranker und hilfe- und pflegebedürftiger alter Menschen). Die Studiengänge der Rehabilitationspsychologie arbeiten eng mit sozialen Einrichtungen, zahlreichen Gesundheitseinrichtungen und weiteren regionalen Dienstleistern dieses Versorgungssektors zusammen.

Das ursprünglich als Diplomstudiengang eingeführte Studium wurde seit dem Wintersemester 2005/06 in ein sechssemestriges Bachelor- und ein daran anknüpfendes viersemestriges Master-Studium überführt, wobei das skizzierte Profil und die Zielstellungen gewahrt blieben.

Bachelor

Seit der Aufteilung in Bachelor und Master vermittelt der erste grundständige Abschluss Basiswissen, Kompetenzen und Fertigkeiten im Bereich der Psychologie mit dem Schwerpunkt Klinische Psychologie, Beratung und Psychodiagnostik. Dies geschieht in enger Verknüpfung mit den Grundlagen der rehabilitativen Praxis, ihren institutionellen und sozialrechtlichen Bedingungen, der Rehabilitationsmedizin, Public Health, der Rehabilitationspädagogik und -soziologie sowie der Sozialarbeit. Dadurch erhalten die AbsolventInnen eine wissenschaftliche Fundierung der Qualifikation, verbunden mit praktischer Berufsbefähigung. Da sich abzeichnet, dass die meisten universitären BA-Angebote im Fach Psychologie deutlich stärker grundlagenorientiert ausfallen und damit ihren Auftrag, einen ers-

ten berufsqualifizierenden Abschluss zu bieten, weniger gut erfüllen, ist davon auszugehen, dass das Studienangebot des B. Sc. Rehabilitationspsychologie in den nächsten Jahren insbesondere aufgrund der klaren Praxisorientierung weiter an Attraktivität gewinnen wird.

Master

Der M. Sc. Rehabilitationspsychologie weist im Vergleich zu anderen bereits installierten MA-Studiengängen für Psychologie den stärksten klinischen Bezug auf. Er bietet somit einzigartige Qualifizierungsmöglichkeiten im Bereich Klinische Psychologie/Rehabilitationspsychologie. Der Masterabschluss berechtigt zum Zugang für Tätigkeiten des höheren Dienstes und ist damit den universitären Studiengängen gleichgestellt. Zudem befähigt er zur Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten.

Angewandte Kindheitswissenschaften (BA)

Seit dem Wintersemester 2005 existiert in Stendal der erste und bislang einzige Bachelor-Studiengang in Deutschland zu Angewandten Kindheitswissenschaften. Es handelt sich dabei um ein sozialwissenschaftlich geprägtes, interdisziplinäres Bachelor-Angebot, das auf das Vorbild der „Childhood Studies“ im angelsächsischen Raum zurückgeht. Die Angewandten Kindheitswissenschaften beziehen sich in erster Linie auf die neuere sozialwissenschaftlich orientierte Kindheitsforschung. Darin bilden die Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen, einen zentralen Forschungsschwerpunkt, ein weiterer besteht darin,

das eigene Erleben und die eigenen Erfahrungen der Kinder direkt in die Forschung einzubeziehen. Das Anliegen der Angewandten Kindheitswissenschaften ist es, das Wissen, das durch die neue Kindheitsforschung generiert wird, zeitnah zu vervielfältigen, in Politik und verschiedene Bereiche institutioneller Praxis zu überführen und öffentliche Diskurse anzuregen, die ein Umdenken in Bezug auf Kinder und Kindheit in Gang setzen.

Der Studiengang zeichnet sich durch eine interdisziplinäre Herangehensweise an das Phänomen „Kindheit“ aus und umfasst als Querschnittsfach Erkenntnisse aller Disziplinen und Fächer, die für die Altersgruppe Kinder und Jugendliche relevant sind: Neben den „Klassikern“ Pädagogik und (Entwicklungs-) Psychologie sind dies insbesondere Soziologie, Public Health und Politikwissenschaften. Schwerpunkte sind neben den Kinderrechten die Sensibilisierung für die Vielfalt sowie die geschlechtsspezifischen und soziokulturellen Aspekte des Aufwachsens sowie die Wahrnehmung von Kindern als gesellschaftliche Gruppe.¹⁾

Der Studiengang hat eine ausgesprochen internationale Ausrichtung. Ein verpflichtendes Auslandspraktikum, die Lektüre internationaler Literatur und der Erwerb von Kenntnissen über internationale Bildungseinrichtungen, Gesundheitssysteme, Sozialwesen und verschiedene politische Unterstützungsideen für Familien und Kinder sollen Anstöße bieten, um realisierbare Alternativen zu bekannten Konzepten zu entwickeln. Zudem besteht inzwischen

ein reger Austausch von Studierenden und Lehrenden mit Hochschulen in UK, Schweden, USA, Italien, Frankreich und der Schweiz; weitere Erasmus Kooperationen sind in Planung.

Die Erfahrungen der AbsolventInnen der ersten beiden Jahrgänge zeigen, dass diese auf dem Arbeitsmarkt trotz ihres unbekanntes Abschlusses gut aufgenommen werden. So haben einige der berufstätigen AbsolventInnen in projektbezogenen Stellen ein Handlungsfeld zur leitenden bzw. koordinierenden Schnittstellenarbeit/Netzwerkarbeit gefunden. Häufig wird der Abschluss als mit einem sozialpädagogischen Abschluss inhaltlich und formell vergleichbar bewertet. In Sachsen-Anhalt können InhaberInnen eines BA-Abschlusses in Angewandten Kindheitswissenschaften formell auf Erzieherstellen arbeiten. In frühpädagogischen Einrichtungen werden sie als FrühförderInnen oder auf leitenden Positionen beschäftigt.

Das Ziel der Angewandten Kindheitswissenschaften, AbsolventInnen zu „generalisierten Spezialisten“ auszubilden, die ihr Überblickswissen in verschiedensten Bereichen kindlicher Lebenswelten einsetzen, als Kinderlobbyisten wirken und Politikern Hilfestellungen beim Ergreifen sozial-, kindheits-, gesundheits- und familienpolitische Maßnahmen zu geben, lässt sich allerdings häufig nur auf Steuerungspositionen umsetzen. Die Einrichtung eines Masterstudiengangs, der die formalen Voraussetzung für die Bewerbung auf derartige Stellen ermöglicht, erscheint daher unumgänglich und ist derzeit in Planung. Er soll im WS 2011/12 an den Start gehen.

Bildung, Erziehung und Betreuung im Kindesalter – Leitung von Kindertageseinrichtungen (BA)

Im SS 2009 hat dieses jüngste Studienangebot des Fachbereichs seine ersten Studierenden aufgenommen. Bei diesem Studiengang handelt es sich um ein

berufsbegleitendes Angebot für Leiterinnen von Kindertagesstätten sowie für Erzieherinnen, die eine derartige Führungsposition anstreben. Den Hintergrund für die Einrichtung dieses Ausbildungsgangs bildete die allgemeine Diskussion um die Akademisierung der Erzieherinnen und Erzieher, die bislang in Deutschland – als einem der letzten Länder Europas – an Fachschulen ausgebildet werden. Die Erkenntnis des Landtags von Sachsen-Anhalt, dass sich die gestiegenen Anforderungen an Kinderbetreuung und vorschulische Bildung nicht ohne zusätzliche Qualifikation der Fachkräfte umsetzen lassen, führte zur Zielsetzung einer langfristigen Hochschulqualifizierung von ErzieherInnen. Als erster Schritt wurde der neue Studiengang in Stendal mit einem Angebot von 30 Plätzen jährlich für Leitungspersonal entwickelt und umgesetzt – als erster und bislang einziger in Sachsen-Anhalt, mit seinen ca. 2.000 Kindertagesstätten das Bundesland mit der größten Kita-Dichte.

Ausgehend von der Erkenntnis, dass in Kita-Leitungspositionen Managementkompetenzen, aber auch Fähigkeiten in Bereichen Bildung und Erziehung benötigt werden, beziehen sich die Lehrinhalte auf drei zentrale Handlungsfelder: 1. Kompetenzförderung im Bereich von Entwicklung und Lernen, 2. Fähigkeiten im Bereich Leitung, Personalmanagement und Einrichtungsmanagement sowie 3. Kooperation, Erziehungspartnerschaft und Vernetzung im sozialen und politischen Umfeld.

Da es sich bei der Zielgruppe um berufserfahrene Erzieherinnen und Erzieher handelt, die (größtenteils) bereits als Leiterinnen und Leiter in Kindertageseinrichtungen tätig sind, wurden Studienorganisation, Studieninhalte und Lehr- und Lernformen speziell an deren Bedürfnisse angepasst. Das Curriculum

ist berufsbegleitend und berufsintegrierend konzipiert, so dass Studieninhalte unmittelbar in die Praxis der Kita-Arbeit eingebracht können und sollen. Einen integralen Bestandteil des Studiums stellt das forschende Lernen dar, wobei eine forschende Grundhaltung die Basis für die Reflexion des beruflichen Handelns bilden soll. Entsprechend seiner berufsbegleitenden Ausrichtung findet das Studium blockweise statt. Es beinhaltet Präsenzphasen an der Hochschule in Stendal, die Durchführung von Praxisprojekten am Arbeitsplatz, Austausch in regionalen Arbeitsgruppen, e-Learning- und Selbststudiumsanteile.

Das Studienprogramm orientiert sich an den Erfordernissen des Bildungsprogramms für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt „Bildung elementar – Bildung von Anfang an“. Ebenso werden die Empfehlungen des „Programms für nachhaltige Entwicklung“ (Weltdekade der Vereinten Nationen 2005-2014) im Curriculum berücksichtigt.

Alle Studiengänge wurden in den vergangenen Jahren erfolgreich akkreditiert.²⁾ Die Studierenden schätzen es, eine hochspezialisierte theoretisch hochwertige wie praxisnahe Ausbildung in der freundlich-familiären Atmosphäre des überschaubaren Campus absolvieren zu können. ■

- 1) Siehe auch: Luber, E. & Hungerland, B. (Hg.) (2008) Angewandte Kindheitswissenschaften. Eine Einführung für Studium und Praxis. Weinheim & München: Juventa
- 2) Weitere Informationen zu allen Studiengängen unter: www.hs-magdeburg.de/fachbereiche/f-ahumanw/

Silber-Award für Studierende der FH Frankfurt

Studierende der Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences (FH FFM) und der European School of Design Frankfurt haben bei der 15. GWA Junior Agency den zweiten Platz belegt. Der Hochschul-Wettbewerb des Gesamtverbands Kommunikationsagenturen GWA e.V. richtet sich an Nachwuchskräfte der Marketingkommunikation.

Im Wintersemester 2009/10 beteiligten sich Studierende des dritten Semesters des Bachelor-Studiengangs Luftverkehrsmanagement der FH FFM erstmals an dem Wettbewerb. „Zusammen mit der European School of Design bekam unser Team von der betreuenden Agentur Leo Burnett den Auftrag, eine Werbekampagne für ein Smartphone (BlackBerry Storm) zu erarbeiten. Ein neues Image sollte entwickelt werden, mit dem eine neue, junge und sportive Zielgruppe angesprochen wird“, erklärt Yvonne Ziegler, die das Team der FH FFM als Professorin betreute.

Die Studierenden führten eine Marktanalyse durch, konzipierten Kommunikationsstrategien und erstellten einen Werbespot. Das Ergebnis, die „Berührung, die bewegt“-Kampagne, wurde in einer 20-minütigen Präsentation vorgestellt. Die Jury lobte die „außergewöhnliche, sehr professionelle kreative Lösung, die sofort in einer echten Agentur umgesetzt werden könnte“.

Der Preis wurde unter der Schirmherrschaft des GWA bereits zum 15. Mal verliehen. An dem Wettbewerb können sich Universitäten und Fachhochschulen beteiligen. Studierende wirtschaftswissenschaftlicher und künstlerischer Fachbereiche erstellen zusammen eine Werbekampagne für ein Produkt, das ihnen von der betreuenden Werbeagentur vorgegeben wird. Strategische und kreative Leistungen werden gemeinsam bewertet.

Gaby von Rauner

Neue Studiengänge

Studiengang Rescue Engineering an der HAW Hamburg startet im SS erneut mit Vorlesungen der DRF Luftrettung

Die DRF Luftrettung kooperiert mit der HAW Hamburg im Bachelor-Studiengang Rescue Engineering. Damit ist sie die erste Luftrettungsorganisation in Deutschland, die sich für die akademische Ausbildung der künftigen Fach- und Führungskräfte im Rettungsdienst engagiert.

„Wir freuen uns, an der Qualifikation der künftigen Fach- und Führungskräfte im Rettungsdienst mitzuwirken. Da die Luftrettung ein immer wichtigerer Bestandteil des Rettungswesens wird, war es sinnvoll, dieses Themenfeld in den Studiengang Rescue Engineering einzubinden“, so Christian Müller-Ramcke, stellvertretender Fachbereichsleiter Medizin der DRF Luftrettung und Lehrbeauftragter der HAW Hamburg. Bereits im Sommersemester vor einem Jahr wurde das Modul Luftrettung als Pilotprojekt angeboten – mit sehr positiver

Resonanz. Im laufenden SS haben sich 20 Studenten für das Modul Luftrettung als Wahlpflichtkurs entschieden.

Die insgesamt 15 Vorlesungen behandeln die Strukturen, die Ablauforganisation und die Leistungsfähigkeit der Luftrettung. Zu den Inhalten gehören zum Beispiel die Geschichte der Luftrettung, rechtliche Grundlagen, Hub-schraubertechnik, Sicherheitsmanagement und medizinische Aspekte wie flugphysiologische Besonderheiten, Patientensicherheit und internationale Repatriierung.

Die DRF Luftrettung betreibt an 30 Stationen in Deutschland und Österreich über 50 Rettungs- und Intensivtransporthubschrauber. Drei Ambulanzflugzeuge werden für weltweite Patiententransporte eingesetzt. Rund 550 Notärzte, 250 Rettungsassistenten, 180 Piloten und 70 Techniker sind für die DRF Luftrettung im Einsatz. Pro Jahr leistet die DRF Luftrettung rund 41.000 Einsätze.

Katharina Jeorgakopulos



Crew im Einsatz

Foto: DRF Luftrettung

Familiengerechte Hochschule – Der Auditierungsprozess an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)



Katrin Rubel

Katrin Rubel, M.A.
Wissenschaftliche Koordinatorin für familienfreundliche und gleichstellungspolitische Maßnahmen
Projektteam: audit familiengerechte hochschule
Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) – Standort Stendal
Osterburger Str. 25,
39576 Stendal
katrin.rubel@hs-magdeburg.de

Die noch junge Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) hat bereits nach sechs Jahren ihrer Gründung am Hochschulstandort Magdeburg auf Initiative von engagierten Studierenden mit Unterstützung ihrer Dozentin eine flankierende Kinderbetreuung eingerichtet. Seit zwei Jahren besteht auch für die Kinder der Studierenden und Beschäftigten am Hochschulstandort Stendal solch ein Betreuungsangebot.

Die vorab durchgeführten Bedarfsanalysen zeigten auf, dass Sachsen-Anhalt zwar über eine gut ausgebaute Infrastruktur im Bereich der Kindertageseinrichtungen verfügt, aber nicht den besonderen Bedarfen von Studierenden mit Kindern gerecht wird. Für Zeiten des Selbststudiums sowie den Seminaren und Gremienarbeiten, die außerhalb der betreuungssicheren Zeiten stattfinden, ist für Studierende mit Kind(ern) für ein erfolgreiches Studium eine flankierende Kinderbetreuung unabdingbar. Auf Basis dieser Analyseergebnisse wurden von den studentischen Projektteams Konzepte für die Entwicklung, Ausgestaltung und Durchführung einer flankierenden Kinderbetreuung erarbeitet und umgesetzt. Seitdem sind diese Betreuungseinrichtungen in Form eines Kinder- bzw. Familienzimmers an der Hochschule wichtige Eckpfeiler für die Sicherstellung der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie.

Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie

Um jedoch den komplexen Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie gerecht zu werden, sind Lösungsansätze nicht nur

in der Sicherstellung von flankierender Kinderbetreuung zu suchen. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil von Familienarbeit ist auch die Sorge- und Pflegearbeit von zu betreuenden Angehörigen. Auf Grund des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft wird dieser Aspekt zukünftig weiter an Bedeutung gewinnen. Insgesamt sind für eine nachhaltige Gestaltung familiengerechter Arbeitsstrukturen Lösungskonzepte erforderlich, die das Thema als Querschnittsaufgabe wahrnehmen. Dazu bietet es sich an, das audit familiengerechte hochschule der berufundfamilie gGmbH durchzuführen.

audit familiengerechte hochschule

Dieses Verfahren orientiert sich an acht Handlungsfeldern und berücksichtigt damit sowohl die Perspektiven der Studierenden als auch der Beschäftigten im Wissenschafts- und Verwaltungsbereich. Nach der Erfassung der bereits bestehenden familienfreundlichen Strukturen werden von der Hochschulleitung und einer repräsentativen Arbeitsgruppe aus Hochschulmitgliedern im Rahmen von zwei Workshops konkrete weiterführende Ziele und Maßnahmen entwickelt, die innerhalb der nächsten drei Jahre umgesetzt werden sollen. Die Zielerfüllung muss jährlich nachgewiesen werden. So ermöglicht das audit eine Basis für eine systematische und kontinuierliche Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie.

Um den komplexen Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie gerecht zu werden, sind Lösungsansätze nicht nur in der Sicherstellung von flankierender Kinderbetreuung zu suchen. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil von Familienarbeit ist auch die Sorge- und Pflegearbeit von zu betreuenden Angehörigen.

Auditierungsprozess an der Hochschule Magdeburg-Stendal

Seit August 2009 ist die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) für den Auditierungsprozess bei der berufundfamilie gGmbH angemeldet und bis Ende September erfolgte die Bestandsaufnahme. Im Oktober und November fanden der Strategie- und Auditierungsworkshop statt. Die Hochschule Magdeburg Stendal verfolgt das Ziel, familienfreundliche Strukturen im Hochschulalltag breitwirksam zu verankern, so dass familienbewusstes Handeln aller Hochschulmitglieder zur Selbstverständlichkeit wird.

Neben der Verstärkung der bestehenden Kinderbetreuungsangebote galt es, Unterstützungsmöglichkeiten für die Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Pflege zu entwerfen, zum Beispiel Maßnahmen, die eine flexiblere Studiums- und Arbeitsorganisation ermöglichen. Mit Hilfe der Informations- und Kommunikationsmedien der Hochschule sollen alle Hochschulmitglieder über den zukünftigen Gestaltungsprozess und die Unterstützungsangebote informiert und ihnen gleichzeitig die Möglichkeit gegeben werden, sich an diesem Prozess zu beteiligen. Grundlegend für die erfolgreiche Umsetzung der geplanten Maßnahmen ist die Entwicklung einer familienbewussten Führungskompetenz, die vorbildhaft aufzeigt, wie Arbeits- und Studienbedingungen familienfreundlich gestaltet werden können. Dazu gehört zum Beispiel die Entwicklung und Umsetzung eines familienbewussten Leitbildes.

Nachdem die vom Rektor unterschriebenen Zielvereinbarungen für die nächsten drei Jahre im Januar 2010 bei der berufundfamilie gGmbH eingereicht wurden, wird für Ende März dieses Jahres die Zertifikatvergabe familiengerechte hochschule erwartet. Damit wird die Hochschule Magdeburg Stendal (FH) nach den beiden Universitäten die erste Fachhochschule in Sachsen-Anhalt sein, die über das Zertifikat familiengerechte hochschule verfügt.

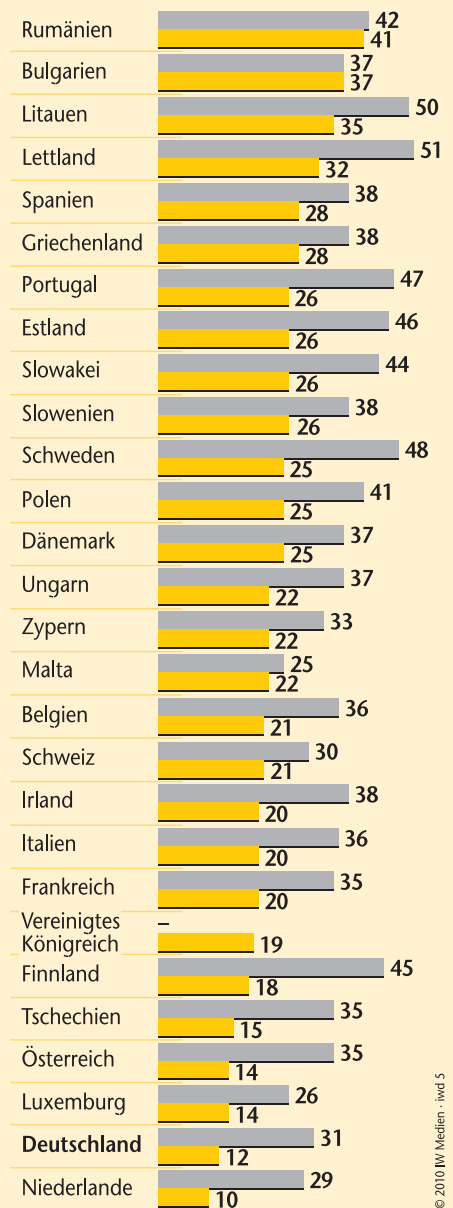
Ausblick

Mit der Zertifikatserteilung ist der Weg nicht abgeschlossen, sondern fängt gerade erst an. Um das zu verdeutlichen, wird die Hochschule Magdeburg-Stendal als Auftakt am 20. April 2010 am Hochschulstandort Magdeburg die Fachtagung ‚Familienbewusste Hochschulpolitik als Führungsaufgabe‘ durchführen. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird über Möglichkeiten familienorientierter Entwicklungsprozesse an Hochschulen informiert und Gestaltungs- und Handlungsoptionen diskutiert. Die Tagung dient auch dem gegenseitigen (Erfahrungs-)Austausch und soll insbesondere die anderen Fachhochschulen des Landes Sachsen-Anhalt unterstützen, weiterführende Strategien für eine familiengerechte Gestaltung der Hochschule zu entwickeln. ■

Wissenschaftlerinnen: Im Osten gut vertreten

So viel Prozent der Forscher waren im Jahr 2006 weiblich

■ Hochschulen
■ Unternehmen



Ursprungsdaten: Eurostat

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Quelle: iwd - Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, 5 / 2010, © Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Die Hochschule Merseburg (FH)



Eckhard Freyer

Prof. Dr. Eckhard Freyer
Finanz- und Investitions-
wirtschaft
HS Merseburg
Campus Geusaerstrasse
D - 06217 MERSEBURG
eckhard.freyer@hs-
merseburg.de
www.hs-
merseburg.de/~freyere/

Die durch das Programm Stadtumbau Ost gegebenen Chancen nutzte Merseburg erfolgreich und gewann dadurch an Stadt- und Lebensqualität und infolge der Renaturierung des ehemaligen Braunkohletagebaus als Seenlandschaft. Die Region bietet als internationaler Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort moderne Dienstleistungs- und Infrastruktur im länderübergreifenden Ballungsraum mit den nahen Universitätsstädten Halle und Leipzig. Mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Stadtumbau 2010 wurden neue Strategien zur Bewältigung des demographischen Wandels entwickelt, denn Sachsen-Anhalt ist davon in Deutschland am stärksten betroffen: Bis 2060 muss ein Bevölkerungsrückgang um 43 Prozent von 2,35 Millionen Einwohnern 2009 auf 1,34 Millionen verkraftet werden.

Historie der Hochschule Merseburg

Am Campus befand sich 1954 bis 1993 die Technische Hochschule „Carl Schorlemmer“, Leuna-Merseburg. Sie wurde 1993 aufgehoben und ging teils in der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Außenstelle Merseburg, auf. Auf dem Campus wurde am 1. April 1992 die Fachhochschule Merseburg durch den Mathematiker Professor Lothar Teschke neu gegründet. Prägende Persönlichkeiten waren seither die Rektorin ab 1994 Prof. Johanna Wanka (2000 bis 2009 Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg) und seit 2000 der Chemiker Prof. Dr. habil. Heinz Zwanziger. Als Chance auf dem Experimentierfeld „Multicampusmodell“ erfolgte parallel zur Region ein Strukturwandel „im Zeitraffer“ durch Um- und Rückbau. Aufgrund der ausgezeichneten Basisinfra-

struktur ist heute die technische Ausstattung weit über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Auf dem 44 Hektar großen Gelände des Campus (Sportanlagen, weitläufige Grünflächen und 28 Gebäude) wurden seit 2006 in Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen knapp 50 Millionen investiert. Den fast fertigen Umzug feiert die Hochschule mit dem Campus-Fest vom 23.–27.6.2010, beginnend mit dem Tag der offenen Tür zur Einweihung des alten/neuen Campus.

Ausgezeichnete Bedingungen für berufsorientierte Lehre

Das Studienprofil ist in Merseburg breit gefächert und das Erststudium gebührenfrei. Die Hochschule Merseburg (FH) gliedert sich in vier Fachbereiche: Ingenieur- und Naturwissenschaften (INW), Informatik und Kommunikationssysteme (IKS), Wirtschaftswissenschaften (WW) und Soziale Arbeit. Medien. Kultur. (SMK). Seit dem Wintersemester 2005/2006 werden ausschließlich Bachelor- und Masterstudiengänge angeboten. Ein Drittel der Studierenden belegen die Fächer Wirtschaftswissenschaften und Technische Betriebswirtschaft mit der Schnittstelle zu INW und IKS. Dazu sind 150 Studierende in ausbildungs- und berufsintegrierten dualen Bachelor-Studiengängen für Wirtschaftsingenieurwesen eingeschrieben. Erfreulich sind die Entwicklungstendenzen der Studenten im Mint-Bereich, denn bleibendes Ziel ist es, den charakterlich profilgebenden MINT-Bereich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik zu fördern. Dazu wird im Rahmen des Projektes „Ingenieure von Morgen“ Begeisterung für Technik und Naturwissenschaften geweckt, um einen Beitrag zur Sicherung des Fachkräftebedarfs in den Berei-

Die Hochschule Merseburg (FH) ist ein Zentrum für angewandte Wissenschaften in einem Kernland deutscher Geschichte. Die geschichtsreiche Dom- und Hochschulstadt Merseburg an der Saale hat ihr Gesicht nach rasantem Wachstum infolge Industrialisierung mit allerdings verheerender Umweltpolitik in der Region durch den Transformationsprozess radikal verändert und ihre Bevölkerung in zwei Dekaden auf 38.000 Einwohner fast halbiert. Die anfänglich hohe Arbeitslosigkeit des mitteldeutschen Chemiedreiecks im Saalekreis ging zurück.

chen Ingenieur- und Naturwissenschaften zu leisten. Auf Bundesebene bekannt ist das Schülerlabor „Chemie zum Anfassen“ mit Schülerwettbewerben in Chemie- und Umweltechnik an der Hochschule Merseburg. Hinzu kommt ein umfangreiches Weiterbildungsangebot – unter anderem acht berufsbegleitende, praxisvernetzte Studiengänge mit Hochschulabschluss und der Masterstudiengang Projektmanagement.

Derzeit sind rund 3.500 Studierende eingeschrieben. Die Lehre sichern 90 Professoren und Professorinnen, 15 wissenschaftliche Mitarbeiter und 30 Lehrkräfte für besondere Aufgaben ab. Die Hochschule hat weiter 135 nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter und 25 Drittmittel-Stellen. Dies ergibt eine „gute Betreuungsrelation“ für ein kompaktes und zielgerichtetes Studium. Einige FH-Absolventen konnten bereits Promotionskooperationen erfolgreich abschließen und sind heute hier Dozenten.

Drittmittelinwerbung und Kooperationen mit der Wirtschaft

Merseburgs Industriedichte und Wirtschaftskraft basieren besonders auf dem Chemiestandort Buna und Leuna. Die Hochschule ist ein begehrter und kompetenter Partner durch Forschungs- und Kooperationsverträge für Unternehmen wie die Total Raffinerie Mitteldeutschland GmbH, Dow Olefinverbund GmbH oder InfraLeuna GmbH, die von der Wirtschaftskrise unterdurchschnittlich betroffen wurden. Der FH-Freundeskreis pflegt die Wirtschaftsverflechtungen und hat die von der Dow Deutschland GmbH zur Verfügung gestellten mehr

als 1 Mio. € für das Schülerlabor treuhänderisch verwaltet. Zum Hochschulnetzwerk gehören weiterhin die Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH (MIBRAG), das Braunkohlekraftwerk E.ON Merseburg Schkopau (900 MW), die Saalesparkasse, die VRB-Saale-Unstrut und die PM-TEC Walzen GmbH.

Am Campus dokumentiert das deutsche chemie-museum merseburg (dchm) die Industriekultur eines Science Center, eines Museums und einer Sammlung originärer Anlagen und Apparate der chemischen Industrie des 20. Jahrhunderts in einem integrierten Technikpark. Das 1991 gegründete Merseburger Innovations- und Technologiezentrum mitz fördert die akademischen Ausgründungen von Studierenden und Absolventen der Hochschule. Derzeit gibt es auf-

grund der ertragreichen Landwirtschaft der Region innovative Gründungsinitiativen von Studierenden und Absolventen der Hochschule Merseburg (FH) zum Thema Wirtschaftliche Nutzung von Bioenergie. Mit der Gründung des Kompetenznetzwerkes für angewandte und transferorientierte Forschung (KAT) erfolgt eine Umorientierung von bisher ausschließlich angebotsorientierter zu mehr bedarfsorientierter Forschung und Entwicklung. Dabei steht der schnellstmögliche Transfer der Ergebnisse in den fachbereichsübergreifenden Forschungsschwerpunkten Chemie/Kunststoffe, Automatisierung für technologische Prozesse, Gebäude und Umwelt in die Praxis für den Prorektor für Forschung Prof. Dr.-Ing. Kirbs im Mittelpunkt. Seit 2005 sind die Drittmittelleinnahmen auf ca. 2,7 Mio. € bis 2009 angestiegen. 2009 wurden fünf neue Kooperations-



HS Merseburg

projekte im Programm ZIM Zentrales Innovationsprogramm des BMWi zur Förderung bewilligt.

Ein Zentrum angewandter Forschung im Süden Sachsen-Anhalts

Die Schwerpunkte der Hochschule Merseburg (FH) liegen auf der angewandten Forschung. Die Hochschule Merseburg (FH) ist in regionale und überregionale Netzwerke integriert und als gewichtiger Standortfaktor im mitteldeutschen Raum etabliert. Ausgezeichnete Forschungsaktivitäten gibt es traditionell in einigen MINT-Bereichen. Im Fachbereich INW arbeitete Prof. Dr. Winkler zur Flusswasseraufbereitung für die Flutung des Tagebaurestloches Merseburg-Ost. Prof. Rudow forscht erfolgreich langjährig mit VW Wolfsburg zusammen und generiert so Mittel für Forschung aus der Wirtschaft. Das Fraunhofer Institut IWMH und das neu gegründete Pilotanlagenzentrum vor den Toren der Kunststoff-Betriebe spielen eine wichtige Rolle für die Hochschule bei der Entwicklung innovativer Produkte. Auch im Fachbereich IKS wurden u. a. in der Elektrotechnik eine ganze Reihe von hochwertig ausgestatteten Laboren eingerichtet. Derzeit arbeitet Prof. Dr.-Ing. Joachim Kunze zur Entwicklung der Basisbandsignalverarbeitung für die drahtlose Übertragung digitaler Mikrofonsignale mit Hilfe der Entwicklungswerkzeuge Matlab/Simulink.

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften forscht besonders zu nachhaltigem Wirtschaften. Die Forschungsaspekte Energieeffizienz und erneuerbare Energien verbinden Prof. Freyer und Prof. Engelfried konzeptionell mit Kooperationspartner Prof. Osman, DAAD-Gastwissenschaftler und ehemaliger Doktorand der TH Merseburg aus Algerien. Es werden wissenschaftliche Ergebnisse in Anwendungen einer Energiewende im Projekt „Desertec-Solarstrom aus der Wüste“ im Kontext „Solarvalley Mitteldeutschland“ und Expertise auch für die internationale Zusammenarbeit angestrebt. Prof. Sackmann bearbeitet ein Projekt zur Opti-

mierung multimodaler Transportketten in logistischen Netzwerken. Denn das nahe Luftfrachtverkehrszentrum Leipzig/Halle Airport bedienen DHL und Lufthansa Cargo durch eine gemeinsame Frachtfluggesellschaft – AeroLogic.

Erfolgreiche Transferarbeit leistet die Hochschule Merseburg mit der 2007 erfolgten Gründung des Kunststoff-Kompetenzzentrums Halle-Merseburg, das die Potenziale im Chemiestandort verknüpft, und mit dem Mitteldeutschen Netzwerk Rapid Prototyping – enficos, das über das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand vom BMWi gefördert wird. In diesem Netzwerk, das Spezialisten und Anwender aus Firmen und Forschungseinrichtungen verbindet, sollen die Vorteile für Unternehmen in wachstumsstarken Branchen wie Automotive, Medizin- und Umwelttechnik sowie Spezialanfertigungen im Handwerk und Modellbau nutzbar gemacht und RP-Technologien bedarfsgerecht weiterentwickelt werden. Dabei bietet die Wertschöpfungskette des Rapid Prototyping insbesondere beim Einsatz neuer Materialien wie z. B. Biopolymere bei neuen medizintechnischen Anwendungen oder der Optimierung von Wandstärken und der Oberflächenveredlung einschließlich Beschichtungstechnologien Chancen für neue Anwendungsbereiche. Das Merseburger Innovations- und Technologiezentrum mitz gestaltet mit den Vertretern der Hochschule Merseburg (FH) und allen Partnern diesen Transferprozess. Am Hochschulstandort sind sieben An-Institute, u. a. Fluid- und Pumpentechnik e.V., Forschungszentrum für Maschinen- und Energiesysteme e.V. (FBZ), Mensch-Medium-Maschine Management (M4 Institut), Center of Applied Marketing Science (CAMS).

Hochschulbibliothek Merseburg Spitze in Deutschland

Basierend auf dem Bestand von 265.000 Medieneinheiten, auf Schulungsaktivitäten zur Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz und dank des besonderen Engagements des Direktors (Dr. Baumann) und seiner Mitarbei-

ter belegt die Hochschulbibliothek Merseburg im Bibliotheksindex BIX bei Leistungen auf der nationalen Ebene wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland Spitzenrang 6 und den 2. Rang bei Entwicklung. Ein anstrengender Umzug in das alte/neue Hauptgebäude steht im Sommer 2010 bevor.

Auslandsbeziehungen der Hochschule Merseburg

Unter Einbezug der bestehenden Hochschulkooperationen in Ost und West will das Akademische Auslandsamt der Hochschule die internationale Zusammenarbeit verstärken. Dazu soll ein International Welcome Center zur Betreuung ausländischer Gastwissenschaftler und Studenten eingerichtet werden. Am Campus sind fast 300 chinesische Studierende in der Technischen Betriebswirtschaft eingeschrieben. Aufgrund der demografischen Entwicklung kommt es nicht nur in Deutschland spätestens 2020 zu einer Abflachung der Schüler- und Studierendenzahlen. Daher wurde das „Institut für internationale Bildungsk Kooperation an der Hochschule Merseburg e.V.“ (IBK) von Prof. Ehrsam als ein gemeinnütziges An-Institut an der Hochschule Merseburg (FH) mit gegründet für die wissenschaftliche Begleitung von internationalen Projekten im Bereich Studium und Ausbildung sowie für die Vorbereitung von Studenten aus dem Ausland auf ein Studium hier.

Campus Leben – Kulturentwicklungen und Wohnmöglichkeiten

Auch wenn viele Wohnungen „vom Markt genommen“, also abgerissen wurden, gibt es aus TH-Zeiten für Studierende in den Wohnheimen des Studentenwerks auf dem Campusareal viele günstige voll möblierte Studentenapartments. Besonders das Wohnen im historischen Ambiente der Dom- und Hochschulstadt Merseburgs tragen in Verbindung mit kulturellen Veranstaltungen

zur Attraktivität auch für „Großstadt-menschen“ bei. Am Campus laden ein vielseitiges Sportangebot sowie drei Studentenclubs (die Alchimistenfalle, im Jahr 2002 zum besten Studentenclub Deutschlands gekürt) zum Lernen und Leben ein. Als familiengerechte Hochschule für Studierende und Angestellte initiierte Prof. Mentig die Möglichkeit zwischen 7:30 Uhr und 20:15 Uhr die Betreuung durch die Campus Kids. Das Angebot ist kostenfrei, eine feste Tagesmutter und dauerhafte studentische Hilfskräfte sorgen sich um die Kleinen.

Das Merseburger Kulturgespräch als Projekt von Hochschule (Studiengang Kultur- und Medienpädagogik) und Stadt bringt Jahr für Jahr durch Prof. A. Frei wechselnde Themen. Im traditionsreichen mitteldeutschen Musikleben sind die Merseburger Orgeltage und die Merseburger Domkantorei, wo einige Hochschulangehörige mitwirken, auch international bekannt.

Beispiele des zukunftsorientierten Strukturwandels der Region, der in der Planwirtschaft verzögert wurde, sind am Campus das Medienkompetenzzentrum und der offene Kanal Merseburg, ein Regionalsender mit verschiedenen Trägern. An der Entstehung des Senders war die Hochschule Merseburg (FH) maßgeblich beteiligt. Er dient als Plattform von Campus TV. Campus-TV berichtet über das Leben auf dem Campus, die Kultur der Region und bietet Studenten gute Möglichkeiten Medien-erfahrungen zu sammeln.

Ausblick

Umfragen ergaben eine sehr hohe Zufriedenheit der Studenten über Lebensweisen, Lehre und Forschung sowie den Zugang zu Service-Einrichtungen an den Hochschulen. Daher bieten die kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Traditionen der Hochschule und der Region inspirierende Perspektiven, um in Zeiten der Globalisierung durch das Forschungs- und Technologiepotential sowie Synergieeffekte das Wohlstandsniveau zu verbessern. ■



Hessen

Ein Solidarpakt in wirtschaftlich schwierigen Zeiten

„Die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre an Hessens Hochschulen ist und bleibt ein politischer Schwerpunkt der Landesregierung. Mit dem Hochschulpakt, der finanzielle und planerische Sicherheit für die Jahre von 2011 bis 2015 bietet, unterstreichen wir dieses Ziel. Aufgrund der komplizierten Rahmenbedingungen kommen wir aber nicht umhin, auch den Hochschulen einen einmaligen Solidarbeitrag abzuverlangen“, sagte Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann bei der Vorstellung der Eckdaten des mittlerweile dritten Hochschulpakts in Wiesbaden. „Ich betrachte den Hochschulpakt als Solidarpakt. Solidarität ist allerdings keine Einbahnstraße“, hob die Ministerin hervor.

Die gegenwärtige Vereinbarung zwischen dem Land und den zwölf staatlichen Hochschulen läuft Ende dieses Jahres aus. Darin ist festgelegt, dass das Jahresbudget von Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen bei sinkenden Steuereinnahmen des Landes um 1,5 Prozent reduziert werden kann. Angesichts der gravierenden Einnahmehinbrüche 2009 und 2010 würde das eine Absenkung des Hochschulbudgets in den Jahren 2011 und 2012 um zweimal 1,5 Prozent oder 34 Millionen Euro bedeuten. Dieser Sparbeitrag soll einmalig bereits 2011 erbracht werden. Gleichzeitig sollen im nächsten Jahr die Tarifsteigerungen für das wissenschaftliche Personal zu 0,5 Prozent oder rund vier Millionen Euro vom Land ausgeglichen werden. Unter dem Strich ergibt sich daraus ein Solidaritätsbeitrag der Hochschulen in Höhe von 30 Millionen Euro. Das Gesamtbudget für 2011 liegt damit bei 1,4 Milliarden Euro.

Im Gegenzug sichert das Land zu, dass es für die weitere Laufzeit des Hochschulpakts bis 2015 keine weiteren Budgetsenkungen im Wissenschaftsbereich

geben wird. Wenn die Steuereinnahmen des Landes dagegen wieder das Niveau des Jahres 2009 erreichen – 13 Milliarden Euro nach Länderfinanzausgleich –, dann sei dagegen ab 2012 ein Zuwachs von zweimal je 20 Millionen Euro innerhalb der Laufzeit des Pakts möglich.

Alle übrigen Bestandteile der Hochschulfinanzierung wie die so genannten Qualitätssicherungsmittel zur Verbesserung der Studienstruktur und der Lehre in Höhe von 92 Millionen Euro im Jahr, durch welche die abgeschafften Studienbeiträge kompensiert werden, bleiben erhalten. Auch das Bau- und Investitionsprogramm HEUREKA bleibt mit Jahresraten von 250 Millionen Euro bis 2020 bestehen. Diese Raten werden durch das von 2009 bis 2012 laufende Sonderinvestitionsprogramm des Landes um 354 Millionen Euro und durch das Konjunkturprogramm II von Bund und Land in den Jahren von 2009 bis 2011 um 187 Millionen Euro noch verstärkt.

Hinzu kommt unverändert auch das Forschungsförderungsprogramm LOEWE, das 410 Millionen Euro bis zum Ende dieser Legislaturperiode 2014 vorsieht. Aus der Exzellenzinitiative ergeben sich weitere 180 Millionen Euro in den Jahren 2011 bis 2015. Und schließlich fließen im gleichen Zeitraum aus dem Hochschulpakt 2020 von Bund und Ländern insgesamt rund 450 Millionen Euro zur Schaffung neuer Studienplätze an den Hochschulen.

„Zu dem genannten Jahresbudget von 1,4 Milliarden Euro kommt also auf das Jahr umgerechnet ein hoher dreistelliger Millionenbetrag hinzu“, resümierte die Ministerin. „Mit den Eckdaten des neuen Hochschulpakts macht das Land ein faires Angebot in einem schwierigen Umfeld. Wir bleiben ein verlässlicher Partner für die Hochschulen.“

Gabriele Amann-Ille

Kultur- und Medienpädagogik lernen in Mitteldeutschland



Johann Bischoff

Prof. Dr. Johann Bischoff
Studiendekan im
Fachbereich Soziale
Arbeit.Medien.Kultur der
Hochschule Merseburg
Lehrgebiet: Ästhetik &
Kommunikation
johann.bischoff-
online@freenet.de



Bettina Brandi

Prof. Bettina Brandi
Soziale Arbeit.Medien.Kul-
tur der Hochschule Merse-
burg
Lehrgebiet: Theater- und
Medienpädagogik
bettina.brandi@hs-
merseburg.de

Aus der ehemaligen Technischen Hochschule der DDR im Industriedreieck Leuna, Buna, Bitterfeld in der Stadt Merseburg konstituierte sich im April 1992 die Fachhochschule Merseburg, an der z.Zt. ca. 3.000 Studierende in vier Fachbereichen (FB 1: Informatik und Kommunikationssysteme; FB 2: Ingenieur- und Naturwissenschaften; FB 3: Soziale Arbeit.Medien.Kultur; FB 4: Wirtschaftswissenschaften) immatrikuliert sind. Die Professorinnen und Professoren sowie Lehrkräfte für besondere Aufgaben vertreten ein weit gefächertes Spektrum an Lehr- und Forschungsgebieten im Rahmen von zehn Bachelor- und sieben Masterstudiengängen. Ein optimales Verhältnis von Lehrpersonal zur Studierendenzahl, kleine Gruppengrößen sowie ein angenehmes Studienklima bilden die Basis für die Betreuung und Förderung der Studierenden. Besondere Attraktivität können der Medienstudiengang BA „Kultur- und Medienpädagogik“ und die Masterstudiengänge MA „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ sowie der MA Studiengang „Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft“ aufweisen. Die kulturvermittelnden Studiengänge im Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur sollen folgend näher betrachtet werden.

Kulturpädagogik sollte nach unserer Auffassung bisher getrennte pädagogische Arbeitsfelder wie außerschulische Pädagogik, Medienpädagogik, Kulturpädagogik, Management und Sozialpädagogik miteinander verbinden und somit Brücken zwischen zunehmend auseinanderklaffenden sozialen Gruppierungen schaffen. Wir sind davon ausgegangen, dass neben dieser sozialkommunikativen Funktion Kulturarbeit

zunehmend stärker an wirtschaftlicher Bedeutung gewinnt und damit zu einem nicht zu unterschätzenden arbeitsmarktpolitischen Faktor wird.

Die curriculare Ausrichtung des Merseburger Studienganges sollte von Anfang an eine eigene Handschrift aufweisen und sich von Studienmöglichkeiten im Kulturbereich anderer Hochschulen unterscheiden. Aspekte der künstlerisch-kulturellen Ausbildung werden hier stärker hervorgehoben, gleichwohl bilden die theorieorientierten Veranstaltungen im Grundstudium das Gerüst der akademischen Ausbildung. Als Räume kulturpädagogischer Arbeit kristallisieren sich folgende Gebiete heraus:

1. Dimension der kommunalen Kulturarbeit in Form von Stadtteiltheater, Spielpädagogik, stadtteilbezogener Medienarbeit, Programmkinos,
2. Dimension der interkulturellen Arbeit in Form einer Auseinandersetzung mit fremden Kulturen (Gastdozenten, Projektarbeit, Exkursionen, Praktika),
3. Dimension des erweiterten regionalen Bezugs in Form theoretisch-praktischer Erfahrungsmöglichkeiten im Kultur- und Medienbereich, z. B. Basisfernsehen (Offener Kanal, Nichtkommerzielles Lokalradio), Ausstellungswesen, Kulturmanagementprojekte, Festivals.

Als Grundsätze für die Lehre im Studiengang Kultur- und Medienpädagogik formulierten wir:

- selbstbestimmtes Lernen
- exemplarisches Lernen
- Einbeziehung des Erkenntnisstandes und der Erfahrungen der Studierenden

Seit dem Wintersemester 1996/97 können sich an Kultur- und Medienarbeit interessierte Abiturienten im Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur an der Hochschule Merseburg im Rahmen eines Diplomstudienganges immatrikulieren, seit dem WS 2005 im Bachelor- und Masterstudiengang. Die Idee zur Institutionalisierung eines Studienganges Kultur- und Medienpädagogik wurde im damaligen Fachbereich „Sozialwesen“ kreiert und später von der Gründungskommission „Kultur- und Medienpädagogik“ des Fachbereiches realisiert.

- Verknüpfung von Theorie und Praxis
- Förderung interdisziplinärer Veranstaltungen mit internationalem Bezug.

Profil des Studiengangs: BA KMP

Der Bachelor-Studiengang „Kultur- und Medienpädagogik“ soll die Absolventen auf fachlicher, kultureller und personaler Ebene befähigen, wissenschaftliche Kenntnisse über die Grundlagen, Konzepte und Methoden der Kultur- und Medienpädagogik zu erlangen, sich innovative, künstlerische und mediale Kompetenzen anzueignen und zu entfalten, Kompetenzen für kultur- und medienpädagogisches Handeln auszubilden, interkulturelle Kompetenzen auszuprägen sowie die Fähigkeit zu entwickeln, kultur- und medienpädagogische Handlungsfelder in öffentlichen und privaten Kultur- und Medienorganisationen und -projekten zielorientiert zu planen, zu organisieren, zu führen und zu kontrollieren.

Der Bachelor-Studiengang wird jeweils zum Wintersemester für 70 Studierende angeboten und führt in der Regel nach sechs Semestern zum akademischen Abschluss „Bachelor of Arts“.

Es werden keine Studiengebühren erhoben.

Der Arbeitsaufwand für das Bachelor-Studium beträgt insgesamt 5.400 Stunden (1.950 Stunden Präsenzzeit; 600 Stunden Praxispräsenz/-evaluation; 2.850 Stunden Selbststudium). Für den Studiengang werden insgesamt 180 Credit-Points vergeben. Die im Studium erbrachten Leistungen werden gemäß

ECTS (European Credit Transfer System) bewertet.

Der Bachelor-Studiengang wendet sich an Interessierte mit Hochschulzugangsberechtigung und qualifiziert ausdrücklich für die Berufstätigkeit innerhalb der Kulturpädagogik, Kulturarbeit und Kulturvermittlung.

Absolventinnen und Absolventen können aufgrund ihrer berufsnahen Ausbildung Beschäftigungsfelder in folgenden Arbeitsbereichen finden:

- Kulturelle Einrichtungen: z.B. Kulturzentren / Jugend- und Kommunikationszentren,
- Soziokulturelle Einrichtungen, Theater, kommunale Kinos
- Einrichtungen der Medienbranche: z.B. Fernsehen, Hörfunk, Printmedien, Verlage, Stadtfernsehen, kommerzielles Fernsehen, Offene Kanäle, Werbeagenturen

- Einrichtungen im Museums- und Ausstellungswesen: z.B. Messen, Galerien, Museen, Bibliotheken
- Einrichtungen der Kulturplanung und Kulturentwicklung: z.B. öffentliche Träger, Privatwirtschaft, konfessionelle Träger, Gewerkschaften
- Freiberufliche kulturpädagogische Tätigkeit: z.B. im künstlerischen-, disponierenden-, lehrenden Bereich
- Kulturmanagement, Kulturprojekte, interkulturelle Kooperation: z.B. Städtetourismus, kulturelle Großveranstaltungen, Stadtteilstefte, bilateraler Kulturaustausch

Profil des Studiengangs: MA AMKW

Der Master-Studiengang „Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft“ baut konsekutiv auf dem Bachelor-Studiengang „Kultur- und Medienpädagogik“

Bachelorstudiengang Kultur- und Medienpädagogik

Abschluss	Bachelor of Arts
Studiendauer	6 Semester
Studienform	Vollzeit
Hochschule	Hochschule Merseburg (FH)
Fakultät/Fachbereich	Soziale Arbeit.Medien.Kultur
Kontaktperson	Frank Venske
Telefon	03461 / 46 22 14
Fax	03461 / 462205
E-Mail	frank.venske@hs-merseburg.de
Akkreditiert durch	Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit (AHPGS)

auf. Das dort vermittelte Wissen über die Grundlagen, Konzepte und Methoden der Kultur- und Medienpädagogik soll durch die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse über marktorientierte Konzepte und Methoden der Kultur- und Medienwissenschaft vertieft werden. Zudem befähigt der Master-Studiengang „Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft“ zur internationalen Kooperation und der Kommunikation in Projekten. Der Master-Studiengang soll Arbeitsmöglichkeiten in Kooperation mit Wirtschafts-, Kultur- und Industriebetrieben initiieren.

Der Masterstudiengang lässt sich einem stärker anwendungsorientierten Profil zuordnen. Der Arbeitsaufwand beträgt insgesamt 3.600 Stunden (1.305 Stunden Präsenzzeit; 2.295 Stunden Selbststudium). Für den Studiengang werden insgesamt 120 Credit-Points vergeben.

Der Master-Studiengang richtet sich an Absolventen von Studiengängen der Fachrichtungen Kulturarbeit/Kulturvermittlung sowie Kultur- und Medienpädagogik (Bachelor oder Diplom) oder einem vergleichbaren anderen Hochschulabschluss. Der Studiengang qualifiziert für eine Berufstätigkeit innerhalb der Kulturpädagogik, Kulturvermittlung, künstlerischen/wissenschaftlichen Tätigkeiten in Hochschulen und der außerschulischen Bildungsarbeit. Im Rahmen eines kooperativen Promotionsverfahrens können die Absolventen ein weiterführendes Promotionsvorhaben realisieren.

Zielstellung des Studiengangs

Das Studium vermittelt einen ganzheitlichen medien- und kulturwissenschaftlichen Ansatz unter Berücksichtigung anwendungsbezogener Kompetenzen in Verbindung mit einer speziellen Qualifikation im Kulturmanagement. Die Studierenden erwerben fachwissenschaftliches Wissen und Können, das es ihnen ermöglicht, kulturelle, mediale und pädagogische Zielstellungen, Strategien und Methoden in differenzierten

gesellschaftlichen Umfeldern und Zusammenhängen verantwortungsvoll zu entwickeln, einzusetzen und deren Wirkungen zu überprüfen.

Profil des Studiengangs

Die Verknüpfung von Theorie und wissenschaftlich orientierter Anwendung ist ein wesentliches Moment der Ausbildung. Durch den Erwerb von fachwissenschaftlichen Kenntnissen und Schlüsselqualifikationen im Bereich des kulturellen Handelns wird es den Studierenden ermöglicht, sich mit der Berufsrolle des Kulturwissenschaftlers/der Kulturwissenschaftlerin auseinander zu setzen und Handlungskompetenz für die spätere Berufspraxis zu entwickeln. Der Studiengang qualifiziert die Studierenden zu wissenschaftlicher und leitender Tätigkeit in kulturwissenschaftlichen und kulturpädagogischen Berufsfeldern sowie für das Kulturmanagement. Als ausbildungsspezifische Kompetenzen können hervorgehoben werden:

Professionell Lernen: Ästhetische Kompetenz als Schlüsselqualifikation zur Interpretation und Mitgestaltung der Inszenierungsverfahren, Symbole und Codes unserer Kultur und Mediengesellschaft gewinnen zunehmend an Bedeutung. Künstlerische Werkstätten auf

aktuellem Stand der technischen Entwicklung garantieren eine praxisnahe Ausbildung in den Bereichen Audiovisuelle Medien, Film, Fernsehen, Radio, Musik, Theater, Tanz, Malerei, Grafik und Multimedia. Namhafte Gastdozenten und Honorarprofessoren bieten Einblicke in die aktuelle Praxis wissenschaftlich-künstlerischer Fragestellungen im Bereich der Medien und Kultur.

International kooperieren: Kulturen im Austausch kennen zu lernen und interkulturelle Kommunikation zu praktizieren, sind in der heutigen global vernetzten Wirklichkeit unverzichtbar. Die Hochschule Merseburg und der Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur kooperieren mit zahlreichen Partnern für Praktika im In- und Ausland, wie z. B. Hochschulen, Landesmedienanstalten, Theater- und Kultureinrichtungen sowie Institutionen und Vereinigungen der allgemeinen kulturellen Bildung in Indien, England, Polen, Rumänien, USA u. a.

Im Projekt kommunizieren: In den angewandten Studiengängen werden zahlreiche Projekte angeboten oder von den Studierenden selbst organisiert, in denen das methodische Wissen praxisnah erprobt und evaluiert werden kann. Die Projektarbeit fördert die Herausbil-

Master-Studiengang Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft

Abschluss	Master of Arts
Studiendauer	4 Semester
Studienform	Vollzeit
Hochschule	Hochschule Merseburg (FH)
Fakultät/Fachbereich	Soziale Arbeit.Medien.Kultur
Kontaktperson	Prof. Dr. Johann Bischoff
Telefon	03461 / 462203
Fax	03461 / 462205
E-Mail	johann.bischoff@hs-merseburg.de
Akkreditiert durch	Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit (AHPGS)

derung von Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit, Flexibilität, konzeptionelle Fähigkeiten, kooperatives Handeln, Durchsetzungsvermögen in nahezu allen Bereichen des kulturellen Handelns. Darüber hinaus führen die Projekte innerhalb der Studienzeit zu experimenteller und innovativer Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen und durch die Zusammenarbeit mit externen Stellen zu wichtigen Kontakten in die Berufswelt. ■

Literatur zu den Merseburger Medienstudiengängen:

Merseburger Medienpädagogische Schriften, Bischoff, Johann, Brandi, Bettina (Hrsg.), Künstlerisch-technische Grundlagenvermittlung für die Ausbildung im Bereich der angewandten Kultur-, Medien- und Sozialpädagogik, Bd. 1 (2. Auflage), Aachen 2006.

Merseburger Medienpädagogische Schriften, Bischoff, Johann, Brandi, Bettina (Hrsg.), Kulturpädagogik – Berufsbild, Qualifikationsansprüche und Positionen, Bd. 2, Aachen 2005.

Merseburger Medienpädagogische Schriften, Bischoff, Johann, Brandi, Bettina (Hrsg.), Theater – Medien – Polis. Kulturpädagogik im gesellschaftlichen Engagement, Bd. 3, Aachen 2007.

Merseburger Medienpädagogische Schriften, Bischoff, Johann, Brandi, Bettina (Hrsg.), Bollywood meets Merseburg – Interkulturelle Arbeit im Studiengang Kultur- und Medienpädagogik am Beispiel Filmanalyse, Bd. 4, Aachen 2007.

Merseburger Medienpädagogische Schriften, Bischoff, Johann, Brandi, Bettina (Hrsg.), Kultur verstehen und Kultur vermitteln – Kulturkompetenzentwicklung in der Hochschulbildung, Bd. 5, Aachen 2008.

Merseburger Medienpädagogische Schriften, Bischoff, Johann, Brandi, Bettina (Hrsg.), Räume im Dazwischen. Lernen mit Kunst und Kultur, Bd. 6, Aachen 2010.



Nordrhein-Westfalen

Stellungnahme der Landesrektorenkonferenz zur Anpassung der ländergemeinsamen Strukturvorgaben durch die Kultusministerkonferenz

Die Landesrektorenkonferenz der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen (LRK) begrüßt, dass die Kultusminister die Bologna-Reform kritisch reflektieren und dies in den überarbeiteten ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor und Master-Studiengängen seinen Niederschlag erfährt. Sie befürwortet Neuregelungen der Kultusministerkonferenz (KMK) von eher grundsätzlicher Natur wie etwa die Entscheidung, zukünftig nur noch zwischen konsekutiven und weiterbildenden Studiengängen zu unterscheiden. Kritisch sieht die LRK aber Beschlüsse mit zu hohem Detaillierungsgrad, insbesondere die Vorgabe einer Mindestzahl von 5 Credit Points für ein Modul. Dies gilt aus zwei Gründen:

Diese Neuerung wird eine hektische Anpassungswelle in den Hochschulen auslösen, die in keiner Weise inhaltlich, sondern allein rein formal begründet ist. Aus Sicht der Fachhochschulen, die den Bologna-Reformprozess in ihren

Hochschulen relativ friktionsfrei umgesetzt haben und deshalb auch von Studierendenprotesten weitgehend unbehelligt blieben, provoziert diese Vorgabe einen zeit- und kraftraubenden entbehrlichen Überarbeitungsprozess mit ungewissem Ausgang. Denn die provozierte Zusammenfassung von Stoffgebieten ohne inhaltlichen Zusammenhang macht eine Outcome-Orientierung mit eindeutiger Lernzieldefinition unmöglich und stellt zudem die Studierenden keineswegs vor eine vereinfachte Prüfungssituation. Da die 5-Punkte-Regelung nicht die gewünschte Wirkung erzielen wird, die Studierfähigkeit zu verbessern, sollte dringend auf eine pauschale flächendeckende Durchsetzung verzichtet werden.

Hinzu kommt, dass Regelungen in diesem Detaillierungsgrad nicht mehr dem Selbstverständnis einer modernen NRW-Hochschule entsprechen. Das Hochschulfreiheitsgesetz stärkt die Autonomie der Hochschulen; dies bedeutet aber auch, dass Kritik übergeordneter Instanzen die Richtung bzw. das Ergebnis der gewünschten Veränderungen aufzeigen sollten, nicht aber den Weg dorthin.

Rudolf Haupt

FAQ aus unserer Beratungstätigkeit

Nebentätigkeit: Was ist ein Vortrag?

Die Vortragstätigkeit von Professoren ist nicht genehmigungs-, sondern nur anzeigepflichtig, unabhängig davon, ob die Tätigkeit in einer anderen Hochschule oder in einem privaten Unternehmen durchgeführt wird. Eine Vortragstätigkeit besteht im Abhalten einzelner (einmaliger) Vorträge oder einer Vortragsreihe. Der Begriff Vortragstätigkeit wird in den Rechtsvorschriften nicht weiter eingeschränkt z. B. auf das Lehrgebiet bezogen. Von der Vortragstätigkeit ist die genehmigungspflichtige Lehr- und Unterrichtstätigkeit zu unterscheiden,

sofern sie sich über ein ganzes Semester erstreckt und es sich nicht nur um Einzelvorträge handelt.

Eine Vortragstätigkeit liegt nicht vor, wenn ein Sachgebiet einem gleich bleibenden Personenkreis in Fortsetzung vermittelt wird. Sie liegt auch dann nicht vor, wenn in bestimmten Zeitabständen Vorträge zum Zweck wiederholt werden, um dem Hörer einen Überblick oder die Kenntnis über ein bestimmtes (abgrenzbares) Stoffgebiet zu verschaffen (wie z. B. zur Vorbereitung auf eine Prüfung).

Der Masterstudiengang „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ an der Hochschule Merseburg (FH)



Kerstin Alexander

Prof. Kerstin Alexander
kerstin.alexander@hs-
merseburg.de

Fachbereich Informatik und
Kommunikationssysteme
Geusaer Str.
Hochschule Merseburg

Prof. Dr. Heide Dietzel
heide.dietzel@hs-
merseburg.de



Heide Dietzel

Unterstützt durch das Produkthaftungsgesetz hat sich inzwischen herumgesprochen, dass die sach- wie zielgruppengerechte Unterstützung des Anwenders für die optimale Nutzung neuer Technologien in mehrerlei Hinsicht unverzichtbar ist:

- Verständliche, visuell ansprechende und lernlogisch aufgebaute Benutzerinformationen helfen dem Anwender,
 - sein Produkt schnell und problemlos zu beherrschen,
 - Bedienungsfehler und somit Reklamationen und Kosten zu senken,
- demonstrieren „Kundennähe“ und befördern Kundenbindung,
- können austauschbare Produkte unterscheidbar machen und
- sind damit auch als Marketinginstrument einsetzbar.

Qualitativ hochwertige Anwenderunterstützung, wie sie Anwenderdokumentationen darstellen, ist eine Produktqualität. Doch sie ist nicht nebenbei zu haben. Nutzerfreundliche Informations- und Wissensvermittlung bedarf spezieller Aufmerksamkeit und mehr als ingenieurtechnischer Kenntnisse. Diese Aufgabe übernehmen seit einiger Zeit Technische Redakteure, ein vergleichsweise noch junger Berufsstand.

Das Berufsbild des Technischen Redakteurs

Technische Redakteure verstehen sich als Mittler zwischen Fachleuten und Nichtfachleuten in der Kommunikation technischer Sachverhalte. Sie sind für die Produktion von Informationen zuständig, die der Vermittlung von vorwiegend technischem Sachwissen die-

nen und mit der Vermarktung technischer Produkte in Zusammenhang stehen.

Als Autoren von Gebrauchstexten verweist die Komponente „Redakteur“ in ihrer Berufsbezeichnung darauf, dass sie eigene Texte erstellen, „technisch“ grenzt den Bereich der in den Texten beschriebenen Sachverhalte ein. So unterscheiden sich Technische Redakteure denn auch einerseits von Fach- bzw. Wissenschaftsjournalisten, in deren Aufgabenbereich die Popularisierung von Ergebnissen aus Wissenschaft und Forschung gehört, andererseits auch von Werbefachleuten, die Texte erstellen, bei denen der werbliche Aspekt den informierenden bei weitem dominiert.

Die Grenze zwischen den drei Berufsfeldern ist dabei fließend: Ein Technischer Redakteur wird auch journalistisch tätig sein, z. B. wenn er ein neues Produkt seiner Firma in der Presse vorstellt. Und er muss sich auch in einen Werbefachmann hineindenken können, wenn er bei der Gestaltung einer Produktinformation das Produkt nicht nur sachlich richtig und verständlich, sondern auch optisch ansprechend präsentieren will. Voraussetzung sind bei all dem eine große Portion technischen Sachverstands und somit die Fähigkeit, sich in technische Sachverhalte einzudenken.

Technische Redakteure arbeiten als Angestellte, Selbstständige oder Freiberufler in Dokumentationsabteilungen unterschiedlicher Industriebereiche oder bei Dienstleistungsfirmen.

Ihr schlechter Ruf eilte ihnen weit voraus; lange betrachtete man sie als notwendiges Übel, noch heute neigen Anwender dazu, erst am Gerät herum zu probieren, ehe sie einen Blick in den Begleittext werfen. Die Rede ist von Bedienungsanleitungen, einem wichtigen Kommunikationsinstrument zwischen Hersteller und Kunden, von dessen Qualität die Höhe der Regressansprüche wie Zufriedenheit abhängt.

Vielfältig sind die Anforderungen, die an ihre Tätigkeit gestellt werden, müssen doch von der Recherche des Sachverhaltes bis zur Drucklegung des Dokumentes zahlreiche Entscheidungen getroffen werden. Neben der sorgfältigen Einhaltung rechtlicher und sicherheitstechnischer Bestimmungen will die Wahl des Mediums (Print und/oder Online) adressatengerecht und unter ökonomischem Aspekt entschieden werden wie auch der Einsatz von Multimedia-Elementen (Ton, Bewegtbild) und das Einbinden von Content-Management-Systemen.

Zum Kerngeschäft der Technischen Redakteure gehört das Texten, welches das Formulieren, Visualisieren und Gestalten der Textinhalte umfasst.

Der Masterstudiengang

Seit 1995 werden an der Hochschule Merseburg (FH) Technische Redakteure mit großem Erfolg ausgebildet – ca. 350 Studierende haben bisher den Diplomstudiengang „Kommunikation und Technische Dokumentation“ absolviert. Entsprechend profiliert sind die Lehrkräfte. Und entsprechend gut ist auch die technische Ausstattung: Moderne Computerpools mit aktueller Hard- und Software, Audio- und Videotechnik, Fotolabor und Usability-Testing-Labor gehören zum Standard.

Mit der Änderung der Studienstruktur in 2006 können nun in einem Masterstudiengang „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ Studierende einen zweiten berufsbefähigenden Abschluss für dieses Berufsfeld erwerben.

Dabei ist die Master-Ausbildung eingebettet in einen globalen Zusammenhang, nämlich die Frage, wie die allenthalben beschworene Wissensgesellschaft mit dem angesammelten Wissen umgeht, für wen es zugänglich und verfügbar ist, in welcher Form und zu welchem Preis. Es ist die Frage, wie die Überfülle an Wissen ökonomisch, ziel- und adressatenspezifisch zu organisieren und aufzubereiten, wie der Wissenstransfer in der Gesellschaft zu gestalten ist. Der schnelle und unkomplizierte Zugang zu neuen Informationen ist Teil unserer Überlebensstrategie und lässt uns teilhaben an wissenschaftlich-technischen und kulturellen Entwicklungen unserer Gesellschaft. Eine mühelose Teilhabe an den Ergebnissen der Informationsgesellschaft zu sichern, ist damit eine wichtige Aufgabe.

Der Masterstudiengang „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ ist ein konsekutiver, anwendungsorientierter Master, dessen Studienziele im § 2 seiner Studienordnung wie folgt definiert sind:

(1) In einer Gesellschaft, deren wichtigste Ressource die Produktion und damit auch die Rezeption von Wissen ist, gewinnen Wissenskommunikation und Wissensdokumentation, d.h. die adressatengerechte Aufbereitung des akkumulierten Wissens für spezifische Aufgaben, für gesellschaftliche Gruppen und für das einzelne Individuum immer mehr an Bedeutung.

(2) Der anwendungsorientierte Masterstudiengang „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ soll Studierende befähigen, sich dazu wissenschaftliche Kenntnisse zu erarbeiten und sie anwendungsorientiert einzusetzen.

zen. Bezugswissenschaften dabei sind vor allem die Technikwissenschaften. Ausgebildet werden qualifizierte Fachkräfte für den Einsatz in den Berufsfeldern „Technische Redaktion“ und „Technische Dokumentation“.

(3) Auf dem Fundament umfassender Kenntnisse der Bezugswissenschaften vermittelt das Studium wissenschaftlich-anwendungsorientierte Fähigkeiten der publizistisch orientierten Fachkommunikation sowie der Konzeption, Realisierung und Anwendung multimedialer Informationstechnologien in diesem Kontext.

(4) Im Einzelnen soll das Studium die Studierenden befähigen,

- technische Sachverhalte in strukturierter Form sachlich richtig darzustellen,
- sie in einer sprachlich adäquaten, zielgruppengerechten und visuell angemessenen Form für unterschiedliche Medien zu beschreiben,
- das angestrebte Informationsprodukt in allen Phasen seiner Entstehung zu managen,
- innovative und kreative Fähigkeiten zu entfalten,
- geeignete Konzepte für spätere Tätigkeiten zu entwickeln und diese im Team umzusetzen.

(4) Durch praxisbezogenes Lernen vermittelt das Studium eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Bildung, die zum zielgerichteten Gebrauch sprachlicher, gestalterischer und technologischer Mittel in der Kommunikation technischer Sachverhalte befähigt. Zu diesem Zweck werden grundlegende theoretische Kenntnisse zur sprachlichen und visuellen Gestaltung von Informationsprodukten und deren Auf-

Fortsetzung auf Seite 48, 3. Spalte

Der Bachelorstudiengang Technische Redaktion und E-Learning-Systeme



Monika Trundt

Prof. Dr.-Ing.
Monika Trundt
Dekanin
Fachbereich Informatik und
Kommunikationssysteme
Geusaer Str.
Hochschule Merseburg
monika.trundt@hs-
merseburg.de

Der „Hunger nach Wissen“ ist ein Grundbedürfnis unserer Gesellschaft, das alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens tangiert – sowohl im beruflichen wie auch privaten Bereich gilt die Prämisse: Wir lernen nie aus! Der Prozess des Lernens, die Rezeption und Kommunikation von Wissen sowie die zielgruppengerechte Aufbereitung und Dokumentation von Information sind Prozesse, die im Zuge des rasant fortschreitenden technischen Wandels einer neuen Definition bedürfen.

Technik bestimmt unser Leben

Technik begleitet den Menschen der Neuzeit von der Wiege bis zur Bahre, von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, im Privatleben genauso wie im beruflichen Umfeld. Der Umgang mit dieser Technik muss erlernt werden – und damit beginnt das Dilemma vieler Zeitgenossen!

Das Paradebeispiel des nicht zwangsläufig von Erfolg gekrönten Unterfangens, technisch-wissenschaftlich basiertes Wissen zu vermitteln, sind die Gebrauchsanweisungen der Vergangenheit. Früher wurden Anleitungen, Schulungsunterlagen und andere Informationsprodukte von Ingenieuren „nebenbei“ erstellt – was man diesen Produkten auch deutlich anmerkte. Zwar verfügten die zum „Schreiben“ verpflichteten Ingenieure über eine sehr hohe fachliche Kompetenz, die sie mangels sprachlicher und visuell-gestalterischer Kompetenzen allerdings oft nicht in verständlicher Form zielgruppengerecht kommunizieren konnten. Dass die armen, leidgeprüften Anwender den geistigen Kapriolen der Technikspezia-

listen oftmals nur schwer – mitunter gar nicht – folgen konnten, rang den Verfassern dieser Exponate in der Regel nur ein müdes, von Unverständnis zeugendes Lächeln ab. Durch einschlägige gesetzliche Regelwerke und ein gestärktes Sicherheitsbewusstsein hat sich diese Situation in den letzten zwei Jahrzehnten zwar grundlegend geändert – über die Dummheit des Anwenders lacht schon lange niemand mehr – aber ein „ungutes Gefühl“ im Umgang mit Technik ist vielen Anwendern dennoch geblieben.

Ein neues Berufsbild an der Schnittstelle zum klassischen Ingenieur

Insbesondere die junge Generation ist Nutzer vieler innovativer technischer Erzeugnisse, woraus einerseits ein begründetes Interesse an technisch-wissenschaftlichen Sachverhalten und Erzeugnissen resultiert, andererseits lassen der rasant fortschreitende technische Wandel und die damit steigenden Anforderungen an die Nutzer technisch-wissenschaftlicher Produkte und Dienstleistungen viele Studieninteressenten auch die Kompetenz der fachspezifischen, zielgruppengerechten Vermittlung technisch-wissenschaftlicher Sachverhalte als interessantes und lohnendes Ausbildungsziel erkennen.

Somit erwecken Berufe an der „Schnittstelle zum ingenieurwissenschaftlichen Bereich“ das besondere Interesse technisch begabter und versierter junger Menschen, die sich mit „mehr als nur Technik“ auseinandersetzen wollen. Die Aufgabe, technisch-wissenschaftliche Sachverhalte zu verstehen und in Wort

Wir leben in einer hoch technisierten Welt mit steigendem Innovationspotenzial und ständig wachsendem Anspruchsdenken. Die Signifikanz dieses Trends charakterisiert materielle wie ideelle Produkte in gleicher Weise und bedingt die Notwendigkeit, Spezialisten auszubilden, die sich den neu entstehenden Anforderungen unserer Informations- und Wissensgesellschaft stellen.

und Bild mit Einsatz neuer Medien zu kommunizieren, stellt eine Herausforderung der besonderen Art und eine attraktive berufliche Perspektive dar. Damit richtet sich das Studienangebot „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme“ an Studieninteressierte, die an der Vermittlung technisch-wissenschaftlicher Sachverhalte genauso viel Freude haben wie an den zugrunde liegenden materiellen und ideellen Produkten als solche.

Der Technische Redakteur – ein Universalgelehrter der Informations- und Wissensgesellschaft

Technische Redakteure wandeln zwischen zwei Welten. Wer technisch-wissenschaftliche Sachverhalte kommunizieren und dokumentieren will, muss in der Lage sein, diese zu verstehen, um sie zielgruppengerecht aufbereiten zu können. Daraus resultiert die unabdingbare Notwendigkeit, sich mit technisch-wissenschaftlichen Sachverhalten auseinanderzusetzen: Nur wer den Umgang mit Technik in seinen theoretischen und praktischen Facetten erlernt hat, wird auch in der Lage sein, dieses Wissen zu kommunizieren. Eine solide technische Grundausbildung ist die Eintrittskarte in die Welt der Technischen Redaktion.

Technische Redakteure haben die Aufgabe, technisch-wissenschaftliche Sachverhalte in sprachlicher und visuell-gestalterischer Form zu kommunizieren und zu dokumentieren. Damit wird deutlich, dass das Ausbildungsprofil Technischer Redakteure nicht mit dem einer Ausbildung im Bereich der klassischen Ingenieurwissenschaften gleichzusetzen ist. Technische Redakteure müssen in der Lage sein, Technik zu verstehen – ihre Aufgabe besteht aber nicht darin, technische Systeme zu ent-

wickeln und/oder zu berechnen. Hieraus resultiert der besondere Anspruch der zu vermittelnden technisch-wissenschaftlichen Lehrinhalte.

Der Bachelorstudiengang „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme (TREL)“ stellt sich der Herausforderung, technisch-wissenschaftliche Lehrinhalte in adressatengerechter Form zu vermitteln, um damit das Berufsbild des Technischen Redakteurs an der Schnittstelle zum ingenieurwissenschaftlichen Bereich zu etablieren. Somit gehören Lehrveranstaltungen aus den Bereichen Angewandte Informatik, Angewandte Mathematik und Elektrotechnik zu den Pflichtübungen der neuen „Universalgelehrten“.

Technisches Grundwissen allein – das haben wir in der Vergangenheit in schmerzlicher Weise oft erfahren müssen – genügt allerdings nicht, dem Anspruch des Berufs Technischer Redakteur gerecht zu werden. Um technische Sachverhalte zielgruppengerecht zu vermitteln, bedarf es der sprachlichen und visuell-gestalterischen Mittel, die dieses ermöglichen – Fähigkeiten, die im Rahmen einer konventionellen Ausbildung im ingenieurwissenschaftlichen Bereich nicht vermittelt werden.

Das Ausbildungsprofil Technischer Redakteure wird somit – als Gegenpol zur technisch basierten Säule – in gleichem Maße durch sprachliche und visuell-gestalterische Ausbildungsinhalte charakterisiert. Nur wer technisch-wissenschaftliche Sachverhalte durch Einsatz angemessener sprachlicher und visuell-gestalterischer Mittel mit geeigneten Medien kommunizieren und dokumentieren kann, wird dem Anspruch gerecht werden, den die Wissens- und Informationsgesellschaft an technische Redakteure stellt.

Ausbildungsziele des Bachelorstudiengangs „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme“

Der interdisziplinäre Bachelorstudiengang „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme (TREL)“ mit dem Abschlussgrad „Bachelor of Engineering (BEng.)“ wird zum WS 2010/11 erstmalig durchgeführt. Der Studiengang verknüpft technische, sprachliche und visuell-gestalterische Aspekte, wodurch eine übergreifende und ganzheitliche Ausbildung gewährleistet wird. Durch das Angebot von zwei Vertiefungsrichtungen haben die Studierenden die Möglichkeit, Schwerpunkte zu setzen und das Studium gemäß individuellen Neigungen zu gestalten. Der Bachelorstudiengang hat eine Regelstudienzeit von sechs Semestern, wobei das 1. und 2. Fachsemester das gemeinsame Grundstudium der Vertiefungsrichtungen

- Technische Redaktion (TR)
 - E-Learning-Systeme (EL)
- darstellt. Die Vertiefungsrichtung wird nach dem 2. Fachsemester gewählt.

Das Grundstudium ermöglicht den Erwerb von elementaren Grundkenntnissen und Kompetenzen, womit die Voraussetzungen für das weiterführende Studium in den beiden Vertiefungsrichtungen geschaffen werden. In Projektmodulen wird den Studierenden die Möglichkeit geboten, die erworbenen Kompetenzen durch Bearbeitung praxisrelevanter Aufgabenstellungen zu verifizieren. Das Ziel des Bachelorstudienganges „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme“ ist die Ausbildung von

Fachkräften, die außer fachspezifischem Wissen in gleichem Maße auch Kompetenzen bezüglich der sprachlichen und visuell-gestalterischen, zielgruppen-gerechten Aufbereitung und Kommunikation von Information und Wissen durch Einbeziehung moderner Medien erwerben.

Kompetenzprofil des Studienganges „Technische Redaktion und E-Learningsysteme“

Der Bachelorstudiengang „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme (TREL)“ wendet sich der Fragestellung zu, wie die sach- und zielgruppen-gerechte Vermittlung von Information und Wissen für die optimale Nutzung neuer Technologien wie neuer Erkenntnisse in all ihren Facetten verbessert werden kann. Die Beantwortung dieser Frage ist sowohl für die Entwicklung als auch für den Vertrieb von Produkten und Dienstleistungen und die damit zusammenhängenden sozialen Komponenten von Bedeutung. Verständliche, visuell ansprechende und lernlogisch aufgebaute Informationsprodukte helfen dem Nutzer, sein materielles oder ideelles Produkt schnell und problemlos zu verstehen und zu beherrschen. Durch praxisbezogenes Lernen vermittelt das Studium eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Bildung, die zum zielgerichteten Gebrauch sprachlicher, gestalterischer und technologischer Mittel in der Kommunikation wissenschaftlicher und technischer Sachverhalte befähigt. Zu diesem Zweck werden grundlegende theoretische Kenntnisse zur sprachlichen und visuellen Gestaltung von Informationsprodukten und deren Aufbereitung für unterschiedliche Medien erworben. In praxisrelevanten Projekten werden diese Kenntnisse angewandt, vertieft und auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft.

Als Mittler zwischen Experten und Laien sind die Studierenden nach Abschluss des Bachelor-Studienganges „Technische Redaktion und E-Learning-Systeme“ in der Lage,

- wissenschaftliche und technische Sachverhalte adressatengerecht zu kommunizieren, zu dokumentieren und zu publizieren,
- Informationsprodukte für unterschiedliche Informations- und Kommunikationssysteme zu konzipieren, zu gestalten und zu realisieren,
- Informationen interdisziplinär zu transferieren sowie
- Dokumentations- und Publikationsprozesse zu organisieren und anzuleiten.

Im Einzelnen können die Studierenden domänenspezifische Sachverhalte entsprechend ihrem Verwendungszweck in Form von

- Technischen Dokumentationen,
- E-Learningplattformen,
- Schulungsunterlagen,
- Lehr- und Lernmaterialien,
- Produktinformationen und technischen Informationen,
- Messe- und Vertriebsunterlagen sowie
- ausgewählten Publikationen aus den Bereichen Wissenschaft und Technik erstellen.

Ihre Teamfähigkeit wird durch die Arbeit in Gruppen geschult. Von der Planung bis zur Realisierung eines Projektauftrages ringen die Studierenden gemeinsam um seine optimale Lösung. Durch Vorträge und Präsentationen erhalten sie nach Abschluss des Projektes die Möglichkeit, ihre Arbeitsergebnisse in einer der Zielgruppe angemessenen Form zur Diskussion zu stellen und zu verteidigen. ■

Fortsetzung von Seite 45:

bereitung für unterschiedliche Medien erworben. In praxisrelevanten Projekten werden diese Kenntnisse angewandt, vertieft und auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft.

(5) Der Abschluss des Master-Studienganges „Technische Redaktion und Wissenskommunikation“ versetzt die Studierenden in die Lage,

- technische Sachverhalte adressatengerecht zu kommunizieren, zu dokumentieren und zu publizieren,
- Informationsprodukte für unterschiedliche Informations- und Kommunikationssysteme zu konzipieren, zu gestalten und zu realisieren,
- Informationen interdisziplinär zu transferieren und
- Arbeiten im Team zu leiten.

Die Ausbildung erstreckt sich über vier Semester und schließt mit dem akademischen Grad „Master of Arts“ ab. Zulassungsvoraussetzung ist ein erster berufsqualifizierender Abschluss, bevorzugt in einer ingenieurwissenschaftlichen oder mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplin; Motivation und Eignung vorausgesetzt, auch in einer geisteswissenschaftlichen Fachrichtung.

Inhalte des Studiums

Gemäß der oben skizzierten Aufgabenvielfalt bei der Erstellung von Informationsprodukten wird ein breites Spektrum an Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Ausbildung erworben. Schwerpunkte dabei sind:

- Grundlagen der Wissenskommunikation und Wissensdokumentation
- Visuelle und sprachliche Gestaltung
- Elektronische Dokumentation und Multimedia
- Projektmanagement, Fremdsprachen.

Der Bezug zur Praxis

Neben der Vermittlung von wissenschaftlichen Grundlagen und Methodenkompetenz wird in Projekten zielge-

richtet der Gebrauch gestalterischer, sprachlicher und technologischer Mittel für die Kommunikation technischer Sachverhalte erprobt. Langjährige Kooperationen des Studienganges mit Praxispartnern geben den Studierenden die Möglichkeit, ihre Fertigkeiten an praxisrelevanten Aufgabenstellungen unter Beweis zu stellen. Ein in die Ausbildung integriertes Industriepraktikum und der explizite Praxisbezug der Masterarbeit gewährleisten, dass die Absolventen fit für die Aufgaben des Berufsalltags sind.

Berufliche Perspektiven

Nach erfolgreich absolviertem Studium stehen Berufseinsteigern unterschiedliche Berufsfelder offen. Begehrte ist ihre Qualifikation für die Technische Dokumentation von Produkten, aber auch bei der Entwicklung von Schulungs-, Messe- und Vertriebsunterlagen wie im Wissensmanagement, in der Öffentlichkeitsarbeit und im Journalismus. Die Anforderungen der Praxis zeigen, dass es für Absolventen, die es gelernt haben, Informationen professionell aufzubereiten, am Markt vielfältige Einsatzmöglichkeiten gibt. Denn Technische Redakteure sind gefragte Multitalente, die über technischen Sachverstand, didaktische und kommunikative Fähigkeiten wie technologische Fertigkeiten verfügen.

Im Moment übersteigt die Nachfrage nach qualifizierten Absolventen das Angebot bei Weitem: Auf einen Absolventen kommen ca. zehn offene Stellen. Folgt man den Angaben der tekom, des Berufsverbandes der Technischen Redakteure, so besteht in den nächsten Jahren ein erheblicher Mehrbedarf am Markt, den die Hochschulen nicht ohne Weiteres decken können – eine sichere Chance auf einen Job.

Ein lohnendes Ziel für alle, die Freude daran haben, technische Produkte für andere verstehbar zu machen und damit deren Qualität zu erhöhen. ■

HTWK Leipzig in European University Association (EUA) aufgenommen

Aufgrund ihrer Forschungsstärke wird die HTWK Leipzig als erste Fachhochschule in den neuen Bundesländern Vollmitglied der EUA

Leipzig, Februar 2010 – Die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig wird als Vollmitglied in die European University Association (EUA) aufgenommen. Dies entschied der EUA-Rat in seiner Sitzung am 29. Januar 2010 in Brüssel. Damit ist die HTWK Leipzig deutschlandweit eine von elf Fachhochschulen und gleichzeitig die erste in den neuen Bundesländern, die aufgrund ihrer ausgewiesenen Forschungsstärke sowie ihres Engagements in der Nachwuchsförderung Mitglied in der Vereinigung europäischer Universitäten wird.

„Die europäische Ausrichtung der Forschung und der weitere Ausbau unserer internationalen Hochschulpartnerschaften in Forschung und Lehre sind weitere Etappen für die erfolgreiche Positionierung der HTWK Leipzig als anerkannte europäische Hochschule der Angewandten Wissenschaften. Die neuen Vernetzungsmöglichkeiten, die sich durch unsere Mitgliedschaft in der EUA ergeben, bieten dafür eine hervorragende Chance“, betont der Rektor der HTWK Leipzig, Professor Dr.-Ing. Hubertus Milke.

Mit der Aufnahme in die EUA zeigt sich ein Erfolg der Anstrengungen der letzten Jahre. Die Hochschule hat einen grundlegenden Strategieentwicklungsprozess eingeleitet, um den anstehenden gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen erfolgreich begegnen zu können und sich als wichtiges Kompetenzzentrum in Mitteldeutschland zu etablieren. Neben der nahezu vollständigen Umstellung auf

akkreditierte Bachelor- und Masterstudiengänge erfolgt die Profilierung der Forschungsaktivitäten in drei Bereichen: Energie-Bauen-Umwelt, Life Science Engineering sowie Software- und Medientechnologien. Einen wesentlichen Schwerpunkt der Aktivitäten bildet die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Als Vollmitglied wird sich die HTWK Leipzig aktiv an der Gestaltung des Europäischen Bildungs- und Forschungsraumes (ERA) beteiligen, regionale Aspekte in die politische Diskussion in Brüssel einbringen und damit zu einer Stärkung der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der Region beitragen.

Die EUA ist die offizielle Vertretung der europäischen Universitäten mit Sitz in Brüssel und repräsentiert und unterstützt über 800 Mitglieder in 46 Ländern. Sie ist die Stimme der Hochschulen in politischen Debatten um die künftige Entwicklung des Europäischen Bildungs- und Forschungsraumes. Zunächst ausschließlich eine Vereinigung der europäischen Universitäten, sind seit 2008 auch Fachhochschulen antragsberechtigt, wenn sie eine aktive Forschungstätigkeit im Rahmen nationaler und europäischer Förderprogramme mit unabhängigem Gutachterverfahren (peer review) oder eine größere Zahl abgeschlossener Promotionsverfahren in Kooperation mit Universitäten nachweisen können. Beide Kriterien werden von der HTWK Leipzig erfüllt.

Die HTWK Leipzig ist mit etwa 6.800 Studierenden Sachsens größte Fachhochschule und ein wichtiger Innovationsträger in der Region. In den letzten drei Jahren wurde das Drittmittelvolumen deutlich gesteigert. Neben Auftragsforschung für und in Zusammenarbeit mit Unternehmen nimmt auch die Zahl öffentlich geförderter Forschungsprojekte kontinuierlich zu.

Katharina Märker

Tanzunterricht in Projektform an Schulen



Peggy Meyer-Hansel

Peggy Meyer-Hansel
Dipl. Tanzpädagogin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Tanzpädagogik im Lehrgebiet Theater- und Medienpädagogik am FB Soziale Arbeit, Medien, Kultur an der Hochschule Merseburg (FH)
Geusaer Strasse
06217 Merseburg
peggy.meyer-hansel@hs-merseburg.de

Kulturpädagogik umfasst den gesamten Menschen und sollte dazu dienen, Kultur für alle Sinne zugänglich zu machen. Die Musik- und Theaterpädagogik ebenso wie die Kunsterziehung sind schon lange im Bereich der kulturellen Bildung etabliert. Das Medium Tanz ist das jüngste Genre und wird erst in den letzten fünf Jahren als ein wichtiges und nicht zu unterschätzendes Teilgebiet wahrgenommen. Entscheidend beigetragen zu einer Popularisierung des Tanzes als Bildungsmedium hat die Dokumentation „Rhythm is it“⁽¹⁾ und ein infolgedessen sprunghafter Anstieg von Tanz-in-Schulen-Projekten sowie ein Beginn der wissenschaftlichen Begleitforschung. (Barz/Kosubek 2010, ZfKF⁽²⁾ 2008/09) Wo es bisher an der nötigen Seriosität fehlte, der Tanz mit Vorurteilen und Unverständnis innerhalb der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu kämpfen hatte, wird sein erzieherischer Stellenwert nun erkannt, und er kann als Bildungsmedium, welches pädagogische sowie künstlerisch-ästhetische Aspekte zu vermitteln vermag, wirksam werden. Durch die Vereinigung von Bewegung, Körperspiel, Musik, Sprache und Bildkunst nimmt der Tanz, kooperierend neben dem Bereich Theater, unter den Künsten eine Sonderstellung ein und sollte im Vorschul- und Schulbereich besser gefördert werden.

Relevanz für den Einsatz an Schulen erlangt das Medium Tanz aufgrund der Ereignisse der letzten Jahre, welche deutlich gemacht haben, dass Schule Veränderung braucht. Nach PISA wird viel über Bildung und Ausbildung diskutiert und nach Auswegen aus der Bildungskrise gesucht, die in besonderem Maße auch die Kulturpädagogik betreffen. Eine rein kognitive Ausrichtung im Lernfeld Schule reicht in der heutigen Zeit nicht mehr aus, mit den vielfälti-

gen Anforderungen in der Lebens- und Berufswelt zurecht zu kommen. Zunehmend sind auch kreative Fähigkeiten, intellektuelle Phantasie und emotionale Intelligenz bei der Lösung von Problemen gefragt.⁽³⁾ Eine Antwort auf PISA ist die Forderung nach Ganztagschulen. Wobei dies nicht „den ganzen Tag Schule“ heißen soll. Um den Anforderungen nach ganzheitlichem Lernen zu entsprechen, muss sich die Schule zu einem Lern- und Lebensort mit einer Kultur der Stärkung und Anerkennung entwickeln. Durch die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischen Partnern mit Fachleuten aus dem Bereich der kulturellen Bildung können Ganztagsangebote entstehen, die den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler entsprechen, das Lernen in Schule qualifizieren und somit den Eltern eine verlässliche Betreuung ihrer Kinder sichern. Tanz mit seiner Vielfalt an ästhetischen Formen und Methoden sowie einer prozessorientierten Arbeitsweise ist für Schüler sehr gut geeignet.

Tanz geht vom Ureigensten des Menschen aus, dem Ausdruck durch Bewegung. Der Tanz stellt eine elementare Lebensäußerung des Menschen dar, ist die ursprünglichste Art, sich seiner Umwelt mitzuteilen, ist Ausdruck seiner vitalen Körperlichkeit und spiegelt in besonderer Weise seine kulturellen, historischen und sozialen Bezüge wider. Durch das Tanzen können Menschen ihr Inneres offenbaren sowie den Körper, Verstand und Gemüt in Einklang bringen. Beim Tanzen werden alle Sinnesorgane angesprochen und sensomotorische, kognitive wie auch soziale Kompetenzen entwickelt. Durch Bewegung erhält der Mensch einen Input an Sinnesreizen, die das Gehirn sinnvoll ordnen muss. Man spricht hier von einer „sensorischen Integration“. Dadurch erhalten wir die Möglichkeit,

Ein Zwischenbericht zum Forschungsprojekt „Kultur trifft Schule. Lernen mit Kunst und Kultur am Beispiel von schulischem Tanzunterricht“, Betreuerin: Prof. Bettina Brandi

unser Gehirn weiterzuentwickeln und mehr und mehr zu organisieren. Taktiles, kinästhetisches und vestibuläres System⁴⁾ sind Nahsinne, die in der Bewegung optimal ausgebildet werden und gemeinsam das Fundament der Wahrnehmungsentwicklung bilden. Durch ein „trainieren“ der Nahsinne wird der Grundstock für die Entwicklung der Sprache, des Lesens und Schreibens, des kognitiven Lernens, der Konzentrationsfähigkeit und des sozialen Miteinanders gelegt. Bewegung ist also wortwörtlich Futter für das Gehirn.⁵⁾

Die gesellschaftliche Realität sieht aber anders aus. Im gesamten Lebensalltag schwinden Bewegungsräume und -möglichkeiten. Zeiteffizienz, Fortschritt und Modernisierung machen aus uns sitzende und stehende Menschen in kleinteilig stagnierenden Bewegungsabläufen. Dieser Sachverhalt führt gerade im Kindesalter zu Defiziten, die sich in der Konsequenz in den viel-zitierten PISA-Ergebnissen niederschlagen.

Zielstellung des Projektes und Forschungsinstrumentarium

Neben der Untersuchung von Wirkungsdimensionen und Wirklichkeit von Tanz an Bildungseinrichtungen widmet sich die Forschungsarbeit der Fragestellung: „Wie kann der Tanz nutzbar gemacht werden für die kulturelle Bildung und Pädagogische Prozesse?“ und untersucht demnach Vermittlungsinhalte und methodische Aspekte des Mediums Tanz.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren (2007 – 2009) wird eine Schulklasse⁶⁾ einer Sekundarschule in Sachsen-Anhalt begleitet, welche im Rahmen des MUS-E Programms⁷⁾ der Yehudi Menuhin Stiftung kontinuierlich Tanzunterricht erhält. Die 18 Schüler besuchen zum Zeitpunkt der Datenerhebung die

7. – 9. Klasse und erhalten ein Mal wöchentlich für 90 Minuten am Vormittag in der Kernunterrichtszeit Tanzunterricht. Zur Datengewinnung werden eine Fragebogenerhebung mit den Schülern⁸⁾ und leitfadengestützte Interviews mit den beteiligten Lehrkräften durchgeführt. Zur Interpretation der Daten werden Ergebnisse aus dokumentierten Feldbeobachtungen herangezogen.

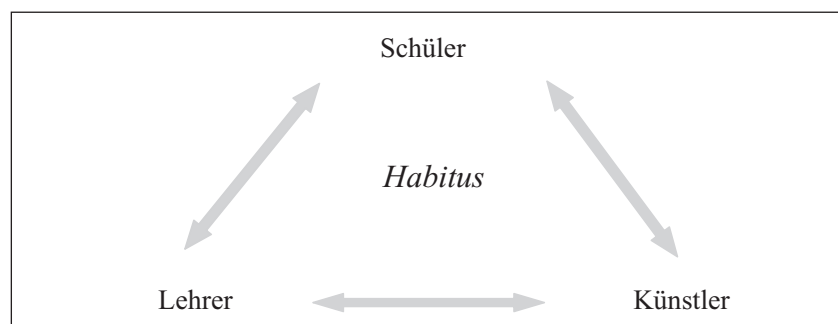
Aktueller Forschungsstand

Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse lässt deutlich erkennen, dass die Schüler im Rahmen des Tanzunterrichtes eine Steigerung ihrer Konzentrationsfähigkeit, ihrer motorischen und sozialen Kompetenz sowie eine Verbesserung ihres Arbeits- und Sozialverhaltens erreichen konnten. Ebenso lässt sich an der Durchführung des MUS-E Projektes ablesen, dass Tanzprojekte an Schulen nur dann gelingen können, wenn alle beteiligten Schüler, Lehrer und Künstler einen gemeinsamen Habitus finden. Das setzt voraus, dass sich alle Beteiligten vor Beginn eines Projektes über dessen Zielstellungen und Möglichkeiten verständigen und die Erwartungen aneinander und an das Projekt im gemeinsamen Dialog und aus der individuellen Innenperspektive heraus erörtern. „Eine wichtige Voraussetzung für eine optimale Zusammenarbeit zwi-

schen Lehrkräften, Künstlern und Schülern ist, einen gemeinsamen Habitus zu finden. Der Habitus fungiert als eine Art Denk-, Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsgrammatik.“⁹⁾

Modell für Tanz-in-Schulen-Projekte

Zum Gelingen eines Projektes ist es wichtig, den Standpunkt der Kunst konsequent zu verdeutlichen. Eine Vielzahl von künstlerischen Angeboten an Schulen bedeutet nicht, dass die Künste in der Schule einen Platz haben. Vielmehr stellen sie eine Möglichkeit der Betätigung vor allem in Ganztagschulen dar. Häufig wird die Kunst instrumentalisiert, soll als Problemlöser dienen oder kommt als kreativer „Geschmacksverstärker“¹⁰⁾ im Randbereich am Nachmittag zum Einsatz. Dies macht umso mehr deutlich, dass die Künste nicht als gleichwertiges Lehr- und Lernfeld wahrgenommen werden. Der Nutzen und Zugewinn der Künste wird für das Lernen in der Institution Schule noch nicht erkannt. Ein Wunsch seitens der Lehrer ist häufig die Auflösung existierender Probleme und zugespitzter Situationen innerhalb der Klassengemeinschaft oder mit einzelnen Schülern. Die Künste sollen nun, wo alle anderen Methoden bisher versagt haben, eine Lösung des Problems herbeiführen. Doch an dieser Stelle wird den Künsten eine Rolle zugeordnet, die sie nicht erfül-



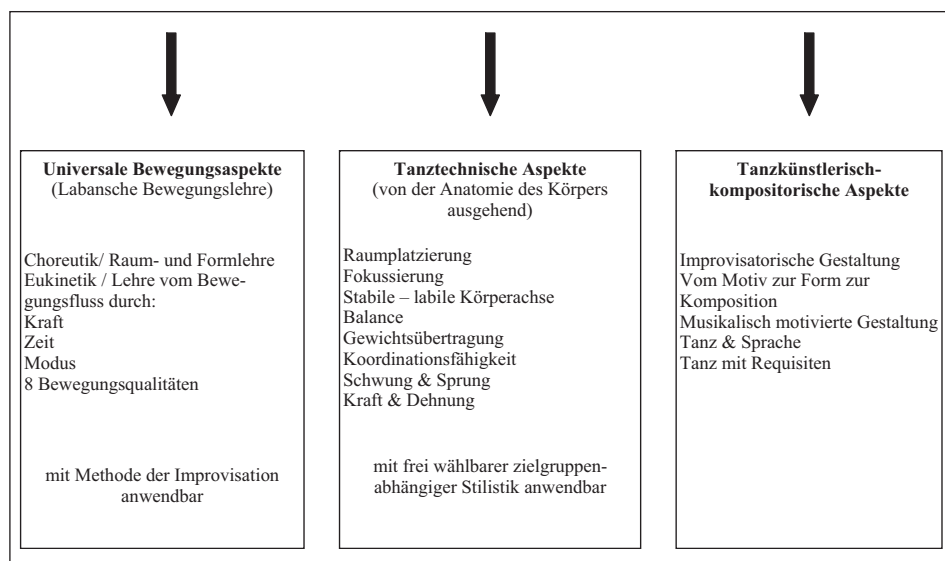
Grafik 1

len können und sollen. „Die Künste haben Wirkung, die die Schule nutzen kann, aber instrumentalisieren für konkrete Problemlösungen darf man sie nicht.“¹¹⁾ Ein Tanzprojekt sollte den ethischen Auftrag erfüllen, mit Kunst Zukunft zu gestalten. Um dies zu erreichen, ist es wichtig, das künstlerische Medium vorbereitend und kontinuierlich in seiner Position und Profession zu stärken. Ansonsten droht der Verlust der Authentizität und der Tanzpädagoge verliert irgendwo zwischen Kunst und Pädagogik sein Profil und wird zum „Hilfslehrer“.

Aspekte zeitgenössischer Tanzpädagogik

Der Transfer von Tanzwissen ist ein Kernthema von Tanzpädagogik und Tanzvermittlung. Da Tanz an Schulen noch keine Tradition hat, fehlt es jedoch an grundlegenden Erkenntnissen über strukturelle Vermittlungsmodelle, die sich in Schulen bewähren. Auf der Grundlage der durchgeführten Feldbeobachtungen und Analyse von Unterrichtsmitschriften konnte ein Modell zur Erarbeitung von Bewegungskompetenz entwickelt werden. Das Modell beleuchtet grundlegende Vermittlungsaspekte, welche motorische Operationen in 3 Hauptstränge unterteilt (siehe Grafik 2). In der Tanzpädagogik geht es grundlegend nicht nur um das Trainie-

ren von Techniken und Tanzstilen, sondern um eine umfassende, nachhaltige Entwicklung von Kindern und jungen Erwachsenen. Gemeint ist damit eine körperlich-sinnliche Präsenz, die eine Bereitschaft und die Fähigkeit zum Wachstum in sich trägt. Dazu zählt es, den Lehrkräften die Vermittlungsinhalte einer zeitgenössischen Tanzpädagogik zu verdeutlichen. Diese noch recht junge Stilistik erhebt den Anspruch, durch eine Vielfalt an Methoden und eine prozesshafte Arbeitsweise gewinnbringend und persönlichkeitsbildend an heterogen zu bewertenden Schulklassen zu wirken. Während eines Tanzprojektes findet Wissensvermittlung auf sehr hohem Niveau statt. Es geht nicht nur um einfache Körperbewegung oder das Einstudieren einer Choreographie, sondern um das Verstehen der Bewegungen auch im rationalen Sinn: Wie ist der Raum aufgebaut, in dem ich mich bewege? Auf welche Art kann ich mich darin bewegen? Mit welchem Kraftaufwand? Das Entscheidende ist, dass diese Wissensvermittlung zum größten Teil nicht durch Frontalunterricht, sondern durch die eigene Erfahrung und das Ausprobieren am eigenen Körper entsteht. Tanzpädagogische Vermittlungsaspekte zur Erlangung von Bewegungskompetenz lassen sich in folgende motorischen Operationen unterteilen: (siehe Grafik 2). ■



Grafik 2

Literatur (Auswahl):

- Brandi, B. (2005): Aktuelle Richtungen in der Theaterpädagogik. In: Bischoff, J.; Brandi, B. (Hrsg.): Kulturpädagogik. Berufsbild, Qualifikationsansprüche und Positionen. Merseburger Medienpädagogische Schriften Bd. 2. S. 116-126. Aachen.
- Kneip, W. (2007): Das dritte Feld. In: MUS-E Zeit 2007, S.7.
- Müller, L.; Schneeweis, K. (2006): Tanz in Schulen. Stand und Perspektiven. München.

Information:

<http://www.ymsd.de/mus-e.html> (letzter Zugriff am 20.02.2009)

- 1) Die Dokumentation zeichnet den Entstehungsprozess eines Tanzprojekts nach, das in Zusammenarbeit mit den Berliner Symphonikern und dem britischen Community Dance Choreografen Royston Maldoom im Jahr 2003 mit Schülern erarbeitet wurde. Dabei wird die zu beobachtende Persönlichkeitsentwicklung von beteiligten Schülern am „Education-Projekt“ thematisiert.
- 2) Zentrum für Kulturforschung, Bonn.
- 3) Brandi, B.: Konzept im Schwerpunkt Medienpädagogische Arbeit II: Darstellende Kunst. „Spielraum für Gefühle – Kultur macht Schule“ an der Hochschule Merseburg (FH) im FB Soziale Arbeit. Medien.Kultur im SS 2006 und WS 2006/07.
- 4) Taktiles, kinästhetisches und vestibuläres System = das Greifen, die körperliche Eigenwahrnehmung und der Gleichgewichtssinn.
- 5) vgl. Schneider, K.; Alle Kinder tanzen gern., S. 20.
- 6) Schulklasse der Goethe-Schule Bad Lauchstädt.
- 7) MUS-E ist ein künstlerisches Programm für Schulen in Europa. Es wird durch die Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland realisiert. Ziel ist es, über die Arbeit mit Künstlern die Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen zu entfalten, ihre Kreativität und künstlerische Ausdrucksfähigkeit zu fördern und ihre soziale Kompetenz zu stärken.
- 8) Der Fragebogen ist halbstandardisiert; er enthält offene und geschlossene Fragen in fünf Kategorien.
- 9) Prof. Dr. A. de Bruin in seinem Vortrag auf der Bundesweiten Fachtagung „Tanz in Schulen – Projekte und ihre Kooperationspartner“ des BV Tanz in Schulen in München am 06.03.2009; Tagungsergebnisse MMS Band 5, 2009.
- 10) vgl. Kneip, W.: Das dritte Feld. In: MUS-E Zeit 2007, S. 7.
- 11) ebd.

Bologna-Reform 2010 – Aufbruch statt Abschluss

„Das Bologna-Ministertreffen markiert nun auch auf europäischer Ebene das Einläuten einer zweiten Phase der großen Studienreform. Nach der Einführung und den Erfahrungen der ersten Jahre brauchen wir Nachsteuerungen, die in Budapest und Wien politisch anerkannt wurden. Daraus müssen Konsequenzen erwachsen, die der zentralen Bedeutung von Universitäten und Hochschulen für Innovation und Zukunft in Europa gerecht werden.“ Dies erklärte die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Prof. Dr. Margret Wintermantel in Wien. Sie war als Vertreterin der deutschen Hochschulen zu dem Treffen eingeladen.

„Das Treffen in Budapest und Wien war eine Jubiläumskonferenz, die dem Erfahrungsaustausch und der Standortbestimmung diente. Sie war wichtig, weil sie deutlich gemacht hat, dass nun, nach 10 Jahren, noch mal neu Schwung genommen werden muss, um die von allen akzeptierten Ziele der Reform wirklich zu erreichen. Die vorgelegten Studien zeigen, dass die Einführung von Bachelor- und Masterprogrammen mit europaweit 95 Prozent praktisch abgeschlossen ist. Aber sie zeigen auch, dass die Programme vielfach entschlackt werden müssen, dass Mobilität besser gefördert werden muss und dass die Hochschulen mehr Handlungsspielräume brauchen. Sie war wichtig, weil so deutlich wie nie wurde, dass ein politischer Beschluss wie der von Bologna ohne vernünftige finanzpolitische Konsequenzen nicht schnell zu einem messbaren Erfolg führen kann. Wichtig auch, weil die Studierenden ihre Forderungen nach angemessenen Studienbedingungen gegenüber den europäischen Ministerinnen und Ministern öffentlich sichtbar erhoben haben.“

Sie halte es für eine wichtige Leitlinie auch der künftigen deutschen Politik, dass die Mitglieder der Hochschulen

besser in den Reformprozess einbezogen werden müssen. „Das gilt für die Studierenden, die gute Lernbedingungen erwarten dürfen und in die Verantwortung für ein bestmöglich konzipiertes Studium einbezogen werden müssen. Das gilt für die Lehrenden, deren Arbeitsbedingungen dringend verbessert werden müssen. Und das gilt für Hochschulleitungen und -verwaltungen, auch deren Belastung durch diese Jahrhundertreform an ihre Grenzen getrieben wurde“, sagte Wintermantel.

„Wir sind in Deutschland dabei, eine Kultur des stärkeren Zusammenwirkens von Studierenden und Lernenden zu entwickeln. Wir sehen, dass in einer ganzen Reihe von Hochschulen beispielgebend neue Wege gegangen werden. Neue Kommunikationsformen werden erprobt, Studierende eng in die Überarbeitung von Studienprogrammen einbezogen, hochschulweit und hochschulübergreifend arbeitet man an verlässlichen und gleichzeitig ausreichend flexiblen Strukturen für die neuen Studiengänge.“

HRK

Hochschule wohin? Zur gewerkschaftlichen Leitbilddebatte um eine demokratische und soziale Hochschule

Die Tagung wurde von dem „Netzwerk der niedersächsischen Kooperationsstellen Hochschulen und Gewerkschaften“ und dem „Hochschulpolitischen Arbeitskreis des DGB-Bezirk Nieder-sachsen-Bremen-Sachsen Anhalt“ mit Unterstützung der Hans-Boeckler-Stiftung ausgerichtet. Sie fand am 15.04.2010 von 10 – 17 Uhr im Leibnizhaus in Hannover statt und behandelte die Themen

- Skizzierung des gewerkschaftlichen Leitbildes
- Hochschule und Demokratie – Eine kritische Bestandsaufnahme
- Offene Hochschule (Forum 1)
- Qualität der Lehre (Forum 2)

- Hochschulfinanzierung (Forum 3). Sie endete mit einer Podiumsdiskussion über die Perspektiven der demokratischen und sozialen Hochschule.

Das Leitbild basiert auf insgesamt 14 wissenschaftlichen Expertisen, die unter www.boeckler.de/fix/projekt-leitbild.de herunter geladen werden können. Es ist seitens der Böckler-Stiftung erwünscht und den *hlb*-Mitgliedern m. E. zu empfehlen, diese Materialien für eine interne Diskussion eines aus meiner Sicht notwendigen Hochschulleitbildes des *hlb* zu nutzen und auszuwerten.

Anmerken möchte ich hierzu, dass ich eine kritische Auseinandersetzung mit dem derzeit herrschenden neoliberalen Leitbild aus dem Hause Bertelsmann (vgl. Detlev Müller-Böling, Die entfesselte Hochschule, Gütersloh 2000) vermisst habe, obwohl sie methodisch den Ausgangspunkt hätte darstellen müssen. Das Leitbild „Demokratische und Soziale Hochschule“ der Böckler-Stiftung wirkt daher bereits auf den ersten Blick deutlich weniger profiliert, als es hätte erwartet werden können.

Kurz gefasst waren die Ergebnisse der Podiumsdiskussion:

- Erstens existiert seit mehr als drei Jahrzehnten eine chronische Unterfinanzierung der Hochschulen aufgrund einer anhaltenden finanzpolitischen Fehlsteuerung.
- Zweitens ist diese Finanzierungslage eine wesentliche Determinante für die Qualität der Lehre ((vgl. z. B. die Betreuungsverhältnisse, aber auch die Bildungsausgaben im internationalen Vergleich).
- Drittens wird die berufsbegleitende und weiter qualifizierende „Offene Hochschule“ zwar sehr gewünscht, sie birgt aber - wie angemerkt wurde - auch erhebliche Risiken und offene Fragen im Hinblick auf die Qualität des Studiums. Die Hochschulrektorenkonferenz sollte sich hierzu äußern.

Günter Buchholz

Regional. Praxisorientiert. International.

Offene Türen für Kunst, Kultur und Vortragsreihen



Janet Anders

Janet Anders, B.A.
(Bachelor of Arts)
Dezernat Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Hochschule Harz (FH)
Friedrichstraße 57-59
38855 Wernigerode
janders@hs-harz.de

Elfenbeinturm der Bildung, Festung des Wissens, Hochschul-Insel inmitten idyllischen Kleinstadtlebens, mittelständischer Industrie und einzigartiger Natur – das wollte die Hochschule Harz nie sein. Seit der Gründung im Jahr 1991 mit 77 Studierenden haben sich die aufstrebenden Standorte in Wernigerode und Halberstadt rasant entwickelt. Innovative, praxisorientierte Studienangebote an den Fachbereichen Automatisierung und Informatik, Verwaltungswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften locken inzwischen knapp 3.300 angehende Akademiker aus allen Bundesländern in den Harz.

Die Hochschule lebt eine innige Bindung zu den Bürgern, zur lokalen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Die vielseitigen Kultur- und Vortragsangebote öffnen den Campus für Interessierte aller Altersklassen und laden sie ein, „ihre“ Hochschule Harz näher kennen zu lernen.

Kunst und Kultur auf dem Campus

Moderne Malerei, berührende Fotografien, beeindruckende Installationen – für Liebhaber von Kunstausstellungen bieten das Rektoratsgebäude, eine knapp 100jährige Villa mit faszinierender Geschichte, und die „Papierfabrik“, ein hochmoderner Neubau aus Glas, Stahl und Beton auf dem Wernigeröder Campus vielseitige Ausstellungsflächen für ebenso abwechslungsreiche Kunst. Hochschul-Rektor Prof. Dr. Armin Wilingmann ist dabei treibende Kraft: „Als Hochschule haben wir gegenüber unseren Studierenden, aber auch in der Region einen Bildungsauftrag, der über die Vermittlung akademischer Qualifikatio-

nen hinausgeht und die Begegnung mit bildender Kunst einschließt“. Auf viel Beeindruckendes kann er bereits zurückblicken, darunter eine Ausstellung des Weißen Rings über Opfer von Gewaltverbrechen. Ähnlich berührten die Bilder zweier Berliner Künstlerinnen, die gemeinsam mit dem Frauenzentrum Wernigerode ausgestellt wurden und das Thema Brustkrebs behandelten. Erst kürzlich sorgten die großformatigen, vielschichtigen Werke von Edda Grossman für Besucherrekorde, die Künstlerin selbst ließ bei der Finissage tiefe Einblicke in Seele und Schaffen zu. Der ehemalige Gefängnisdirektor von Halberstadt und jetzt freischaffende Künstler Karl Anton wiederum bereicherte seine Vernissage mit musikalischer Begleitung und lyrischen Werken.

In all der Zeit vergaß die Hochschule als Ausstellungsort nie den Bezug zu ihren Wurzeln: studentische Werke werden auch weiterhin im Wechsel mit renommierten Künstlern gezeigt; Der Gedankenaustausch über Generationen und Berufsgruppen hinweg ist Herzstück der kulturellen Ausrichtung. Bis 2013 ist die Hochschule Harz mit regionalen und überregionalen Künstlern gleichsam ausgebucht – gute Nachrichten für alle Kunstenthusiasten.

Die Stiftung Karl Oppermann

Als Krönung des bunten Ausstellungsprogramms und einmalig für die Fachhochschulen des Landes – und vielleicht sogar darüber hinaus – konnte im Jahr 2008 die „Stiftung Karl Oppermann“ eingeweiht werden. Der international bekannte Maler und emeritierte

Die Hochschule Harz ist eng mit der Region verknüpft. Neben dem studentischen Leben bereichern die Angebote des nach allen Seiten offenen Bildungsinstituts den Alltag vieler. Ob Kunst, Kultur, Feiern, Vorträge oder Tagungen – der Campus bleibt keinem Interessierten verschlossen.

Professor an der Universität der Künste Berlin brachte vier großformatige Ölbilder mit internationalen Themen ein, die nunmehr als Schenkung bzw. Dauerleihgabe in der Wernigeröder Hochschulbibliothek der Öffentlichkeit zugänglich sind. Im letzten Jahr erweiterte der Künstler die Stiftung um ein Portrait des Universalgelehrten und Globetrotters Alexander von Humboldt sowie um ein beeindruckendes großformatiges Triptychon.

Die Gemälde handeln von Selbsterfahrung, Aufbruch und Glückssuche, aber auch von Flucht, Vertreibung und dem Kampf ums Überleben. Sie spiegeln den künstlerischen Anspruch Oppermanns und das Bildungsanliegen der Hochschule Harz gleichermaßen wider: Das Bemühen um internationale Kontakte und die Verständigung zwischen den Kulturen, die Reflexion über kulturelles (Selbst-)Verständnis und interkulturellen Anspruch. Der tief empfundene Humanismus, den Karl Oppermann künstlerisch packend darstellt, soll auch das soziale Gewissen eines jeden Einzelnen ansprechen und ihn dazu aufrufen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Professionell – das Tagungs- und Veranstaltungsmanagement

Das zunehmende Interesse, die Hochschule Harz als Standort zur Ausrichtung von Seminaren und Kongressen zu nutzen, führte im Jahr 2006 zur Gründung eines professionellen Tagungs- und Veranstaltungsmanagements. Individuell abgestimmt, wird ein marktorientiertes Leistungsprogramm mit hochmoderner Ausstattung, Räumlichkeiten für bis zu 250 Personen und zahlreichen Serviceeinrichtungen auf

dem „Campus der kurzen Wege“ geboten. Auch die Koordination von Übernachtungen, individuellen Catering-Angeboten und attraktiven Rahmenprogrammen gehören zum Portfolio.

Neben der Erschließung alternativer Einnahmequellen, der intensiven Unterstützung der zentralen Kommunikationsarbeit der Hochschule und der Auslastung freier Kapazitäten stehen hinter dieser Initiative weitere Ziele. In erster Linie soll die Vielzahl unterschiedlichster regionaler und überregionaler Veranstaltungen professionell, kompetent, und ganzheitlich betreut werden. Die weitere Öffnung der Hochschule Harz für die Öffentlichkeit, die Vernetzung mit Industrie und Wirtschaft sowie die Stärkung des vielseitigen Profils gehören ebenso dazu wie die Unterstützung anderer öffentlicher Einrichtungen, die Förderung von Freizeit, Kultur und Sport sowie die Unterstützung gemeinnütziger Aktivitäten.

GenerationenHochschule – Studium Generale für jede Altersklasse

Seit der ersten Vorlesung im Jahr 2007 hat sich die Generationen übergreifende Bildung zu einer festen Institution an der Hochschule Harz und zum echten Publikumsrenner entwickelt. Einmal monatlich jeweils an einem Dienstag-nachmittag von 17 bis 19 Uhr öffnet die GenerationenHochschule auf dem Wernigeröder Campus ihre Pforten. Diese Initiative richtet sich an alle, die Interesse an Wissenschaft, aktuellen Themen und Weiterbildung haben. Wer Zeit und Lust mitbringt, ein bisschen „Hochschulluft“ zu schnuppern, ist dazu eingeladen; Spezifische Vorkenntnisse oder spezielle Qualifikationen sind keine Voraussetzung.

Die Vorlesungen der GenerationenHochschule werden stets von Professoren der Hochschule Harz oder anderen anerkannten Fachleuten gehalten. Jede Veranstaltung setzt sich mit einem neuen Wissenszweig auseinander – auch 2010 ist für jeden etwas dabei: Ein Ärzteteam spricht über komplementäre Tumorthherapie und die Rechte der indigenen Völker Namibias werden von einem Experten der dortigen Universität diskutiert. Die Grenzen der künstlichen Intelligenz stehen ebenso auf dem Plan wie der Zusammenhang zwischen Medienkonsum und gesteigerter Kriminalitätsfurcht. Ein Vortrag über die Wunderwelt der unbelebten Natur folgt auf die Beantwortung der Frage, wie Literatur vor Gericht landen kann, und ob Gott ein Meisterstück des Gehirns ist, wird ebenso erläutert wie die Faszination des Spiels.

Auf Grund des hohen Interesses wurde das Programm im letzten Jahr um die Reihe GenerationenHochschule *aktuell* ergänzt, so können brandaktuelle Themengebiete spontan in das Vorlesungsangebot integriert werden. Die Auftaktveranstaltung zum Thema „Die internationale Finanzkrise: Ursachen – Verlauf – Konsequenzen“ war so erfolgreich, dass im November eine Fortsetzung zur Frage „Wer hat versagt – wer haftet – wie geht es weiter?“ folgte. Aber auch dunkle Kapitel der deutschen Geschichte werden beleuchtet. Zum Jahrestag der Novemberpogrome gab der Holocaust-Überlebende und tschechische Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees Prof. Felix Kolmer einen bewegenden Rückblick in die Zeit des Nationalsozialismus.

Fortsetzung auf Seite 57, 2. u. 3. Spalte

Forschung an der Hochschule Harz (FH)



Frieder Stolzenburg

Prof. Dr. rer. nat. habil.
Frieder Stolzenburg
Prorektor für Forschung
und Wissenstransfer
Hochschule Harz (FH)
Friedrichstraße 57-59
38855 Wernigerode
fstolzenburg@hs-harz.de

Im Jahr 2009 befanden sich insgesamt 51 Forschungsprojekte an der Hochschule Harz in aktiver Bearbeitung, es wurden Drittmittel in Höhe von rund 1,3 Mio. Euro eingeworben und verausgabt. Gefördert wurden 18 Projekte direkt durch die Wirtschaft, 25 durch das Land Sachsen-Anhalt, sechs durch den Bund und jeweils ein Projekt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bzw. die Europäische Union. Die thematische Bandbreite der Projekte reicht insgesamt von der Kommunikationstechnik und mobilen Robotik über die elektronische Verwaltung bis zur Steigerung von Dienstleistungsqualität innerhalb der touristischen Wertschöpfungskette. Für eine der kleinsten Fachhochschulen Deutschlands mit drei Fachbereichen, 22 innovativen Bachelor- und Masterstudiengängen und über 3.300 Studierenden ist dies ein im Vergleich sehr akzeptables Ergebnis.

Ein Teil der angewandten Forschung ist im Forschungskompetenzzentrum für Informations- und Kommunikationstechnologien, Tourismus und Dienstleistungen an der Hochschule Harz gebündelt, welches über das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen des Kompetenznetzwerks für angewandte und transferorientierte Forschung (KAT) unterstützt wird. In diesem Netzwerk sind die angewandten Forschungsaktivitäten der Fachhochschulen in Kooperation mit den Universitäten des Landes Sachsen-Anhalt verbunden mit dem Ziel, Technologietransfer in die Unternehmen zu fördern. Dabei handelt es sich, bedingt durch die Wirtschaftsstruktur in Sachsen-Anhalt, zumeist um kleine und mittelgroße Unternehmen. Das Netzwerk wurde flankierend zur Landes-Exzellenzinitiative mit verschiedenen Forschungsschwerpunkten gebildet – nicht zuletzt durch die Initiative der Prorektoren und Rektoren der Fachhochschulen des Landes. Das Kompetenzzentrum an



Papierfabrik

Hochschule Harz

Forschung und Lehre einer Hochschule müssen sich eng an den Erfordernissen der Praxis ausrichten. Daher kooperiert die Hochschule Harz mit regionalen, aber auch national und international bedeutenden Unternehmen, bringt gemeinsame Forschungsprojekte voran und integriert Projekterfahrung aus den Wirtschafts- und Forschungsk Kooperationen in die Lehre; Hierbei wird insbesondere auf den persönlichen Kontakt über die Technologietransferstelle Wert gelegt.

der Hochschule Harz umfasst derzeit 11 Forschungsprojekte mit ebenso vielen Mitarbeiterstellen und einer Technologietransferstelle.

Die Hochschule Harz und das KAT-Netzwerk haben sich neben der Unterstützung der regionalen Wirtschaft durch Forschung und Entwicklung auch der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verschrieben. Unterstützt werden sie dabei von den erfahrenen Forschern der Hochschulen des Landes. Wenn die Nachwuchswissenschaftler der beteiligten Hochschulen in ihr Berufsleben eintreten, werden sie anwendungsorientierten Wissens- und Technologietransfer von besonderer Qualität leisten. Daher wird zurzeit im KAT-Netzwerk über die Etablierung eines gemeinsamen, interdisziplinären Graduiertenkollegs mit definierten Schwerpunkten für die angewandte Forschung diskutiert. Darüber fordern die Fachhochschulen des Landes den gleichberechtigten Zugang von Fachhochschulabsolventen zu einer Promotion, d. h. mit gleicher Qualitätsprüfung wie Universitätsabsolventen. Die Professoren an Fachhochschulen sollen außerdem in geeigneten Fällen die kooperative Promotion als Betreuer begleiten und als Gutachter im Promotionsverfahren herangezogen werden, insbesondere wenn der/die Fachhochschulabsolvent/in an einer Fachhochschule angestellt ist und von dort aus hauptsächlich betreut wird. ■

Weitere Informationen

<http://www.hs-harz.de>
<http://www.hs-harz.de/forschung.html>
<http://kompetenzzentrum.hs-harz.de>
<http://www.hs-harz.de/fberichte.html>
http://www.hs-harz.de/alle_labore.html
<http://www.hs-harz.de/messen.html>

Fortsetzung von Seite 55:

KinderHochschule – kleine Akademiker erobern den Hörsaal

Die gemeinsam mit dem Internationalen Bund ins Leben gerufene KinderHochschule erfreut sich seit ihrem Beginn im Jahr 2006 ständig wachsender Beliebtheit. Die kostenfreien Vorlesungen finden viermal jährlich an einem Samstag statt und gehören zu den Highlights im Hochschulalltag. Alle Veranstaltungen sind kindgerecht aufbereitet zum Anfassen und Mitmachen, sie orientieren sich an der Erlebniswelt und den Interessen der kleinen Akademiker. So erfahren die Junior-Studenten wie Sterne geboren werden, was Demokratie ausmacht, wer ihr Taschengeld kauft, wie man einen Film dreht, woher Zahnschmerzen kommen, wie ihr Gehirn denkt oder was den Regen sauer macht. Nicht nur die 8 bis 12 Jahre alten Mini-Studiosi fiebern den Vorträgen entgegen, auch die Professoren und Dozenten der Hochschule Harz und die Gast-Referenten freuen sich auf ihre jungen Hörer. Mit diesem Angebot wird die kinderfreundliche Attraktivität der Region weiter gesteigert und schon die Jüngsten können sich für zusätzliches Lernen und ein späteres Studium begeistern. Seit 2009 wird das Projekt von GEOLino, dem Erlebnis- und Wissensmagazin für Kinder, unterstützt.

Neben einem Zertifikat, das für den Besuch der einzelnen Veranstaltungen überreicht wird, erhält jeder Teilnehmer auch einen Junior-Studentenausweis mit eigener Karrierleiter. Eifrige kleine Akademiker haben so die Chance, nicht nur ihren Ausweis mit Bonusmarken zu füllen, sondern gleichzeitig auch beim Erreichen der nächsten „Karrierestufe“ –

Bronze, Silber, Gold oder Genie – eine spezielle Überraschung zu ergattern.

Tanzen, Lachen, Feiern – nicht nur für Studenten

Studenten feiern gern. Auch an der Hochschule Harz. Neben verschiedensten Themenpartys, Wohltätigkeitsveranstaltungen und studentischen Festen gibt es besondere jährliche Highlights, die auch außerhalb der Studentenschaft auf reges Interesse stoßen.

Beim internationalen Abend gewähren ausländische Studierende einen kleinen Blick in ihre Welt mit traditionellen Darbietungen und typischen Gerichten – und auch die hiesigen Studenten kochen mit, denn dem beliebtesten Gericht winken Ruhm und Ehre sowie ein Preis.

Einmal im Jahr wird der Campus dann zur riesigen Festwiese für den größten Event an der Hochschule Harz – das Sommerfest. Ob Groß, Klein, Alt oder Jung, Student oder Rentner, Anwohner oder Angereister – alle sind herzlich eingeladen, den Sommer zu begrüßen. Mit 3.500 Gästen konnte die Hochschule Harz im letzten Jahr einen neuen Besucherrekord aufstellen. Das Sommerfest bietet nachmittags Unterhaltung, Spaß, Spiel und Entspannung für die ganze Familie. Abends gleicht der Campus einem Musik-Festival, bei dem für jeden Geschmack etwas dabei ist, bis Mitternacht wird getanzt, gefeiert und geflirtet – gemeinsam. ■

Weitere Informationen:

<http://www.hs-harz.de>
<http://www.generationenhochschule.de>
<http://www.kinderhochschule.eu>

Zehn Jahre Wirtschaftspsychologie an der Hochschule Harz



Bruno Klauk

Prof. Dr. Bruno Klauk, Dipl.-Psych, Dipl.-Arb.wiss., wechselte nach über 10jähriger beruflicher Tätigkeit bei ThyssenKrupp bzw. bei Andersen Consulting im Jahr 2001 zur Hochschule Harz (FH) und ist dort für die Lehrgebiete „Unternehmensführung, Organisation und Personal“ tätig. Aktueller Forschungsschwerpunkt: Consulting Research (Beratungsforschung).
bklauk@hs-harz.de;
www.klauk.de



Thea Stäudel

Prof. Dr. Thea Stäudel, Dipl.-Psych, langjährige Mitarbeiterin von Prof. Dr. Dörner, gründete nach der Promotion das Institut „System-Denken“ und entwickelte computerunterstützte Verfahren für die Diagnose sowie Trainingskonzepte und Planspiele für das Training komplexen Problemlösens und vernetztes Denken. 1999 als Professorin an die Hochschule Harz, Wernigerode, berufen, baute sie dort den ersten Studiengang „Wirtschaftspsychologie“ in Deutschland auf. Forschungsgebiete: Workshops zum Problemlösen in Komplexität; Personalentwicklung im gewerblichen Bereich.
tstaeudel@hs-harz.de
http://tstaeudel.hs-harz.de

Zu den Stärken der Hochschule gehören nicht nur moderne Neubauten und eine sehr gute technische Ausstattung. Vor allem sind es innovative Studienangebote, die für viele den Weg in den Harz interessant erscheinen lassen.

Erwähnung dieser Disziplin geht – wir feiern 100jähriges Jubiläum – auf das WS 1910/11 zurück, als der Nestor dieses Faches, Hugo Münsterberg, eine über vierstündige Vorlesung in Berlin hielt. „Es war dies das erste Mal, dass dieses neue Wissenschaftsgebiet an irgendeiner Universität planmäßig als ein Ganzes dargestellt wurde“ (Münster-



Hochschule Harz (FH), Campus Wernigerode

Ein solches innovatives Studienangebot war und ist der Studiengang Wirtschaftspsychologie, der im Jahr 1998 erstmalig gestartet ist. Kein Zweifel, „Erfinder“ der Wirtschaftspsychologie an Fachhochschulen ist Ullrich Günther von der damaligen FH Nordostniedersachsen, die jetzt zur Leuphana Universität Lüneburg fusioniert ist. Seine guten Ideen konnten allerdings in Sachsen-Anhalt ein Jahr früher als in Niedersachsen in die Praxis umgesetzt werden.

Natürlich gab es die Wirtschaftspsychologie schon früher, die erste bekannte

berg, 1914, Vorwort). Allerdings blieb Wirtschaftspsychologie im deutschsprachigen Raum eine Unterdisziplin des Universitätsfaches Psychologie, auf das man sich, wenn überhaupt, meist erst nach dem Vordiplom spezialisieren konnte. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts zeigte sich am Arbeitsmarkt ein verstärkter „Bedarf an Kombinationsstudiengängen, die sich aus der üblichen Systematik akademischer Disziplinen lösten“ (Günther & Franke,

Die jüngste Hochschule des Landes Sachsen-Anhalt ist die Hochschule Harz, sie wurde 1991 ohne Vorgängereinrichtung gegründet. Inzwischen studieren dort über 3.300 Studenten an drei Fachbereichen (Wirtschaftswissenschaften, Automatisierung und Informatik sowie Verwaltungswissenschaften) in Wernigerode und Halberstadt.

2007). Die Aufteilung der Wissenschaft in einzelne voneinander getrennte akademische Disziplinen deckte sich nicht mit den vom Arbeitsmarkt verlangten Qualifikationskombinationen – ein Phänomen, das sicherlich auch heute noch nicht überwunden ist.



Hugo Münsterberg (1863-1916)

Außerdem beklagten und beklagen immer noch (Brandenburg, Thielsch & Kanning, 2009) viele an Universitäten ausgebildete Diplom-Psychologen den mangelnden Praxisbezug – auch im Schwerpunkt Wirtschaftspsychologie.

Der Forderung nach Praxisorientierung und Interdisziplinarität konnten und können die Fachhochschulen besonders gut nachkommen. Dementsprechend wurden in der Folge wirtschaftspsychologische Studiengänge vorwiegend an Fachhochschulen eröffnet. Mittlerweile (2010) gibt es den Bachelor-Studiengang an vier öffentlichen und über zehn privaten Fachhochschulen im deutschsprachigen Raum sowie an zwei öffentlichen Universitäten (vergl. Klauk &

Stäudel, 2007; Stäudel, 2009). Beim Master halten sich öffentliche und private Anbieter die Waage, mit vier Master-Studiengängen an Universitäten, drei bereits laufenden und drei geplanten bei den Fachhochschulen. An den privaten Hochschulen wird als Abschluss überwiegend der Bachelor bzw. Master of Arts erworben, an den öffentlichen Hochschulen hingegen der Bachelor bzw. Master of Science.

Trotz der inzwischen entstandenen Konkurrenz ist die Nachfrage an der HS Harz weiterhin ungebrochen. Auf die vorhandenen 35 Studienplätze pro Jahr kommen ca. 500 Bewerber.

Der Studiengang „Wirtschaftspsychologie“ an der HS Harz (FH)

Der Studiengang Wirtschaftspsychologie (B. Sc.) an der Hochschule Harz folgt der Grundidee, dass ein Wirtschaftspsychologe bzw. eine Wirtschaftspsychologin (der Übersichtlichkeit halber wird im Folgenden die männliche Form verwandt) einerseits die für die Wirtschaft relevanten psychologischen Gesetzmäßigkeiten und Handlungsmöglichkeiten kennen und anwenden können muss. Andererseits muss er gleichzeitig auch das Umfeld kennen, in dem er agiert, also die Belange der Wirtschaft und deren grundlegende Ideen und Methoden. Deswegen erwerben die Studierenden zum einen betriebswirtschaftliches, rechtliches und volkswirtschaftliches Wissen und zum anderen fundiertes Grundlagen- und Anwendungswissen der Psychologie.

In den ersten drei Semestern lernen die Studierenden die psychologischen Grundlagen kennen, so im Rahmen der „Allgemeinen Psychologie“ die Gesetz-

mäßigkeiten von Wahrnehmung, Lernen, Denken, Gedächtnis, Emotion und Motivation, weiterhin die Grundlagen der zwischenmenschlichen Interaktion in „Sozialpsychologie“ und schließlich das Wissen über die menschliche Persönlichkeit und Methoden, um sie zu erfassen, in „Persönlichkeitspsychologie“. Die Anwendungsfelder werden aus psychologischer Sicht in „Organisationspsychologie“ und „Markt- und Konsumpsychologie“ beleuchtet. Da der Studiengang naturwissenschaftlich ausgerichtet ist, sind Methodenlehre und Statistik unerlässlich und werden von Anfang an in eigenen Projekten auch praktisch angewandt.

Parallel dazu erwerben die Studierenden Kenntnisse in den klassischen betriebswirtschaftlichen Fächern Personal, Rechnungswesen, Unternehmensführung und Organisation, Marketing, Controlling und Wirtschaftsmathematik. Abgerundet wird das Programm durch einführende Veranstaltungen in die Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsrecht.

Da es bei der Ausbildung an Fachhochschulen nicht nur darum geht, theoretisches Wissen zu vermitteln, sondern vielmehr darum, die Studierenden fit für die Praxis zu machen, folgt die Ausbildung einem didaktischen Konzept, das von Anfang die dazu nötigen Schlüsselkompetenzen fördert und fordert (Stäudel & Günther, 2004). Die Studierenden lernen, wie man eine gute Präsentation macht, wie man effektiv im Team arbeitet, wie man wissenschaftliche Texte verständlich und strukturiert schreibt, wie man Projekte managt und Gruppen moderiert. Und all dies wenden sie in Projekten auch an. Hinzu kommt eine intensive Sprachausbildung in der Wirtschaftssprache Englisch und in EDV – auch dies

angesichts von Globalisierung und Computereinsatz den Anforderungen der Praxis entsprechend.

Die Globalisierung und der Bologna-Prozess fordern interkulturelle Erfahrungen und hohe Flexibilität. Um dies zu ermöglichen, wurde der Studiengang von 6 auf 7 Semester verlängert, so dass die Studierenden im 4. Semester (ersatzweise im 7. Semester) problemlos ein Semester im Ausland studieren können. Hierfür verfügt die Hochschule Harz über eine Vielzahl von Partnerhochschulen. Alternativ sind Praktika im In- und Ausland möglich.

Die folgenden Semester bereiten konsequent für die berufliche Praxis vor. Die Studierenden können wählen zwischen den beiden Berufsfeldern „Personal“ und „Marketing“. Im Berufsfeld „Personal“ erlernen sie die Grundlagen und Vorgehensweisen für die Personalauswahl, die Personalentwicklung und wahlweise „Coaching“ oder „Change Management / Organisationsentwicklung“. Im Berufsfeld „Marketing“ geht es um Werbe- und Konsumentenpsychologie, Marktforschung und Konsumgütermarketing. Damit ist es für die Studierenden problemlos möglich, im 7. Semester einen passenden Praktikumsplatz zu finden, aus dem sich oft der Einstieg in die Berufstätigkeit ergibt. Die Akzeptanz der Studierenden in der Wirtschaft ist sehr groß. Sie arbeiten bei namhaften großen deutschen Unternehmen ebenso wie in KMUs und oft auch im Ausland, bspw. in China, den USA oder der Schweiz.

Für Studierende, die – eventuell nach einer Praxisphase – den Masterabschluss anstreben, bietet die Hochschule Harz aktuell den Master-Studiengang „Business Consulting“, in dem die Studierenden vertieft und umfassend auf das weite Feld der Beratung vorbereitet werden. Zum anderen ist ein berufsbegleitender Masterstudiengang in Wirtschaftspsychologie in Planung, der speziell auf die Wirtschaftspsychologen ausgerichtet sein wird. ■

Weiterführende Informationen:

zum Studiengang Wirtschaftspsychologie an der Hochschule Harz (FH): <http://wirtschaftspsychologie.hs-harz.de/> bzw. bei der Studiengangskoordinatorin, Prof. Dr. T. Stäudel.

zum Studium der Wirtschaftspsychologie an Fachhochschulen auf den Seiten der Gesellschaft für angewandte Wirtschaftspsychologie e.V.: www.gwps.org

Literatur

Brandenburg, T., Thielsch, M.T. & Kanning, U.P. (2009). Wirtschaftspsychologie zwischen Forschung und Berufsalltag – eine Online Studie mit Berufspraktikern. In G. Raab. & A. Unger (Hrsg.). Der Mensch im Mittelpunkt wirtschaftlichen Handelns. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Günther, U. & Franke, R. (2007): Was ist Wirtschaftspsychologie? Einführung in einen jungen Studiengang. In : Klauk, B. & Stäudel, T. (2007) (Hrsg.): Studienführer Wirtschaftspsychologie. Pabst Science Publishers. Lengerich.

Klauk, B. & Stäudel, T. (2007) (Hrsg.): Studienführer Wirtschaftspsychologie. Pabst Science Publishers. Lengerich.

Münsterberg, H. (1912): Psychologie und Wirtschaftsleben. Reprint (1997). Beltz. Weinheim
Stäudel, T. (2009). Wirtschaftspsychologie an Fachhochschulen - Überblick, Entwicklungen, Probleme. In G. Raab. & A. Unger (Hrsg.). Der Mensch im Mittelpunkt wirtschaftlichen Handelns. (S. 173 – 179). Lengerich: Pabst Science Publishers.

Stäudel, T & Günther, U. (2004). Die FH-Studiengänge Wirtschaftspsychologie haben sich bewährt. Wirtschaftspsychologie aktuell, 4, S 60 – 65.

Prüfungsrecht aktuell: Multiple Choice und Bestehensgrenze

Das Verwaltungsgericht Magdeburg entschied mit Urteil vom 16.12.2008 (Az. 7 A 296/08) über die Prüfungsanfechtung einer Medizinstudentin, der die Studienleistung aus einem Seminar deswegen nicht zuerkannt worden war, weil sie bei den dazu mit Multiple-Choice-Aufgaben geschriebenen Leistungskontrollen die absolute Bestehensgrenze von 60% richtige Antworten nicht erreicht hatte.

Das Verwaltungsgericht entschied, dass es grundsätzlich auch eine relative Bestehensgrenze geben müsse und berief sich dazu auf höchstrichterliche Rechtsprechung. Das Bundesverfassungsgericht (Beschluss vom 14. März 1989, 1 BvR 1033/82 und 174/82) hatte die Frage entschieden, ob das Antwort-Wahl-Verfahren, das die Durchführung simultaner, zentraler, bundesweit vergleichbarer Medizinprüfungen erlaubt, verfassungsgemäß ist oder nicht. Das Bundesverfassungsgericht hatte diese Prüfungsform für das medizinische Staatsexamen grundsätzlich zugelassen, aber die im Jahre 1978 vorgenommene Verschärfung der Mindestanforderungen (die Abschaffung der – alternativ geltenden – relativen Bestehensgrenze neben der Anhebung der absoluten Bestehensgrenze von 50% auf 60%) für unverhältnismäßig erachtet. Es hat zur Begründung ausgeführt, dass die – legitime – Absicht des Gesetzgebers, die Bedingungen zu verschärfen, mit einem milderen, weniger einschneidenden Mittel umgesetzt werden musste. Die Festlegung der prüfungsspezifischen Wertungen erfolgt bei Multiple-Choice-Aufgaben ohne Rückkopplung mit den – statistischen – Ergebnissen der Prüfung. Bei sonstigen Prüfungen können die Prüfer den unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad von Aufgaben immerhin durch Anpassung ihres flexiblen Bewertungsmaßstabs nachträglich auffangen. Der nicht sicher beherrschbare und schwankende Schwierigkeitsgrad der Multiple-Choice-Prüfungen und die „schwankenden“, unterschiedlich hohen Hürden zum Berufszugang aus einer absoluten Bestehensgrenze

(60%) müssen dann durch eine relativen Bestehensgrenze, die sich am Leistungsdurchschnitt orientiert, abgemildert werden. Das gebietet der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit.

Das Verwaltungsgericht hatte diese Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts für das zentrale, im Antwort-Wahl-Verfahren durchgeführte Staatsexamen nun auf Erfolgskontrollen für einen studienbegleitenden Leistungsnachweis umzusetzen. Im Anschluss an die Rechtsprechung anderer Verwaltungsgerichte entschieden die Richter in Magdeburg, dass die strukturelle Eigenart des Antwort-Wahl-Verfahrens auch hier nicht nur eine absolute, sondern – zusätzlich – eine relative Bestehensgrenze erfordert, um schwankende Anforderungen aufzufangen. Sie gestanden der Klägerin einen Anspruch auf Neu- bzw. Nachbewertung ihrer Ausgangsklausuren zu, an denen 190 Prüflinge teilgenommen hatten.

Für die ebenfalls angefochtene Wiederholungsprüfung entschied das Gericht, dass die Klägerin auch dort einen Anspruch auf die Bewertung mit einer relativen Bestehensgrenze hat. Die Kammer sah keine Gründe, weshalb Ausgangsklausuren mit zirka 190 Teilnehmern rechtlich anders bewertet werden sollen, als erste Wiederholungsprüfungen, an denen immerhin noch 93 oder 94 Medizinstudenten teilgenommen hatten. Auch bei solchen ersten Wiederholungsprüfungen oder erneuten Erfolgskontrollen sind relative Bestehensgrenzen zu fordern, zumal die Prüflingsgruppe noch groß genug ist, um mittels der relativen Bestehensgrenze den Zweck der Prüfung zu gewährleisten, ungeeignete Studenten aufzuhalten oder auszuschließen.

Anders schätzte das Gericht die Lage für die zweite Wiederholungsprüfung ein.

An ihr hatten nur noch 15 Studierende teilgenommen. Das waren weniger als ein Zehntel der Teilnehmer an den Ausgangsklausuren. Bei einer solchen kleinen Gruppe, die aus Studierenden besteht, die die geforderte Thematik im dritten Anlauf bewältigen wollen, führe die Forderung nach einer relativen Bestehensgrenze in die Irre, weil sie den Prüfungszweck, ungeeignete Studenten aufzuhalten oder auszuschließen, nicht mehr zuverlässig erfüllen könne. Deutlich werde das, wenn es – überspitzt formuliert – nur einen einzigen Wiederholer gäbe.

Das Gericht setzte sich allerdings nicht mit der Frage auseinander, ob bei einer zu kleinen Teilnehmerzahl überhaupt ein Antwort-Wahl-Prüfungsverfahren durchgeführt werden darf. Daran ließe sich zweifeln, weil die statistische Prüfungsauswertung hier nicht zuverlässig ist und Multiple-Choice-Prüfungen gerade für große Prüflingsgruppen konzipiert sind. Prüfungswiederholer müssen dabei keineswegs dieselbe Prüfungsform angeboten bekommen wie in der Ausgangsprüfung. Darüberhinaus sind – gerade an Fachhochschulen – auch Prüfungen mit sehr kleinen Ausgangsteilnehmern möglich. Ansonsten lässt sich die aufgeführte Rechtsprechung, die noch nicht in allen Einzelheiten höchstrichterlich vorgegeben ist, ohne weiteres auf Prüfungsverfahren an Fachhochschulen anwenden.

Berliner Datenschützer zu Bewertungsportalen

Im Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit zum 31. Dezember 2009 unter 13.4, S. 186f. zog der oberste Berliner Datenschützer Folgerungen aus dem Urteil

des BGH vom 23. Juni 2009 („spickmich.de“, Az. VI ZR 196/08) für die Bewertung von Lehrkräften an Hochschulen im Internet. Er leitet – unabhängig davon, ob man die umstrittene Rechtsgüterabwägung des BGH teile – folgende Gestaltungsanforderungen an Bewertungsportale ab:

- Sowohl die Einmeldung von Bewertungen als auch ihr Abruf sind nur innerhalb einer geschlossenen Benutzergruppe mit vorheriger Registrierung der einmeldenden bzw. abrufenden Personen zulässig. Gerade Bewertungsergebnisse dürfen nicht ohne vorherige Registrierung frei im Internet zugänglich sein.
- Eine Personensuche über externe Suchmaschinen ist auszuschließen, soweit keine Einwilligung der Betroffenen vorliegt.
- Auf der Plattform selbst dürfen keine Einzelergebnisse, sondern nur Durchschnittswerte angezeigt werden.
- Es dürfen keine „Freitextfelder“ für Bewertungen verwendet werden.
- Auch für registrierte Nutzerinnen und Nutzer ist die Möglichkeit zum Abruf von Bewertungen zu begrenzen (bei dem Lehrerbewertungsportal z. B. auf eine bestimmte Schule).
- Bewertungen müssen innerhalb einer angemessenen Frist gelöscht werden (bei dem Lehrerbewertungsportal nach zwölf Monaten).

Abschließend wies der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit darauf hin, dass das Bußgeldverfahren gegen den Anbieter einer Bewertungsplattform für Lehrveranstaltungen an deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen noch nicht abgeschlossen ist. Gegen den Bußgeldbescheid aus dem Jahr 2007 hatten die Betreiber Rechtsschutz beim Amtsgericht Berlin nachgesucht und dort verzögerte sich das Verfahren aus Gründen, zu denen eine Stellungnahme des Amtsgerichts nicht zu erreichen ist.

Erik Günter

Promotionsrecht – Wettbewerbsverzerrung zwischen Fachhochschulen und Universitäten – Teil 2



Günter Buchholz

Prof. Dr. Günter Buchholz
Allgemeine Betriebswirt-
schaftslehre & Consulting
+49(0)511 92 96 1564
Fakultät IV
Abteilung Wirtschaft
Fachhochschule Hannover
www.fh-hannover.de
gunter.buchholz@fh-
hannover.de



Sven Litzcke

Prof. Dr. Sven Litzcke
Human Resource
Management & Wirt-
schaftspsychologie
+49 (0)511 9296 -1567 /
-1502
Fakultät IV
Abteilung Wirtschaft
Fachhochschule Hannover
www.fh-hannover.de
sven.litzcke@fh-
hannover.de



Ruth Linssen

Prof. Dr. Ruth Linssen M.A.
Professorin für Soziologie
und Recht
Fachbereich Sozialwesen
Tel.: 0251-83 65 819
linssen@fh-muenster.de
Fachhochschule Münster
www.fh-muenster.de

In den betriebswirtschaftlichen Studien-
gängen an der Fachhochschule Hanno-
ver kann man beispielhaft folgende Stu-
dierendenmotivation beobachten: Die
Studierenden haben in und teilweise
nach der Berufsausbildung die Erfah-
rung gemacht, dass eine berufliche Kar-
riere ohne Hochschulabschluss kaum
mehr möglich ist. Alternativ zu einem
Hochschulstudium öffnen sich für diese
Gruppe auch die Studienangebote der
Berufsakademien, die bisher allerdings
nur in Baden-Württemberg als Hoch-
schulen anerkannt worden sind (Duale
Hochschule Baden-Württemberg).
Erfahrungsgemäß ist die Einstiegs-
schwelle für solche Bewerber an Fach-
hochschulen niedriger als an Universi-
täten. Ebenso „stranden“ regelmäßig
Studierende der Wirtschaftswissenschaf-
ten der Leibniz-Universität Hannover
an der Fachhochschule Hannover, die
an der Universität eine Prüfung endgül-
tig nicht bestanden haben. Man kann
also aus Sicht leistungsstarker Studieren-
der davon sprechen, dass Fachhoch-
schulen häufig die zweite Wahl sind.

Fachhochschulen sind oft zweite Wahl

Über die Vermittlung der jeweiligen
Inhalte hinaus besteht die Aufgabe der
Lehre in der Förderung der Studieren-
den, d. h. in der Umwandlung ihrer
Potenziale in tatsächliche Leistungen,
so dass die Studierenden im Verlauf des
Studiums die Chance haben, in eine
höhere Leistungsgruppe aufzurücken.
Allerdings muss hierbei die limitierende
Bedeutung der gesellschaftlichen Rand-
bedingungen beachtet werden. Zu den-
ken ist beispielsweise an die soziale Lage
der Studierenden, die sehr häufig eine
studienbegleitende Erwerbstätigkeit

erzwingt, oder an die persönliche Moti-
vation zum Studium oder an Einstel-
lungs- und Verhaltensdefizite, die
einem Studium nicht adäquat sind, wie
beispielsweise mangelhafte Lese- und
Arbeitsgewohnheiten.

Als belegt gelten kann, dass die an Uni-
versitäten Studierenden auf Grundlage
eines hochgradig selektiven allgemein
bildenden Schulsystems mit einer rela-
tiv besseren Ausstattung an ökonomi-
schem, sozialem und kulturellem Kapi-
tal (Bourdieu, 1983) antreten als Studie-
rende an Fachhochschulen, die zu
einem größeren Teil aus bildungsfernen
sozialen Milieus stammen: „Das
Schichtgefälle auf dem Bildungssektor
ist nach wie vor hoch“ (Deutsche Shell
2002, 65; Destatis, 2008b) und wird per-
petuiert (Kohn & Schooler, 1983),
sofern man nicht aktiv gegensteuert.
Damit kommt auf Fachhochschulen die
zusätzliche Aufgabe zu, diese Unteraus-
stattung mit kulturellem Kapital durch
geeignete Lernformen, zusätzliche Lehr-
angebote und zusätzliche Betreuung zu
verringern. An dieser Stelle wirken die
Fachhochschulen als Aufstiegshoch-
schulen und müssen mehr Zeit in ihre
Studierenden investieren als Universitä-
ten.

Hinzu kommt, dass Anforderungen an
einen Hochschulzugang weiter abge-
senkt und den Hochschulen politisch
vorgegeben werden. Damit wird das
durchschnittliche Leistungsniveau der
Studienanfänger absinken, einfach weil

Im ersten Teil in Heft 1/2010 S. 34 behandelten die Autoren den status quo und die Selektionseffekte bei der Hochschulwahl. Die Fachhochschulen haben kein Promotionsrecht, weil sie bei ihrer Gründung reine Lehranstalten waren. Das ist Vergangenheit. Folgerichtig wäre die Verleihung des Promotionsrechts an Hochschulen nach deren tatsächlicher Forschungsleistung statt nach dem Hochschultypus. In diesem Heft lesen Sie die Begründung für die Selektionseffekte und die dadurch bedingten Wettbewerbsverzerrungen durch das fehlende Promotionsrecht.

ein größerer Anteil pro Jahrgang die Möglichkeit erhält zu studieren. Ferner beeinflussen die Zulassungsverordnungen der Länder mit Quoten für ausländische Studierende und für Inländer mit Migrationshintergrund und ohne Deutsch als Muttersprache die Zusammensetzung der Studierenden. Auch diese Studierenden beeinflussen Hochschulalltag und Hochschullehre in erheblichem Maße. Die teils mit einem Handicap – meist sprachlicher Art – ausgestatteten Gruppen von Studierenden erfordern zusätzliche Angebote im Bereich der Lehre, beispielsweise Propädeutika in Deutsch und Mathematik. Der Bedarf an solchen Angeboten an Hochschulen wächst: So hat sich zwischen 2001 und 2006 allein der Anteil der türkischstämmigen Fachhochschulabsolventen und -absolventinnen in Deutschland von 5 auf 10 Prozent verdoppelt (Destatis 2008, 202). Der Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund nimmt kontinuierlich zu. Damit kommt den Hochschulen aus gesellschaftlicher Perspektive auch ein wichtiger Integrationsauftrag zu: Je mehr Studierende mit Migrationshintergrund an deutschen Hochschulen studieren und je mehr entsprechend gefördert werden und ihren Abschluss schaffen, desto besser ist deren Integrationsgrad. Wenig überraschend belegt eine neuere Sinus-Studie, dass Integration umso leichter und besser gelingt, je höher das Bildungsniveau ist (Sinus, 2007). Für die Hochschulen stellen Studierende mit Migrationshintergrund jedoch nicht nur eine Gruppe mit erhöhtem Förderbedarf, sondern oftmals auch eine mit erhöhtem Potenzial dar. Solche Studien-

bewerber sind allen Leistungsgruppen zuzuordnen, weil ein Teil dieser Studierenden bereits über einen, in Deutschland meist nicht anerkannten, akademischen Abschluss verfügt.

Wenn die Motivation zum Studium gegeben ist, dann kann überwiegend mit einer positiven Entwicklung gerechnet werden. Es muss aber erkannt werden, dass die Fachhochschulen hier über die Lehre hinaus eine wichtige allgemeine gesellschaftliche Integrationsleistung und einen Beitrag zu einer gleichmäßigeren Chancenverteilung erbringen. Dazu gehört auch das Recht, besonders leistungsstarke Studierende bis zur Promotion zu führen. Dies kostet Lehraufwand und damit Zeit, die nicht an anderer Stelle zur Verfügung steht. An die Fachhochschulen kommen nicht nur die 10 Prozent Leistungsstärksten eines Jahrgangs, sondern auch viele andere. Da eine höhere Studierendenquote politisch gewünscht wird, führt dies automatisch dazu, dass auch leistungsschwächere Menschen an die Hochschulen kommen, und es muss dann auch für diese Gruppe eine vertretbare Lösung gefunden werden. Ein Wettbewerb der Hochschulen um die Besten jedes Jahrgangs unter Vernachlässigung aller anderen ist gesellschaftlich kontraproduktiv. Dennoch erscheint er politisch gewollt und durch Steuerungsinstrumente wie Exzellenzinitiativen gefördert zu werden.

Wenn die Qualität und die Motivation der Lehrenden zunächst als normalverteilt unterstellt werden, wird der Lehrerefolg wesentlich von Leistungsfähigkeit der Studierenden beeinflusst. Von der gelingenden Steuerung der Studierenden durch Zulassungen und Prüfungen

hängt die Entwicklung des Leistungsniveaus der Lehre entscheidend ab. Je leistungsfähiger die Studierenden sind, desto höher wird das mittlere Leistungsniveau der Lehre unter sonst gleichen Bedingungen sein. Und je leistungsschwächer die Studierenden sind, desto niedriger wird das Leistungsniveau unter sonst gleichen Bedingungen liegen. Damit perpetuiert sich die Eingangsselektivität, zumindest wenn die jeweilige Hochschule nicht durch Zusatzangebote und besondere Förderung versucht, den Anteil der leistungsstarken Studierenden zu erhöhen. Hochschulen, denen es gelingt, die 10 Prozent Leistungsstärksten eines Jahrgangs zu gewinnen, haben unter Beibehaltung bisheriger Organisationsstrukturen notwendigerweise ein höheres Lernniveau und bessere Absolventen als andere Hochschulen. Für die Fachhochschulen muss zumindest die Chance bestehen, einige dieser leistungsstarken Studierenden an sich zu binden. Davon profitieren alle Studierenden, auch die leistungsschwächeren. Ansonsten sinken die Fachhochschulen tatsächlich zu Hochschulen zweiter oder gar dritter Klasse herab. Die Messung der Hochschulen an deren Absolventenniveau ist daher zur Qualitätseinschätzung der Arbeit der Hochschulen ungeeignet, da unfair. Letztlich müsste die Qualität der Hochschularbeit daran gemessen werden, wie sehr das Ausgangsniveau der Absolventen im Vergleich zum Eingangsniveau der Studienanfänger steigt.

Dynamisch betrachtet ermöglicht ein steigendes Leistungsniveau bzw. -potenzial bei den Studierenden ein steigendes Anforderungsniveau in der Lehre, durch das wiederum das Leistungsniveau der Studierenden zunehmen kann. In einer solchen Aufwärtsspirale von Leistungsfähigkeit und Anforderungsgrad werden schwächere Studierende motiviert mitzuhalten, und sie werden daher ebenfalls leistungsstärker. Reicht hingegen das Leistungspotenzial der Studierenden nicht aus und wird dabei ein kritischer Punkt unterschritten, dann kann das Anforderungsniveau der Lehre trotz aller Bemühungen nicht wirkungsvoll angehoben werden, weil das Leistungspotenzial der Studierenden limitierend wirkt. Die Mehrheit der Studierenden wird in diesem Fall nicht gefordert, sondern überfordert. Eine solche Überforderung wird sich in der studentischen Lehrevaluation vermutlich als Kritik an den Lehrenden ausdrücken, sie wird also auf diese projiziert werden, weil das entlastend wirkt. Reagieren die Lehrenden auf die Kritik der Überforderten mit einer Absenkung des Anspruchsniveaus, dann wird ein Absinken des Leistungsniveaus verstärkt. Damit kommt zwangsläufig eine Abwärtsspirale in Gang, die ihrerseits auch die besten Studierenden betrifft, indem diese vom sinkenden Anforderungsniveau der Lehre besonders beeinträchtigt werden, beispielsweise durch allmählich abnehmenden Umfang und Tiefe der Lehrinhalte, durch leichtere Prüfungen, Noteninflation, Unterforderung und Demotivation. Abhilfe kann hier nur ein besserer Betreuungsschlüssel schaffen, d. h. weniger Studierende pro Professor/in. Dies ist jedoch trotz aller bildungspolitischer Sonntagsreden nicht in Sicht.

Qualitätsverluste der beschriebenen Art laufen schleichend ab und werden von den Beteiligten tendenziell übersehen, man passt sich an oder gewöhnt sich einfach an die Situation. Diese Blindheit im System kann nur überwunden werden, wenn methodisch gesicherte Vergleichsmöglichkeiten unter Berücksichtigung

aller oben genannten Randbedingungen geschaffen werden. Die üblichen, für diese Einflussgründe blinden, Rankings sind hierzu in keiner Weise geeignet. Sie blenden die eben beschriebenen Selektionseffekte aus, genauer: Sie erfassen sie erst gar nicht. Vielmehr teilen Rankings Reputation zu und beeinflussen die Entscheidung besonders leistungsmotivierter Studierender. So werden auf die „guten“ Hochschulen immer mehr leistungsstärkere Studierende entfallen, die übrigen Hochschulen müssen sich mit den leistungsschwächeren abfinden. Aus unserer Sicht führt dies zu einer Wettbewerbsverzerrung zwischen den Hochschulen, jedenfalls so lange wie das Eingangsniveau der Studierenden nicht berücksichtigt wird.

Bachelor-Master-Schwelle

Alle Leistungsgruppen sollen den Bachelorabschluss erreichen können. Jedenfalls ist dies mit Blick auf die verlangte Akademikerstatistik der Wunsch der Politik. Danach soll härter selektiert werden. Nicht alle Bachelorabsolventen sollen einen Masterabschluss erwerben können. Dies bedeutet aber, dass der Aufwärtsspirale von Anforderungsniveau und Leistungsniveau ein politisches Hemmnis vorgegeben wird. In einem modifizierten Bachelor-Studienmodell könnte eine integrierte Zwischenprüfung, die mehrere Modulbereiche einbezieht und damit den bisherigen Studienerfolg einschätzen hilft, diese selektive Funktion übernehmen. Sie würde drei Vorteile bieten:

Erstens würde denjenigen Studierenden, denen es trotz der wünschenswerten zusätzlichen propädeutischen Lehrangebote innerhalb der ersten Semester nicht gelungen ist, sich auf das Anforderungsniveau einer Hochschule einzustellen, die Einsicht vermittelt, dass es für sie sinnvoller ist, einen anderen Weg zu gehen. Zweitens würden Kapazitäten der Hochschule für produktivere Zwecke frei. Und drittens würde die

Chance für ein steigendes Anforderungs- und Leistungsniveau erhöht. Fraglich ist nur, ob dies dann auch mit politischen Zielanforderungen konform ginge. Am Schluss besteht die politische Wahl zwischen einem entwerteten Hochschulabschluss für fast alle oder einem werthaltigen Hochschulabschluss. Wenn der Bachelorabschluss nicht zum „Hauptschulabschluss der Hochschulen“ verkommen soll, muss hier dringend umgesteuert werden.

Aus der Perspektive der Studierenden kann ein eingeschränkter Übergang zum Master-Studiengang nicht akzeptabel sein, weil er ihren Interessen widerspricht. Die Studierenden sind prinzipiell an einem unbeschränkten Zugang zum Master-Studium interessiert. Dies zeigen auch die Studierendenproteste des Jahres 2009. Masterstudiengänge an Fachhochschulen sind denjenigen an Universitäten prinzipiell gleichgestellt, beispielsweise im Hinblick auf den Zugang zur höheren Laufbahn des Öffentlichen Dienstes und hinsichtlich einer nachfolgenden Promotion. Umso unverständlicher ist die Versagung des Promotionsrechts.

Master-Promotions-Schwelle

Der Masterabschluss an einer Universität vereinfacht es, ein anschließendes Promotionsstudium aufzunehmen. Die möglichen Betreuer der zukünftigen Doktoranden sind in der Regel bereits bekannt, und sie stehen für das Vorhaben prinzipiell und nach individueller Vereinbarung zur Verfügung.

Fachhochschulen können besonders leistungsstarken Absolventen derzeit kein eigenes Promotionsstudium anbieten, sondern müssen sie auf die Universitäten verweisen. Ob es dem Masterabsolventen bzw. der Masterabsolventin einer Fachhochschule dann gelingt, an einer Universität für ein Promotionsstudium angenommen und betreut zu werden, ist derzeit institutionell ungesi-

chert und hängt von der Eigeninitiative der Studierenden, von persönlichen Kontakten und vom guten Willen seitens der Universitätsprofessoren und –professorinnen ab (vgl. auch Keller 2009). Diese Situation ist nicht nur für Studierende, sondern auch politisch unbefriedigend. Geht man davon aus, dass Fachhochschulen auch Aufstiegs-hochschulen sind, fehlt gerade deren Absolventen oft die familiäre Unterstützung für ein Promotionsvorhaben – finanziell und ideell. Umso wichtiger sind angemessene Zugangsmöglichkeiten für diese Absolventengruppe.

Während also ein Master-Studierender an der Universität mit der Perspektive der anschließenden unmittelbaren Promotion studieren kann, ist dies an Fachhochschulen nicht der Fall. Sicherlich sind Lösungen im Sinn einer kooperativen Promotion denkbar und werden im Einzelfall auch gegangen, aber die Fachhochschulen müssten dann in die Rolle von gleichberechtigten Partnern gebracht werden. Das Promotionsrecht liegt nicht bei Einzelpersonen, sondern bei Fakultäten. Es ist daher vorstellbar, dass eine gemeinsame Einrichtung von Universitäten und Fachhochschulen das Promotionsrecht erhielte, beispielsweise ein gemeinsames Promotionskolleg, oder dass es forschungsstarken Fakultäten an Fachhochschulen gewährt würde. Wenn man den Gedanken der Akkreditierung, der externen Qualitätssicherung also, folgerichtig zu Ende denkt, müssten alle Hochschulen ihre Promotionsstudiengänge akkreditieren lassen; so wie bereits heute die Bachelor- und Masterstudiengänge. In einem solchen Verfahren würde dann geprüft, ob genügend wissenschaftliche Substanz für das erfolgreiche Durchführen von Promotionsstudiengängen vorliegt. Der aktuelle Zustand, auch forschungsschwachen Fakultäten an Universitäten das Promotionsrecht zu belassen, nur weil sie einer Universität angehören, ist sachlich nicht begründbar. Dass eine institutionelle Akkreditierung häufig ihr Qualitätsziel verfehlt, zeigen auch die aktuellen Ermittlungen der Staatsanwalt-

schaft Köln gegen rund 100 Professoren wegen Betrugereien bei der Vergabe von Dokortiteln (Schäuble & Warnecke, 2009). Wenn schon Qualitätssicherung, dann für alle Hochschulen nach denselben Kriterien. Sonderbehandlungen für Universitäten entsprechen einem überkommenen Statusdenken und sind nicht mehr zeitgemäß. Dass die Universitäten anders argumentieren, ist von Eigeninteressen geleitet, nicht an Inhalten oder an Qualität orientiert.

Ohne ein eigenständiges Promotionsrecht für Fachhochschulen wird ihr Masterabschluss nicht wirklich als gleichwertig wahrgenommen werden. Es kommt dabei nicht auf die Quantität an. Denn gute Doktoranden/Doktorandinnen werden voraussichtlich an Fachhochschulen aufgrund des geringen Einstiegsniveaus der Studierenden seltener zu finden sein als an Universitäten. Ihr Umfang dürfte derzeit an Fachhochschulen im einstelligen Prozentbereich liegen, und insofern handelt es sich tatsächlich um eine Ausnahme, nicht um die Regel. Promotionen an Fachhochschulen werden unserer Ansicht nach auch auf lange Sicht deutlich rarer bleiben als an Universitäten. Entscheidend aber ist das Schaffen der Promotionsmöglichkeit für besonders gute Studierende.

Eine Voraussetzung für akkreditierte Promotionsstudiengänge an Fachhochschulen besteht darin, dass an Fachhochschulen systematisch und stärker geforscht wird als bisher. In Nordrhein-Westfalen steht Forschung als Aufgabe in jeder Stellenbeschreibung eines neu berufenen Professors/einer neu berufenen Professorin. Zwar forscht derzeit (noch) nicht jeder Professor einer Fachhochschule intensiv. Dies ist bei einem derzeitigen Lehrdeputat von 18 SWS auch unrealistisch. Außerdem hat gute Lehre ihren eigenen Wert in der Förderung und Entwicklung der Potenziale der Studierenden. Dennoch müssen die Fachhochschulen die Lücke zu den Universitäten in der Forschung verringern. Zumindest im Bereich der Masterstu-

diengänge ist der Bezug zu Forschungsvorhaben notwendig, weil nach Abschluss im Rahmen eines Promotionsstudiums daran angeknüpft werden kann und muss. Lehrende in Masterstudiengängen müssen deshalb zugleich forschende Hochschullehrer sein und ihre Forschungen sollten so angelegt sein, dass im Rahmen dieser Forschungsfelder neben Masterarbeiten auch Promotionen ermöglicht werden. Weil das Promotionsrecht sich beispielsweise im Rahmen eines entsprechenden Akkreditierungsverfahrens durch Forschung legitimiert, ist der Nachweis einer anschlussfähigen Forschung für das Master- und Promotionsstudium unerlässlich.

Wenig hilfreich ist die gebetsmühlenartige Wiederholung der Aussage, dass Fachhochschulen und Universitäten nicht gleichartig, wohl aber gleichwertig seien. Das ist schlicht und einfach solange nicht wahr, solange den Fachhochschulen das Promotionsrecht institutionell vorenthalten wird. ■

Literatur

- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital (S. 183-198). In R. Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz.
- Destatis (2008b). Datenreport 2008. Auszug aus dem Datenreport 2008, Kapitel 3: Bildung. URL: <http://www.destatis.de>, [2009-12-11].
- Deutsche Shell (2002). Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt / Main: Fischer.
- Keller, A. (2009). Promotion mit Fachhochschulabschluss. Die Neue Hochschule, 4-5, 22-24
- Köhler, T. & Bülow-Schramm, M. (2008). Milieuspezifische Bildungsbarrieren nach der Einführung von Gestuften Studiengängen und Studiengebühren. Hamburg: Hans-Böckler-Stiftung.
- Kohn, M. & Schooler, C. (1983). Work and personality: An inquiry into the impact of social stratification. Norwood, NJ: Ablex.
- Liesner, A. & Lohmann, I. (Hrsg.) (2009). Bachelor bolognese – Erfahrungen mit der neuen Studienstruktur. Opladen: Barbara Budrich.
- Schäuble, J. & Warnecke, T. (2009). Titel gegen Geld. Die Zeit Online. URL: <http://www.zeit.de/online/2009/35/betrug-dokortitel-promotion>, [25. August 2009].
- SINUS-Sociovision (2007). Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. URL: http://www.sociovision.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/Zentrale_Ergebnisse_16102007.pdf, [2009-12-21].

Plädoyer für selbstbewusste und lebendige Hochschulen



Jürgen Erbach

Professor Dr.- Ing.
Jürgen Erbach
HAWK – Fachhochschule
Hildesheim / Holzminden /
Goettingen (Deutschland)
Fakultät Management,
Soziale Arbeit, Bauen
Studiengang Immobilien-
wirtschaft und -manage-
ment
Haarmannplatz 3
D-37603 Holzminden
Email: erbach@hawk-
hhg.de
Web: www.hawk-hhg.de

Hochschulen geben Impulse in die Gesellschaft. Diese Funktion können die Hochschulen nur in dem Maße wahrnehmen, wie ihre Rolle als Impulsgeber gesellschaftlich akzeptiert wird. Wie bedeutsam diese Aufgabe und die Sicherstellung von Demokratie durch Pluralität ist, wurde historisch betrachtet insbesondere durch die gleichschaltenden Maßnahmen in totalitären Systemen sehr deutlich. Diese Erfahrungen standen Pate für Pluralität sichernde Organisationsstrukturen in allen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen Deutschlands.

Vor der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise kamen kaum mahnende Impulse aus den Hochschulen. Dies ist ein wichtiges Alarmzeichen, das signalisiert, dass über die Impulsgeberfunktion der Hochschulen nachgeforscht werden muss. Ein Grund für das Versagen liegt in der zunehmenden Beschneidung der Selbstbestimmungsrechte der Hochschulen. Die Strukturen des NHG verhindern und behindern die Freiheit von Forschung und Lehre.

Inhalte vor Strukturen

In einer „beschleunigten“ Welt scheinen Formalismen Halt zu geben. Dies ist eine trügerische Sicherheit. Auch an den Hochschulen stehen zunehmend bei genauem Hinsehen formale Strukturen im Vordergrund. Die Heterogenität der Studierenden und Lehrenden bei der Entfaltung ihrer Talente wird immer bedeutsamer. Wissenschaftliche Kreativität und Innovation braucht Wissen und Freiheit zu selbstbestimmtem Handeln. Hochschule als Labor für neue Denkansätze und zur Erprobung von

Thesen und Positionen braucht Raum und Zeit für Diskurs. Soll Hochschule nur Wissen vermitteln, so ist sie Schule, soll sie aber der Entfaltung von geistigem Potenzial dienen und damit der Forschung und Innovation, so braucht sie Freiräume und Selbstbestimmung. Dann ist sie „Hohe Schule“. Talente werden mehr denn je für unsere wirtschaftliche Zukunft in Europa und in einer globalisierten Weltwirtschaft entscheidend sein. Der Studierende und der Lehrende als Mensch mit Individualität ist im NHG in den Hintergrund gerückt worden. Dieser Entwicklung muss vehement entgegen gewirkt werden. Hochschulen sollen den Menschen dienen. Reibung von Positionen ist hier Mittel zum Ziel!

Abitur entwertet

Es ist das Primat der Politik, darüber zu entscheiden, wie der Hochschulzugang geregelt werden soll. Derzeitige Politik ist es, die Hochschulen so vielen jungen Menschen wie möglich zugänglich zu machen. Breiter Zugang zu Hochschulbildung ist wünschenswert!

Unabhängig davon muss es im Interesse der Politik liegen, sicher zu stellen, dass all diejenigen, die hochschulberechtigt sind, auch tatsächlich über die notwendige Qualifikation verfügen. Dabei geht es um Grundlagenwissen, aber auch um Lerntechniken. Hierfür sind Bildungsinvestitionen durch Kreativität und Bereitstellung von Finanzmitteln dringend erforderlich.

Die Hochschulen sind überfordert, wenn sie dauerhaft Defizite der Vorbildung ausgleichen müssen. Die andere Gefahr besteht darin, die Studieninhalte

Der Geist der zur Diskussion gestellten Novellierung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG) ist für die Hochschulen ebenso wie schon das NHG in der derzeit gültigen Fassung völlig indiskutabel. Das NHG hat die akademische Selbstverwaltung abgeschafft, dekliniert die Strukturen von oben nach unten durch und verlagert wichtige Entscheidungsbefugnisse an Persönlichkeiten außerhalb der Hochschulen. Der nachfolgende Beitrag befasst sich daher im Wesentlichen nicht mit einzelnen Paragraphen des NHG, sondern setzt sich vielmehr mit dem falsch verstandenen Leitbild der Hochschulen auseinander.

immer weiter nach unten zu nivellieren und damit den Qualitätsanspruch des Bologna-Prozesses auf ganz andere Art und Weise zu unterlaufen. Studierende, die erleben, dass das Bildungsniveau der Hochschulen nicht mehr ihrer Abschlussqualifikation entspricht, sind zu Recht frustriert.

Lebenslanges Lernen

Der Bologna Prozess wurde lediglich mit der fortschreitenden Internationalisierung begründet. Der viel wichtigere Zusammenhang, dass in einer „beschleunigten“ Welt ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat, weg von der Annahme, man könne alles Wissen eines Berufslebens im Rahmen eines Studiums vermitteln, bis hin zum lebenslangen Lernen wurde nicht oder zu wenig kommuniziert. Employability ist dabei ein Stichwort, das kritisch diskutiert und definiert werden sollte.

Bachelor- und Masterstudiengänge erfordern neue Strukturen

Im Zusammenhang mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge gab es viel Unsicherheit. Viele Hochschulen haben sich selbst ohne Not unter großen zeitlichen Druck gesetzt. Tatsächlich wurden häufig die Studieninhalte der Diplomstudiengänge übernommen, Praxissemester gestrichen und ansonsten in die 6-semesterige Struktur gepresst. Das war – wo es geschehen ist – falsch. Strukturreformen sind nun dringend erforderlich. Das starre Festhalten an sechs Semestern muss überdacht werden.

Widersprüchliche Signale

Studiengebühren erscheinen auf den ersten Blick eine ordnungspolitisch sinnvolle Maßnahme zu sein. Nach wenigen Jahren Erfahrung seit der Einführung der Studiengebühren muss eine kritische Bilanz gezogen werden. Neben der Studienbelastung sehen sich viele Studierende gezwungen, neben dem Studium arbeiten zu gehen. Studiengebühren haben diese Notwendigkeit gerade für diejenigen Studierenden verschärft, für welche die Politik Hochschulen öffnen wollte.

Die Hochschulen verwenden die Mittel aus Studiengebührenzuflüssen sehr unterschiedlich. Zum Teil werden die Mittel für Basisaufwendungen einer Hochschule verwandt, die eigentlich nicht aus Studiengebühren gedeckt werden sollten und die eindeutig in der Finanzierungssphäre der Träger liegen. Soweit Exkursionen aus Studiengebühren subventioniert werden, handelt es sich um eine Umverteilung, von denen in besonderem Maße die Studierenden profitieren, die eben nicht arbeiten müssen. Darüber hinaus gibt es auch etliche Beispiele von vorbildlichen Investitionen, wie z. B. der Ausbau von studentischen Arbeitsräumen.

Immer mehr Länder schaffen die Studiengebühren ab. Dies führt zu Wettbewerbsverzerrungen, die gerade kleine Hochschulen ins Hintertreffen bringen.

Wer die Bildungsnation ausruft, der sollte auf allen Ebenen dazu stehen: Wie glaubwürdig Politik erscheint,

wenn die Verantwortlichen in gleichem Atemzug Studiengebühren verteidigen, ist fraglich. Es geht zukünftig nicht ohne stärkere Investitionen in Hochschulbildung als Regelfinanzierung.

Weitere Aushöhlung der akademischen Selbstverwaltung

Die akademische Selbstverwaltung, also die Selbststeuerung der Hochschulen durch die sie tragenden Gruppen, demnach Studierende, wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter und Professoren, war ein hohes Gut. Die Globalisierung fordert Anpassungsprozesse. Die akademische Selbstverwaltung wurde auf dem Altar der für notwendig erklärten Anpassungsprozesse geopfert. Entweder ist sie in stundenlangen Sitzungen von Gremien, die kaum Entscheidungsbefugnis haben, oder durch Verlagerung von Kompetenzen nach außerhalb der Hochschule ineffektiv geworden.

Der Senat, der früher das höchste Gremium einer Hochschule war, ist zur Informationsveranstaltung abgewertet worden. Der Hochschulrat, besetzt mit Unternehmerpersönlichkeiten, ist heute das wichtigste Gremium. Einzig ein Senatsvertreter wird in den Hochschulrat gewählt. Alle anderen Mitglieder werden unter gelegentlicher Einbeziehung der Hochschulen ernannt. Ein Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Gremien der Hochschule findet unter diesen ungünstigen organisatorischen Rahmenbedingungen praktisch nicht statt. Privatwirtschaftliche Strukturen in die Steuerung der Hoch-

schulen einzubeziehen erscheint verführerisch. Aber welcher Unternehmer würde sich umgekehrt durch einen Aufsichtsrat, den er nicht selbst ernennt, in sein Unternehmen hinein regieren lassen. Den Hochschulen wird dies zugemutet.

Wenn man an deutschen Hochschulen „Köpfe“ haben will, dann muss man diese auch ertragen und als solche behandeln.

Präsidiumsmitglieder sollen – so der Entwurf zur Novellierung des NHG – zukünftig nur noch auf Vorschlag des Hochschulrates abgewählt werden können. Damit wird der Senat, der vor Einführung des Hochschulrates das höchste Hochschulgremium darstellte, weiter zum reinen Informationszirkel degradiert. Begründet wird die Regelung, dass nur auf Vorschlag des Hochschulrates einzelne Mitglieder des Präsidiums abgewählt werden können, damit, dass es inzwischen in Niedersachsen mehrere Hochschulen gibt, die über einen längeren Zeitraum keine Präsidenten/Präsidentin haben. Zunächst sollte sich das Wissenschaftsministerium fragen, warum ein früher völlig unvorstellbarer Vorgang, – die Abwahl des Präsidiums oder einzelner Mitglieder – heute offensichtlich gang und gäbe wird und sich darüber hinaus keine neuen Kandidaten finden lassen. Dem Missstand könnte man einfach durch Einführung eines konstruktiven Misstrauensvotums begegnen.

Eine Regelung würde dann wie folgt lauten:

Der Senat kann einem Mitglied des Präsidiums das Misstrauen nur dadurch aussprechen, dass er mit der Mehrheit seiner Mitglieder eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger wählt.

Die Zukunft der Hochschulen

Die Zukunft der Hochschulen sind die Studierenden. Schon in wenigen Jahren zeichnet sich ab, dass nach einem überproportionalen Studierendenzuwachs infolge der Einführung von G8 und der damit verbundenen Tatsache, dass zwei

Abiturjahrgänge an die Hochschulen strömen, die Studierendenzahl dramatisch abbricht.

Schon heute stehen die Hochschulen in einem harten Wettbewerb untereinander. Dieser Wettbewerb wird sich zukünftig noch verschärfen.

Weitsichtige Hochschulspitzen haben bereits darauf reagiert und ihr Wissenschaftsmarketing auf die neue Situation ausgerichtet. Die Bedeutung des Wissenschaftsmarketings wird steigen. Durch eigene Stabsabteilungen muss dem Rechnung getragen werden.

Fürsorgepflicht der Dienstherren

Das populistische Bild vom Professor, der seine Professorentätigkeit als Nebenberuf auffasst und mit dem Professorentitel seine privatwirtschaftlichen Ambitionen optimiert, stimmt in dieser Gewichtung nicht. Gerade von Fachhochschulprofessoren wird die Erfüllung vielfältiger Aufgaben erwartet. Hierzu zählen: 18 Semesterwochenstunden (SWS) Lehre halten, Forschen, Veröffentlichungen, Vorträge auch außerhalb der Hochschule halten, Exkursionen organisieren, sich in der akademischen Selbstverwaltung engagieren, bei Öffentlichkeitsarbeit mitwirken, Sponsorenmittel einwerben.

Es wird erwartet, dass die Professoren up-to-date in ihrem Fachgebiet sind. Das setzt aber voraus, dass sie über neueste Entwicklungen auf dem Laufenden sind. Ein Austausch zwischen Theorie und Praxis ist dabei nicht anrühlich, er sollte zum Vorteil für die Hochschule und die Studierenden sein. Im lebenslangen Lernen, bei dem im Beruf Stehende zurück an die Hochschule kommen, um sich im Rahmen eines Masterstudienganges weiter zu qualifizieren, besteht ansonsten die Gefahr, dass die Lernenden Lehrenden gegenüber stehen, die sie fachlich nicht akzeptieren, da deren Wissen hinter dem eigenen Wissen hinterherhinkt.

Die Lehrenden müssen die Lernenden immer wieder aufs Neue von ihrer Kompetenz überzeugen. Dafür ist es erforderlich, dass die Leistungen des Lehrpersonals sichtbar sind. Ein großer Teil des Arbeitsaufwandes findet aber für Außenstehende nicht erkennbar statt.

Im Verhältnis zum Ministerium sind alle Mitglieder einer Hochschule, auch die Professoren, Schutzbefohlene. Deshalb ist es wichtig, dass ein Präsidium auch nach oben transportiert, welche Arbeit tatsächlich geleistet wird. Gerade von Professoren erwartet man, dass sie sich kreativ einbringen und nicht ihre Zeit „absitzen“.

Der Trend geht zu mehr Formalismus, der kreative Arbeit immer mehr behindern wird. Mehr denn je ist das Präsidium einer Hochschule gefordert, um Hochschulen auch weiterhin als Brutstätten für Kreativität zu erhalten, diese gegenüber dem fortschreitenden Formalismus zu schützen.

Professoren als Vorbild

Professorinnen und Professoren müssen über ihre fachliche Qualifikation hinaus ihre Vorbildfunktion in Hochschule und Gesellschaft stärker wahrnehmen. Dazu gehört insbesondere, dass sie bereit sind, sich für ihre Erkenntnisse und Überzeugungen öffentlich einzusetzen und so den Studierenden ein Leitbild von demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten zu geben.

Hochschulen als gelebte Demokratie

Hochschulen als wichtige Orte öffentlicher Meinungsbildung müssen durch demokratische Strukturen und Entscheidungsprozesse transparent sein und der Gesellschaft und der Politik in Meinungs- und Entscheidungsprozessen selbst ein Vorbild sein. Hochschulen müssen Orte der freien Rede sein! Nur Hochschulen als Institution und Ort für Freiheit von Forschung und Lehre sind Leuchttürme von und für mündige Bürger! ■

Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen

Technik | Informatik | Naturwissenschaften

Grundkurs der Steuerungstechnik:

Mit einer Einführung in Speicherprogrammierbare Steuerungen und
DIN EN 61131-3
P. Beater (FH SWF/Soest)
Books on Demand GmbH, Norderstedt,
2010

Elektronik in der Fahrzeugtechnik

K. Borgeest (HS Aschaffenburg)
Vieweg-Verlag 2008

Grundlagen der Mensch-Computer-Interaktion

M. Dahm (FH Düsseldorf)
ET 2005

Datenbanksysteme

Theorie und Praxis mit SQL3,
Oracle und MySQL
H. Faeskorn-Woyke, B. Bertelsmeier,
P. Riemer, und E. Bauer (FH Köln)
ET 2007

Numerische Mathematik – Eine beispielorientierte Einführung

4. Auflage
M. Knorrenschild (HS Bochum)
Fachbuchverlag Leipzig im
Carl Hanser Verlag 2020

Darstellungsformen für Entwurf und Planung von Freiräumen

E. Mertens
Birkhäuser 2009

Einführung in das IT-Management

Grundlagen, Umsetzung, Best Practice
O. Resch (HWR Berlin)
Erich Schmidt Verlag 2009

Programmieren mit Java

2. aktualisierte Auflage
R. Schiedermeier (HS München)
ET 2010

Betriebswirtschaft | Wirtschaft | Recht

Unternehmensbewertung – case by case

5. überarbeitete und
aktualisierte Auflage
I. Dehmel (HS Harz) und M. Hommel
(Univ. Frankfurt)
Verlag Recht und Wirtschaft 2010

Wissenschaftliches Arbeiten: Vorlagen und Techniken für das Bachelor-, Master- und Promotionsstudium

B. Heesen (HS Ansbach)
Springer Verlag 2009
Begleitende Lernmaterialien:
Word-Vorlage und 4 Lernvideos auf
www.wissenschaftlicherarbeiten.com

Methoden der Marketing-Forschung: Grundlagen und Praxisbeispiele

2. überarbeitete Auflage
G. Raab, A. Unger und F. Unger
(FH Ludwigshafen)
Gabler 2009

Neuromarketing: Grundlagen – Erkenntnisse – Anwendungen

2. überarbeitete Auflage
G. Raab (FH Ludwigshafen) mit
O. Gernsheimer und M. Schindler
Gabler Research 2009

Innovationsaudit: Chancen erkennen – Wettbewerbsvorteile sichern

M. Kaschny und N. Hürth (FH Koblenz)
Erich Schmidt Verlag 2009

Ihr Auftritt, bitte!

T. Stelzer-Rothe (FH Südwestfalen)
Verlag Neue Wirtschafts-Briefe 2010

Soziale Arbeit

Psychosoziale Online-Beratung

E. O. Plail (HS RheinMain)
Reihe Personenzentrierte Beratung
& Therapie 9
Reinhard Verlag 2009

Herausgeber: Hochschullehrerbund – Bundesvereinigung – e.V. (*hlb*)

Verlag: *hlb*, Postfach 20 14 48, 53144 Bonn

Telefon 0228 555256-0, Fax 0228 555256-99

E-Mail: hlb@hlb.de

Internet: www.hlb.de

Chefredakteurin: Prof. Dr. Dorit Loos
Buchenländer Str. 60, 70569 Stuttgart,
Telefon 0711 682508

Fax 0711 6770596

E-Mail: d.loos@t-online.de

Redaktion: Dr. Hubert Mücke

Titelbildentwurf: Prof. Wolfgang Lüftner

Herstellung und Versand:

Wienands PrintMedien GmbH,
Linzer Straße 140, 53604 Bad Honnef

Erscheinung: zweimonatlich

Jahresabonnements für Nichtmitglieder

45,50 Euro (Inland), inkl. Versand

60,84 Euro (Ausland), zzgl. Versand

Probeabonnement auf Anfrage

Erfüllungs-, Zahlungsort und Gerichtsstand ist
Bonn.

Anzeigenverwaltung:

Dr. Hubert Mücke

Telefon 0228 555256-0, Fax 0228 555256-99

E-Mail: hlb@hlb.de

Verbands offiziell ist die Rubrik „*hlb*-aktuell“.
Alle mit Namen des Autors/der Autorin versehenen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Auffassung des *hlb* sowie der Mitgliedsverbände.

Neuberufene

Baden-Württemberg

Prof. Dr. Anabel **Clemen**,
Mathematik und Physik,
HS Mannheim



Prof. Dr. Wolfgang **Eckel-
meyer**, Materialflussplanung,
HS Reutlingen

Prof. Dr.-Ing. Alexander **Glock**,
Baubetrieb, FH Biberach

Prof. Dr. Hazel **Grünewald**,
Anglo-American Studies,
HS Reutlingen

Prof. Dr.-Ing. Dennis **Hohlfeld**,
Mikrosystemtechnik,
HS Reutlingen

Prof. Dr. Julia **Hormuth**,
Intercultural Management,
Business Communication,
HS Reutlingen

Prof. Dr.-Ing. Georg **Kleiser**,
Energietechnik, HS Ulm

Prof. Dr. Karsten **Löhr**,
Technik, Duale HS BW

Prof. Dr. Martin **Mocker**, Allge-
meine Betriebswirtschaftslehre
mit Schwerpunkt Wirtschaftsin-
formatik, HS Reutlingen

Prof. Dr. Peter **Neugebauer**,
Fahrzeugelektronik,
HS Karlsruhe

Prof. Dr. Stefanie **Regier**,
Marketing, HS Karlsruhe

Prof. Dr. Hauke **Schumann**,
Medizin in Physiotherapie und
Pflege, KFH Freiburg

Prof. Dr. Jörg-Andreas **Weber**,
Wirtschaftsrecht, HS Offenburg

Bayern

Prof. Dr. Michael **Amft**,
Konstruktion und CAD,
HS München



Prof. Dr. Renate **Bitzan**, Gender
und Diversity, HS Nürnberg

Prof. Dr. Florian **Fischer**, Ent-
werfen in Theorie und Praxis,
HS Nürnberg

Prof. Dr. Stefan **Heuser**, Organi-
sche Chemie: Synthesemetho-
den und Herstellung von Wirk-
stoffen, HS Nürnberg

Prof. Dr.-Ing. Kai **Hiltmann**,
Maschinenelemente, technische
Mechanik, Grundlagen,
HS Coburg

Prof. Dr. Thorsten **Hock**,
Finanzmärkte und quantitative
Methoden, HS Amberg-Weiden

Prof. Dr. Gerta **Köster**, Scientific
Computing, Softwareentwick-
lung, HS München

Prof. Dr. Markus **Kosuch**, Ästhe-
tische und Kulturelle Praxis in
der Sozialen Arbeit, FH Nürn-
berg

Prof. Dr. Christian **Langen-
bach**, Allgemeine BWL, Wirt-
schaftsinformatik, HS Nürnberg

Prof. Dr. Thomas **Mahr**, Soft-
ware-Engineering, HS Nürnberg

Prof. Dr. Stefan **May**, Automati-
sierungstechnik, Mechatronik,
HS Nürnberg

Prof. Dr. Mathias **Moog**, Inge-
nieurmathematik, Angewandte
Informatik, Simulation,
HS Ansbach

Prof. Dr. Stefanie **Müller**, Allge-
meine BWL, Logistik: Spediti-
ons- und Transportwirtschaft,
HS Nürnberg

Prof. Dr. Stefan **Raber**, Werk-
stofftechnik, HS München

Prof. Dr. Manfred **Reisch**, Rege-
nerative Energien, HS München

Prof. Dr. Andreas **Rieger**, Soft-
waresysteme im Supply Chain
Management, HS München

Prof. Dr. Hans **Sachenbacher**,
Betriebswirtschaftslehre, Pro-
jektmanagement, HS München

Prof. Dr. Susanne **Schmidt-
Pfeiffer**, Allgemeine BWL,
Unternehmensbesteuerung,
HS Nürnberg

Prof. Dr. Gerd **Siegmund**,
Grundlagen der Elektrotechnik,
Kommunikationsnetze,
HS Nürnberg

Prof. Dr. Christina **Storck**,
Psychologie, HS Nürnberg

Prof. Dr. Erika **von Rautenfeld**,
Politikwissenschaften, HS Nürn-
berg

Prof. Dr. Sebastian **Walter**, Sen-
sorik / Aktorik, Messtechnik in
der Mechatronik, HS Nürnberg

Prof. Dr. Martina **Wegner**,
Organisation von Zukunfts-
diskursen, HS München

Prof. Dr. Harald **Wiggenhorn**,
Wirtschaftsrecht und interna-
tionales Recht, HS Aschaff-
enburg

Prof. Dr.-Ing. Hubert **Wittreck**,
Apparate und Anlagentechnik,
FH Augsburg

Prof. Dr. Georg **Zollner**, Entre-
preneurship, HS München

Prof. Dr. Alf **Zungenmaier**,
Mobile Netzwerke und Telema-
tik, HS München

Berlin

Prof. Dr. Kirsten **Aner**,
Soziale Gerontologie,
ASH Berlin

Prof. Dr. Cornelia **Dietrich**,
Elementare Ästhetische Bin-
dung, ASH Berlin

Prof. Dr. Margarita **Elkina**,
Verwaltungsinformatik,
HWR Berlin



Neuberufene

Prof. Dr.-Ing. Thomas **Gräf**,
Elektrotechnik, Energietechnik,
HTW Berlin

Prof. Dr. Jutta **Hartmann**,
Allgemeine Pädagogik und
Soziale Arbeit, ASH Berlin

Prof. Dr. Bettina **Hünersdorf**,
Theorie der Sozialen Arbeit,
ASH Berlin

Prof. Dr. Nadja **Jehle**, ABWL,
insbesondere Rechnungswesen,
HWR Berlin

Prof. Dr. Dagmar **Lück-Schnei-
der**, Verwaltungsinformatik,
HWR Berlin

Prof. Dr. Horst **Schulte**, R
egelungstechnik und System-
dynamik, HTW Berlin

Prof. Dr. Nils **Siebel**, Gebäu-
deenergie- und -informations-
technik, HTW Berlin

Prof. Dr. Henrik **Spohler**,
Audiovisueller Entwurf / Foto-
grafie, HTW Berlin

Prof. Dr. Günter **Thiele**,
Betriebswirtschaft und Gesund-
heitsmanagement, ASH Berlin

Prof. Dr. Darius **Zifonun**,
Soziologie mit Schwerpunkt
Soziale Ungleichheit,
ASH Berlin

Brandenburg



Prof. Dr.-Ing. Sven-Frithjof
Goecke, Maschinenbau,
Fertigungs- und Produkti-
onstechnik, FH Brandenburg

Prof. Dr. Olaf **Klepel**, Techni-
sche Chemie, HS Lausitz

Prof. Dr.-Ing. Katharina **Löwe**,
Allgemeiner Maschinenbau
und Verfahrenstechnik,
FH Brandenburg

Prof. Dr. Silke **Michalk**, Allge-
meine Betriebswirtschaftslehre
mit den Schwerpunkten Perso-
nalwesen und Management-
lehre, HS Lausitz

Prof. Dipl.-Ing. Silke **Straub-
Beutin**, Baukonstruktion,
FH Potsdam

Bremen

Prof. Dr. Ulrich **Kuron**,
Betriebswirtschaftslehre,
Prozessmanagement und
Wirtschaftsinformatik,
HS Bremen

Hamburg

Prof. Dr. York Francis **Zöll-
ner**, Gesundheitsökonomie,
HAW Hamburg

Hessen

Prof. Dr. Martina **Eberl**, All-
gemeine BWL, insbes.
Unternehmensführung
und Entscheidungslehre,
HS Fulda

Prof. Dr. Oliver **Hein**, Wirt-
schafts-Informatik, FH Giessen-
Friedberg

Prof. Dr. Helen **Knauf**, Früh-
kindliche Bildung, HS Fulda

Prof. Dr.-Ing. Michael **Lipp**,
Hardwarenahe Informationssys-
teme, HS Darmstadt

Niedersachsen

Prof. Dr.-Ing. Carsten **Bege-
mann**, Logistik- und Orga-
nisationsmanagement,
FH Hannover

Prof. Dr. Gabriele **Buchholz**,
Öffentliche Betriebswirtschaft,
insbesondere Management und
Controlling, FH Osnabrück

Prof. Dr. Michael **Clasen**, Wirt-
schaftsinformatik, Electronic
Business, FH Hannover

Prof. Dr. Gerdum **Enders**, Mar-
keting und Vertrieb, HS Hildes-
heim-Holzwinden

Prof. Dr. Ulrike **Ernst**, Heilpäda-
gogik, FH Hannover

Prof. Dr. Gerhard **Fortwengel**,
Klinische Forschung, Manage-
ment kleiner Studien, FH Han-
nover

Prof. Dr. Ing. Frank **Freund**,
Schaltungstechnik der Indus-
trieelektronik, Elektronik-
Grundlagen, FH Hannover

Prof. Dr. Hilke **Hansen**, Logopä-
die, FH Osnabrück

Prof. Dr. Ingmar **Ickerott**,
Betriebswirtschaftslehre, insbe-
sondere Logistikmanagement,
FH Osnabrück

Prof. Nils **Klein**, Jazztheorie
und Combo, FH Osnabrück

Prof. Dr.-Ing. Tjark **Lierse**, Ferti-
gungsverfahren und Fertigungs-
organisation, FH Hannover

Prof. Dr.-Ing. Andreas **Lübke**,
Elektronik für mechanische Sys-
teme, FH Osnabrück

Prof. Dr. Lars **Oelschläger**,
Mechatronik, Jade Hochschule

Prof. Dr. Jens **Passoke**, Hochfre-
quenztechnik, Mikrowellen-
technik, EMV, FH Hannover

Prof. Dr.-Ing. Dirk **Sauer**, Pro-
duktions- und Fertigungstech-
nik, FH Osnabrück

Prof. Dr. André **Schekelmann**,
Wirtschaftsinformatik, FH
Osnabrück

Prof. Dr. Ilka **Siedenburg**,
Didaktik der Populären Musik,
FH Osnabrück

Prof. Dr. Wolfgang **Strache**,
Konstruktion und Produktent-
wicklung, FH Hannover



Neuberufene

Prof. Dr.-Ing. Michael **Uelschen**, Software-Engineering für technische Systeme, FH Osnabrück

Prof. Bernhard **Wesenick**, Fagott, Didaktik, Holzbläserklassenmusizieren, FH Osnabrück

Prof. Dr. Heiner **Westendarp**, Tierernährung, FH Osnabrück

Prof. Frank **Wingold**, Gitarre, Jazz, FH Osnabrück

Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr.-Ing. Thorsten **Brandt**, Maschinenbau, HS Rhein-Waal

Prof. Dr. Vivian **Carstensen**, Ökonomie, Management und Organisation, FH Bielefeld

Prof. Dr. Carsten **Fülber**, Mikroelektronik, Mikrosystemtechnik, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Bernd **Klein**, Elektrotechnik, insbesondere Elektronische Schaltungstechnik und Mikroprozessortechnik, HS Bonn-Rhein-Sieg

Prof. Dr. Markus **Kukuk**, Medizinisch Technische Informatik, FH Dortmund

Prof. Dr. Thomas **Langhoff**, Arbeits- und Organisationspsychologie, Qualifizierung, HS Niederrhein

Prof. Dr.-Ing. Jörg **Luderlich**, Konstruktionselemente und Produktentwicklungsmethoden, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Thomas **Nitsche**, Praktische Informatik, HS Niederrhein

Prof. Dr. Dirk **Nüsken**, Soziale Arbeit, Ev. FH Rheinland-Westfalen-Lippe



Prof. Dr. Areti **Papastavrou**, Ingenieurmathematik, FH Bielefeld

Prof. Dr. Claudia **Rademacher**, Gesellschaftstheorie, Gender Studies, FH Bielefeld

Prof. Dr. Hubert **Randerath**, Diskrete Mathematik und Theoretische Informatik, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Roland **Reichardt**, Informatik, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Marc-Oliver **Schierenberg**, Messtechnik, Physik, FH Bielefeld

Prof. Christof **Stock**, Verwaltungswissenschaften, Kath. FH NRW

Prof. Dr.-Ing. Gudrun **Stockmanns**, Praktische Informatik, HS Niederrhein

Prof. Dr. Michael **Stricker**, Sozialmanagement, FH Bielefeld

Prof. Dr. Mike **Wienbracke**, Öffentliches Recht, FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Andreas **Wieseahn**, Rechnungswesen und Controlling, FH Bonn Rhein-Sieg

Rheinland-Pfalz

Prof. Dr.-Ing. Thomas **Kilb**, CAD, Konstruktion, Simulation, Grundlagen des Maschinenbaus, FH Kaiserslautern

Prof. Dr.-Ing. Peter **König**, Fahrzeugaufbau und Fahrzeugsicherheit, FH Trier

Prof. Dr. Thomas **Meder**, Medientheorie, FH Mainz



Sachsen

Prof. Dr. Christian **Pihl**, Gesundheitsökonomie, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Martina **Zschocke**, Freizeitsoziologie und Freizeitpsychologie, HS Zittau/Görlitz

Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Rune Ellemose **Gulev**, Allgemeine BWL, Internationales Management, FH Kiel

Prof. Dr. Albrecht **Mährlein**, Agrarökonomie, Unternehmensführung und Agrarmanagement, FH Kiel

Prof. Dr. Martin **von Schilling**, Fachkommunikation Englisch, FH Flensburg

Thüringen

Prof. Dr. Christian **Erfurth**, Informatik, FH Jena

Prof. Dr. Michael **Kaufmann**, Mess-, Steuerungs- und Regelungstechnik, FH Jena

Prof. Dr. Alexander **Richter**, Elektrische Messtechnik und Optoelektronik, FH Jena

Prof. Dr. Jörg-Henry **Schwabe**, Getriebetechnik und Maschinendynamik, FH Jena

